BASTEI

STERNEN FAUST

Das Ende einer Ära

Band 172 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Das Ende einer Ära

von Thomas Höhl

April 2273: **Seit die Orphanen, die einst von den »Toten Göttern« erschaffenen Kunstwesen, von den Menschen besiegt werden konnten, wagen sich immer mehr übermächtige Alienrassen aus ihren Schlupflöchern. Den Anfang machten die Wanagi, die sich auf Makato Zan in einer Dimensionsverschiebung befunden hatten und die nun mit der Grönland-Kolonie Mayen Thule undurchschaubare Invasionspläne verfolgen. Hinzu kamen die Kad'Chie, Nachfahren der Wissensvernichter, die seit Jahrtausenden im Verborgenen die Fäden zogen und die aufgrund der hyperdimensionalen Dissolvierung nicht länger im HD-Raum zu existieren vermögen. Sie alle verfolgen unterschiedliche Ziele, und nur eines ist klar: Keinem von ihnen haben die Solaren Welten auch nur das Geringste entgegenzusetzen.**

Erde, 4. Februar 1173, im östlichen Teil des Chentii-Gebirges im Norden der Mongolei
1100 Jahre zuvor

Temudschin spürte seinen Körper nicht mehr.

Er musste vorsichtig sein. Wenn seine Beine erst einmal so steif gefroren waren, dass er sie gar nicht mehr bewegen konnte, war er ein hilfloses Opfer für jeden Feind, der ihn anzugreifen versuchte.

Der eisige Wind blies Temudschin grausam ins Gesicht und schnitt sich wie Tonscherben in sein Fleisch. Dennoch war es gut so. Solange er im Wind stand, konnten ihn die Hunde nicht wittern.

Vor einem Monat hatte er das Lager zweier Hirten um eine Ziege erleichtert. Für seine Familie war dies Rettung in letzter Not gewesen, denn sie alle hatten das Fleisch dringend gebraucht. Seit Tagen hatten sich seine Mutter und seine Brüder nur von ein wenig Fischfett und alten Zwiebeln ernährt. Und nun war auch noch die Milch seiner Mutter versiegt, und der Säugling bekam nichts mehr.

Die hagere Ziege war inzwischen aufgebraucht, doch das Fleisch und Blut hatten eine Zeit lang gereicht, das nagende Hungergefühl zu vertreiben.

Jetzt war der Hunger zurückgekehrt.

Temudschin scheuerte sich die Knie auf dem hart gefrorenen Eis wund, während er an einem dornigen Busch Deckung suchte, um das Lager mit den zwei Hirten weiter beobachten zu können.

Wenn diese beiden Hirten in der Lage waren, sich hier in der Steppe ohne die Hilfe eines Klans durchzuschlagen, dann waren es raue Burschen, die man nicht unterschätzen durfte.

Temudschin verschwendete keinen Gedanken daran, ob das, was er tat, Unrecht war. Gerechtigkeit, was war das schon? War der Tod seines Vaters vielleicht gerecht gewesen? War es gerecht gewesen, als der Klan der Wölfe ihn, seine Brüder und seine Mutter vertrieben hatten? Und war er gerecht gewesen, als er seinen Bruder erschlug, weil dieser von seiner eigenen Familie Essen gestohlen hatte?

Nein, so etwas wie Gerechtigkeit gab es nicht. Es gab nur das Recht des Stärkeren.

Daher schliefen die Hirten vor ihren Zelten aus Filz und Flechtwerk. Sie wussten, dass sie selbst hier, in der bitteren und kahlen Ödnis, Gefahr liefen, Opfer eines Überfalls zu werden.

Direkt neben ihnen standen die dürren Pferde, die im Stehen schliefen, den Kopf fast auf dem Boden liegend. Selbst in der Dunkelheit konnte man sehen, wie abgemagert sie waren.

Nichtsdestotrotz, es waren Pferde!

Er würde endlich wieder reiten können, jagen können.

Ein größeres Problem würden jedoch die Hunde werden. Einen der

beiden Hirten konnte er erledigen, aber bis er den Bogen erneut gespannt hatte und auf den zweiten ansetzte, würden ihn wahrscheinlich die vor Kälte und Hunger fast tollwütigen Hunde anfallen. Und dann war er verloren.

Langsam schlich sich Temudschin voran. Bei jedem Geräusch, das durch trockenes Geäst oder Laub erzeugt wurde, zuckte er zusammen.

Er konnte seine Finger nicht mehr spüren und befürchtete, der Pfeil würde ihm zu früh aus den Händen gleiten, wenn er jetzt bereits den Bogen spannte.

Plötzlich wieherte ein Pferd, und einer der Hirten hechtete sofort hoch, mit einer Lanze in der Hand. Die Hunde bellten.

Temudschin war jemand, der schnell reagieren konnte. Er handelte, bevor er nachdachte. Das war seine Stärke.

Augenblicklich zielte er und ließ den Pfeil los. Ohne zu verfolgen, ob der Pfeil getroffen hatte, spannte er bereits den nächsten.

Der Pfeil sauste sirrend durch die Luft und bohrte sich in den Brustkorb des Hirten, der keuchend aufschrie.

Die Hunde jaulten und kläfften, und nun erhob sich auch der zweite Hirte.

Mit zitternden Fingern versuchte Temudschin zu zielen, doch da hörte er schon die Hunde, die auf ihn zustürzten. Es war, wie er befürchtet hatte. Er würde vielleicht den einen oder anderen abschießen können, aber ganz sicher nicht alle zusammen.

Die Hunde hielten vor ihm mit fletschenden Zähnen, und noch immer überlegte Temudschin, an wen er den nächsten Pfeil verschießen sollte.

»Ich habe auf dich gewartet, Temudschin!«, rief der zweite Hirte. »Wehre dich nicht, es hat keinen Sinn!«

Temudschins Hände begannen zu zittern, dann ließ er die Sehne des Bogens los.

Der Pfeil zischte durch die Luft und bohrte sich in den Körper eines Hundes.

Woher kannte dieser Hirte seinen Namen? Doch anstatt darüber zu rätseln, spannte Temudschin so schnell es ging den Bogen, als ein Tier ihn ansprang.

Sofort spürte er die scharfen Zähne an seiner Kehle.

Wie wild prügelte Temudschin auf das Fell an seinem Körper ein, erfolglos. Der Hund hatte sich in seinem Hals verbissen.

Temudschin spürte, wie seine Kehle zerquetscht wurde. Nicht einmal schreien konnte er mehr.

Dampfendes Blut schoss aus der Wunde, ein stechender Schmerz breitete sich über seinen ganzen Körper aus, und die Konturen der Nacht, die vom Halbmond beschienen wurde, verblassten und wandelten sich in dumpfes Schwarz.

Als Temudschin mit dem Kopf auf dem Boden aufschlug, spürte er es noch nicht einmal.

*

»Ich hatte dir gesagt, es hat keinen Sinn«, hörte Temudschin eine Stimme.

Mit zitternden Fingern betastete Temudschin seinen Hals und fand weder einen Verband noch eine Wunde. Wie war das möglich?

Temudschin fühlte die Wärme einer Schafswolldecke auf seinem Leib. Es roch nach Hammelfett und Qualm. Allmählich konnte er im schwachen Licht einer Fackel einige Konturen ausmachen.

Da war der Hirte. Und er war der Gefangene des Hirten.

»Meine Brüder werden mich befreien«, keuchte er. Es war eine lächerliche Drohung, und sie schien bei seinem Gegenüber auch keinerlei Eindruck zu hinterlassen.

Temudschin blickte an sich herunter und sah das viele Blut. Doch er spürte keine Schmerzen.

Langsam betastete er erneut seinen Hals. Er konnte keine Wunden entdecken. Er schluckte.

Es war ihm problemlos möglich, zu schlucken.

Hatte er sich nur eingebildet, der Hund hätte seine Kehle zerfetzt? Unmöglich. Also gab es nur eine Erklärung.

Der Fremde war ein Hexer!

»Du hättest meinen Freund nicht töten müssen, Temudschin«, sagte der Hirte.

Woher kannte der Fremde seinen Namen? »Wer bist du?«, keuchte Temudschin.

»Ich heiße Yesüg.«

Der Fremde hielt ein seltsames Kästchen in der Hand. Es war so glatt wie eine Perle, zugleich aber kantig wie ein Stein. Vielleicht war es eine Täuschung des Lichts, aber das Kästchen schien leicht violett zu glimmen.

»Ich kann viel bewirken«, sagte Yesüg. »Aber Hunde tun manchmal, was sie wollen. Was natürlich nicht heißen soll, dass sie über einen eigenen Willen verfügen.«

Temudschin verstand kein Wort. Warum hatte der Fremde ihn nicht schon längst getötet? Wenn er glaubte, mit seiner Gefangenschaft Lösegeld erpressen zu können, würde er eine bittere Enttäuschung erleben.

»Was willst du?«, fragte er schließlich.

»Ich möchte dir helfen, mein Junge!«, sagte Yesüg.

Mein Junge! Was hieß da mein Junge? Er war ein ausgewachsener Mann, ein vollwertiger Krieger! Immerhin war er bereits elf Jahre alt. »Ich brauche deine Hilfe nicht«, erwiderte Temudschin stolz.

Yesüg nickte. »Ich weiß, ich weiß«, sagte er schließlich. »Du überlegst jetzt schon, wie du mich auch noch töten kannst. Dann gehören die Ziegen und Pferde dir. Doch was wird dir diese Beute nutzen? Wird sie deine Mutter und deine Brüder durch den Winter bringen? Wird sie dir

gegen den Klan der Wölfe helfen?«
Woher wusste dieser Yesüg das alles?
»Ich aber kann dir helfen«, fügte Yesüg hinzu.
»Wobei kannst du mir schon helfen?«, spottete Temudschin.
»Ich kann dir helfen, der mächtigste Mann auf Erden zu werden. Ich kann dir helfen, den größten aller Stämme zu errichten. Weder vor noch nach dir wird es jemals wieder einem Krieger gelingen, so mächtig zu werden und so viele Ländereien zu erobern.«
»Du bist verrückt!« Temudschin verlor jegliche Angst. Er hatte es mit einem Irren zu tun. Vielleicht hatte ihm der Tod seines Freundes den Verstand vernebelt.
»Verrückt mag ich sein. Und doch lebst du, obwohl mein Hund deinen Hals zerfleischt hat«, widersprach Yesüg. »Und doch bist du unverletzt, obwohl deine Kleidung noch von deinem eigenen Blut benetzt ist.«
»Deine Zauberei ist beeindruckend. Doch sie kann keine Klane unterwerfen.«
»Da hast du durchaus recht«, gab Yesüg freimütig zu. »Dieses Kästchen beinhaltet Prana-Energie.« Das war ein Wort, mit dem Temudschin nichts anzufangen wusste. »Sie wird nicht ewig reichen. Ich und meine Nachfahren werden weise damit umgehen müssen. Bis das Ende kommt!«
»Das Ende?«
»Ja. Doch das braucht dich nicht zu kümmern. Das Ende kommt erst in über tausend Jahren.«
»Du redest so närrisch wie ein altes Weib! Die behaupten auch oft, die Zukunft zu kennen.«
»Jeder kennt einen Teil der Zukunft. Du weißt zum Beispiel, dass es am Abend dunkel und am Morgen wieder hell wird. Du weißt, dass du eines Tages sterben wirst.«
»Meine Hebamme sagte, ich hätte bei meiner Geburt einen Blutklumpen in der Hand gehalten. Ein Zeichen für große Macht. Und sieh, was aus mir wurde. Mein eigener Stamm hat mich vertrieben.«
»Und die Nachwelt wird lange rätseln, wie es dir dennoch gelungen ist, ein so großes Imperium zu errichten.«
»Sie rätselt zu Recht«, spottete Temudschin. »Wie wohl sollte mir etwas Derartiges gelingen?«
»Wie es allen großen und mächtigen Männern gelingt: Indem du diejenigen um dich scharst, die dir helfen können.«
Temudschin nickte. »Du willst damit sagen: Jemand wie du!«
»Ich werde den Pfad für dich bereiten. Von dir wird man noch in Tausenden von Jahren sprechen.«
»Und von dir?«, spottete Temudschin.
»Mich wird niemand kennen. Ich werde im Verborgenen bleiben. Ich bin nicht wichtig. Wichtig ist nur, dass dieses Kästchen die wirren Zeiten dieser Welt heil übersteht. Du wirst als Dschingis Khan die Stämme vereinen und über die Mongolei herrschen. Und ich werde in

deinem Schutz dieses Kästchens bewahren.«

»Wozu?«

»In weiter Zukunft wird dieses Kästchen das Schicksal bestimmen.«

»Wessen Schicksal?«

»Das Schicksal der Menschen. Das Schicksal des Bodens, auf dem du gehst. Das Schicksal der Sterne, die du am Himmel siehst.«

Temudschin richtete sich auf. »Was ist mit deinem Freund?«, fragte er. »Willst du ihn nicht auch retten?«

Yesüg schüttelte den Kopf.

»Weshalb nicht? Könnte dein Kästchen das nicht vollbringen?«

»Das Kästchen vermag vieles. Doch ich muss mit der Energie, die darin enthalten ist, sparsam umgehen. Sie muss noch über tausend Jahre reichen.«

»Dann ist dir der Tod deines Freundes gleichgültig?«

»Glaube mir«, sagte Yesüg, »es werden noch sehr viele sterben müssen, um den großen Plan zu erfüllen.«

*

Raumgleiter DOG STAR A-17, Sirius-System,
2. April 2273, 22.23 Uhr

»Noch vier Stunden«, murmelte Peter Narrows und warf einen Blick auf das Armaturenbrett der DOG STAR A-17, einem Aufklärungsgleiter, der zur Kolonie auf Sirius III gehörte.

Alle Anzeigen standen auf grün.

Peter seufzte.

Noch vier Stunden, bis erneut eine quälend langweilige Schicht vorüber war.

Lustlos blickte er durch die Kanzel ins All, berührte das Feld für die Audiostreams und aktivierte einen Sender.

»… denn der morgige Tag wird die Geschichte der Solaren Welten für immer verändern …«, tönte es aus den Audiofolien im Frontbereich der Pilotenkapsel.

Peter verdrehte die Augen. Das durfte doch alles nicht wahr sein. Mayen Thule, es gab einfach kein anderes Thema mehr, selbst auf den ansonsten reinen Musikstreams wurde man damit behelligt. Er hatte es gründlich satt.

Lieber starre ich noch ein paar Stunden in den leeren Weltraum, bevor ich mir noch eine Reportage über Mayen Thule anhöre.

Mit trägen Bewegungen aktivierte er seinen privaten Audio-Speicher. Das war immer noch besser als das Gefasel über die neue Wanagi-Kolonie, auch wenn er viele der Songs längst nicht mehr hören konnte.

Es stimmte, was man sagte. »Der erste Tag im All ist der aufregendste deines Lebens. Der zweite Tag im All ist der langweiligste.«

Dies war aber nicht sein zweiter Tag. Es war nicht einmal der

hundertste.

Es waren inzwischen so viele Tage, dass Peter sie schon gar nicht mehr zählen konnte. Seit fast zwanzig Jahren verrottete er hier im Sirius-System.

Zu Beginn seiner Karriere war es noch aufregend gewesen. Er war Rudergänger auf einem der Raumboote vom Typ *Far Horizon*-Defender gewesen, die für die lokalen Verteidigungskräfte des Sirius-Systems im Einsatz waren und auf denen meist eine fünfköpfige Besatzung arbeitete. Damals hatten sie auch hin und wieder Marines an Bord gehabt, die auf einem der 867 Himmelskörper des Sirius-Systems irgendwelche Übungen machten. Es hatte ständig Abwechslung gegeben. Man hatte Gespräche geführt, sich natürlich auch mal in die Haare gekriegt, aber die Schichten waren nicht so endlos öde gewesen wie jetzt.

Doch dann war der wirtschaftliche Rotstift angesetzt worden. Das Sirius-System galt als gesichert. Der Angriffsalarm wurde auf Stufe gelb heruntergesetzt, und da die Konzerne finanziell von der Stufe gelb profitierten, wurde das System auch nie wieder hochgestuft.

Wahrscheinlich könnte da draußen eine Gemini-Vereinigung aus Kridan, Orphanen, Basiru-Aluun und Morax aufmarschieren, und die würden die Stufe dennoch bei gelb belassen.

Seit acht Jahren waren daher im Sirius-System nur noch reine Aufklärungsgleiter unterwegs.

Zu Beginn hatte Peter das gar nicht so schlecht gefunden. Es gab keine unmittelbare Befehlskette. Niemand, der einem dreinredete. Kein Vorgesetzter, der einem an der Konsole über die Schulter sah. Man war sein eigener Herr, konnte nach Lust und Laune in den Media-Streams surfen oder auch mal die Schuhe ausziehen und die Füße einfach auf die Konsole legen.

Doch in einem System, in dem nichts los war, fiel einem bald – wie es unter Raumfahrern hieß – das »Vakuum auf den Kopf«. Denn natürlich hatten die Verantwortlichen recht: Es gab keinen Grund für Invasoren, ausgerechnet hier anzugreifen. Was sollten sie auch im Sirius-System wollen? Etwa die Eisenvorkommen von Fe, die noch immer nach Sirius III und hin und wieder sogar in benachbarte Systeme transportiert wurden? Für weitere Transporte war der Abbau des Eisens bereits jetzt unrentabel.

Und Sirius III war wahrscheinlich ohnehin bald Geschichte. Denn auch wenn die Bewohner von Dog Star widersprachen und der Systemgouverneur Taseer wahrscheinlich rot sah, wenn man es in seiner Gegenwart laut aussprach; die Brüderschule der Christophorer war stets die Hauptattraktion im Sirius-System gewesen. Hier wurde geforscht und gelehrt, hier gab es Seminare, zu denen sogar die Koryphäen von *Far Horizon* oder *TR-Tec* angereist kamen.

Doch das alles würde bald an Bedeutung verlieren. Nun gab es nur noch Mayen Thule. Ein Drittel der Studenten der Brüderschule hatte sich bereits erfolgreich für einen Wechsel an die Mayen-Thule-

Universität auf der Erde beworben.

Darunter auch Sam. Peters Sohn.

Oder Bruder Samuel, wie er sich nun nannte.

Du musst doch so stolz auf ihn sein!

Peter konnte diesen Satz nicht mehr hören. Sein Sohn, der Wunderknabe, der seinen Vater in so vielem überflügelte. Ständig durfte er sich anhören, was Sam in seinem kurzen Leben bereits alles erreicht hatte.

Die Musik brach ab, und Peter hörte eine männlich Stimme »DOG STAR A-17, hier Station Fe Point!«, sagen.

»Hier DOG STAR A-17«, antwortete Peter.

»Wir scannen ungewöhnliche Strahlungswerte auf Position 13-23-4.«

»Verstanden! Programmiere Kurs und erstatte Bericht! DOG STAR A-17 Ende.«

Peter überspielte die Koordinaten der Nachricht in den Navigationscomputer, ließ eine Route um die Asteroiden und Zwergplaneten berechnen, ermittelte die Möglichkeiten für zeitsparende Beschleunigungs- und Bremsstrecken und fand heraus, dass er bei optimalem Kurs 107 Minuten bis zum Zielort brauchen würde. Der Scan würde dann wohl nur wenige Minuten in Anspruch nehmen, der Rückflug nach Fort Aschere, der Orbitalstation von Sirius III, noch einmal 230 Minuten … Unterwegs konnte Peter den Bericht schreiben, was wahrscheinlich auf das Ausfüllen von Scanwerten ins Standard-Formular hinauslief. Ebenfalls eine Sache von Minuten …

Insgesamt lagen also etwa sechs endlos langweilige Stunden vor ihm, in denen er kaum etwas zu tun hatte.

Immerhin würde es seinem Gleitzeitkonto gut tun. Auch wenn Peter mit seinen freien Tagen so wenig anzufangen wusste wie mit seiner Arbeitszeit – an freien Tagen war man wenigstens zu Hause und konnte sich ungestört von den Videostreams berieseln lassen oder sich in einem der Virto-Games austoben.

Peter berührte eine grüne Touchscreen-Fläche und aktivierte den Autopiloten. Leise sirrend fuhr das Triebwerk des Raumgleiters hoch – noch so ein einschläferndes Geräusch …

Womit hatte er dieses triste Leben verdient? Gut, er hatte in der Vergangenheit Fehler gemacht. Fehler, die sich ab einem bestimmten Punkt im Leben nicht mehr korrigieren ließen.

Wahrscheinlich war er einfach nicht egoistisch genug gewesen. Wäre er selbstsüchtiger gewesen, dann ginge es ihm heute ganz bestimmt besser.

Aber er war eben zu naiv gewesen. Vor allem damals, als er Merril kennengelernt hatte. Sie war ein ganz raffiniertes Luder gewesen, er hingegen blauäugig und gutgläubig. Er hatte tatsächlich geglaubt, von nun an müsse alles wunderbar werden.

Und dann war sie schwanger geworden.

Weil *er* – wie sie nicht müde wurde zu betonen – seine Dosis Progesto-N vergessen hatte. *Wie kann man nur vergessen, Progesto-N zu*

nehmen? Er erinnerte sich genau an den Klang ihrer Stimme, wenn er an diesen Satz dachte.

Er hatte damals viel mit Merril gestritten, und als das Kind da war, zerbröselte die Beziehung wie ein Mehlklumpen.

Es hieß ja immer, ein Baby schweiße eine Beziehung zusammen. Peter fragte sich, wer dieses lachhafte Märchen in die Welt gesetzt hatte. Es kam wahrscheinlich von Leuten, die glaubten, das Aufziehen von Kindern laufe wie in den Videostreams und Space-Soaps.

Als er und Merril nur noch stritten, hatte sie ihn vor die Tür gesetzt. Sie hatte gesagt, sie wolle nicht, dass ihr Kind in einer Atmosphäre aus Streitereien aufwachse.

Das war es dann gewesen.

Danach war der Absturz gekommen. Zuerst war es nur ein bisschen zu viel Hypnohol gewesen. Dann war er zu Snake-Jane gewechselt, einem Stoff, der aus der sirianischen Flügelschlange gewonnen wurde.

Und schließlich unterlief ihm ein verdammter Fehler bei einem Routineflug. Passiert war nichts. Aber es *hätte* etwas passieren können.

Auch das hatte er sich danach millionenfach anhören dürfen.

Hätte! Hätte hätte hätte!

Das Wort seines Lebens!

Hätte er das Progesto-N nicht vergessen, *hätte* er Merril nicht verlassen, *hätte* er nicht diese Drogen genommen …

Und als Sam acht Jahre alt war, starb Merril. *Jetzt musst du dich aber um Sam kümmern*, hatte es geheißen. Dabei hätte er den Jungen damals nicht einmal erkannt, wenn er ihm zufällig auf einem Kraterpfad begegnet wäre.

Es gab Menschen, die mit Kindern umgehen konnten, die eine Ader für diese nörgelnden Quälgeister hatten. Und es gab solche, die mit ihnen nichts anzufangen wussten. Zu ihnen gehörte Peter.

Schließlich wurde Sam bei den Christophorer-Mönchen aufgenommen, weil Sam ihren »geheimen Aufnahmekriterien« entsprach.

»Geheime Aufnahmekriterien«! *Was für ein lachhafter Bullshit!*

Wahrscheinlich liegt das »geheime Kriterium« in einem jungen, männlichen Knackarsch, und Sam treibt es da unten mit den Kuttenträgern. Weshalb sonst entsprechen Frauen so gut wie nie diesen »geheimen Aufnahmekriterien«? Mir soll's recht sein. Ist vielleicht immer noch besser, als sich mit einem Balg und einer zickigen Frau das Leben zu versauen.

Peter hatte damals alles unterschrieben. Wenn der Junge unbedingt Mönch werden wollte, dann hatte er damit kein Problem.

»Automatische Steuerung ausgefallen«, meldete eine weibliche NPC-Stimme. Kurz darauf flackerten die Touchscreen-Anzeigen.

»Was für eine Scheiße ist …«, rief Peter und richtete sich auf.

»Aufprall in fünfzehn Sekunden!«, meldete die Stimme mit der typischen, virtuellen Gleichgültigkeit. In diesem Moment leuchtete ein Alarmfeld rot auf.

»Wie?« Peter kapierte noch immer nicht, was hier geschah.

»Ausweichmanöver! Verdammt noch mal, Ausweichmanöver!«
»Befehl nicht ausführbar!«
Peter berührte jedes Touchscreen-Feld der Steuerkonsole, doch ganz egal, welches Feld er berührte, er erhielt keinen Bestätigungsscreen.
»Aufprall in zehn Sekunden!«
Peter umklammerte die Abdeckscheibe der Touchscreen-Oberfläche mit der rechten Hand, klappte sie hoch, zog an dem Griff darunter, riss ihn nach oben bis er einrastete und zog das manuelle Steuermodul so weit hoch, dass er es seitlich umklappen konnte. Zugleich drückte er auf einen der roten Knöpfe.
»Bremsraketen gezündet«, meldete die Computerstimme.
Wieso funktioniert die verbale Bestätigung noch, während ansonsten die Elektronik ausfällt?
Das Schiff driftete nach links und zischte um wenige Meter an dem Felsbrocken vorbei, den Peter nur wie einen Schatten wahrnahm.
In diesem Moment fiel die gesamte Scan-Anzeige aus.
Das darf alles nicht wahr sein!
Der Gleiter bewegte sich trotz des Bremsmanövers mit einer halben Million Kilometer pro Stunde, und Peter war quasi blind! Er konnte gerade mal aus dem Fenster blicken, und das in einem System, in dem es von Asteroiden, Zwergplaneten und Monden nur so wimmelte.
Und dann sah er es vor sich!
Eine grau-silbern glänzende Kugel.
Was war das?
Das Ding musste so groß sein wie ein Mond, aber es glänzte, als wäre es aus Metall. War das ein Schiff? Oder war es eine optische Täuschung?
Jedenfalls war es undenkbar, dass man dieses Gebilde bislang übersehen hatte. Nicht in einem System, in dem 867 Himmelskörper genauestens untersucht und katalogisiert worden waren.
Vielleicht war dies doch ein weiterer Zwergplanet. Sirius D 868! Das würde doch für eine Fußnote in den Solaren Datenbanken reichen. *Sirius D 868, entdeckt von dem Nobody Peter Narrows, dem bedeutungslosen Vater des großartigen Sam Narrows, der zuerst Abt der Christophorer, dann Leiter von Mayen Thule und später zwanzigfacher Nobelpreisträger und Gott persönlich wurde.*
Peter spürte, wie die Wut in ihm immer stärker wurde.
Er versuchte, eine Funkmeldung abzugeben, doch auch der Funk war ausgefallen. In was für einer elenden Blechbüchse saß er hier? Wahrscheinlich schickte *Far Horizon* einfach ihre ausgemusterten Gleiter in die Randgebiete. War ja auch völlig egal, für Sirius III und Fe reichte es wohl, wenn man die Systeme mit Schrott belieferte und dafür abkassierte. Lag doch alles im Rahmen des vertretbaren Risikos. Ausreichend vor allem für arrogante Sesselfurzer, die nicht selbst in diesen Blechbüchsen hocken mussten.
Peter zündete die letzten Bremsraketen.
Die Anzeigen waren vollständig ausgefallen. Die Musik lief nicht

mehr, und es war absolut still. Die Größe der seltsamen Kugel schien sich kaum zu verändern, obwohl Peter noch immer mit mindestens 100.000 Kilometern pro Stunde auf sie zuraste.

Jetzt konnte er nichts mehr tun. Nur noch warten.

Warten!

Im Grunde war Warten das, was er sein Leben lang getan hatte. Wobei er noch nicht einmal wusste, worauf er eigentlich wartete.

Peter wartete, dass seine Schicht vorbei war. Er wartete, dass die langweiligen Tage vorübergingen …

Wartete er darauf, dass etwas Aufregendes geschah? Oder wartete er darauf, dass sein Leben endlich vorbei war?

Wie lange würde es wohl dauern, bis sie ihn fanden? Wahrscheinlich würde man seinen Bericht ohnehin erst in ein paar Stunden erwarten. Und der Diensthabende würde sicher auch bald Feierabend machen. Vielleicht würde er ins Übergabeprotokoll schreiben, dass er die DOG STAR A-17 losgeschickt hatte, und vielleicht würde das sogar irgendwann jemand lesen, und dann war immer noch nicht sicher, dass dieser Jemand den fehlenden Ergebnisbericht bemerkte.

Peter musste der Möglichkeit ins Auge sehen, dass sein Verschwinden wohl erst auffallen würde, wenn sich jemand auf Dog Star wunderte, weshalb auf der Orbitalstation Fort Aschere von Sirius III nicht die Rückkehr der DOG STAR A-17 gemeldet wurde.

Und vielleicht noch nicht einmal dann.

War alles schon vorgekommen. Angeblich war einmal ein Mitarbeiter eines Großkonzerns neun Monate lang tot in einer Überwachungsstation gelegen, ohne dass es jemandem aufgefallen war. Ein Programmfehler hatte seinen Bericht in einer Endlosschleife gesendet.

Neun Monate lang hatte niemand bemerkt, dass von der Station zweimal täglich der exakt gleiche Bericht mit den bis auf die Stellen hinter den Kommas exakt gleichen Zahlen abgeliefert wurde.

Du bist ein Nichts!, dachte Peter und schlug mit aller Kraft auf das tote Touchscreen-Feld. *Ein elendes Nichts! Vergessen, überflüssig, lachhaft. Einer, der gerade mal dankbar sein kann, dass sein Sohn Karriere macht und damit seinem Vater tagtäglich unter die Nase reibt, was er selbst hätte werden können.*

Wenn Sam ihn hier so sehen konnte. In einem Blecheimer, in dem nichts funktionierte. Was würde Sam wohl denken?

Wahrscheinlich würde er …

In diesem Moment runzelte Peter die Stirn.

Die manuelle Feuereinheit!

Peter wechselte die Konsole und warf einen Blick auf den Zielmonitor. Er funktionierte noch! Das Fadenkreuz für die schwenkbare Gausskanone reagierte und ließ sich innerhalb eines Radius von fünfzehn Grad steuern.

Wenigstens eine schwenkbare Gausskanone haben die Geizhälse von Sirius III dem Schiff spendiert.

Peter spürte das irrwitzige Verlangen, auf etwas zu feuern. Was bot sich da besser an als diese silberne Kugel?

Action! Es ist endlich ein wenig Action angesagt!

Und wenn dieses Ding ein fremdes Schiff ist?, flüsterte kurz eine Stimme in seinem Kopf.

»Dann puste ich euch ins All«, grinste Peter. Das gefiel ihm. Eindringlinge ins All pusten, das hatte etwas von Verwegenheit und Bedeutsamkeit, die er so noch nie gekannt hatte.

Flink huschten seine Finger über die Cursor-Steuerung des Fadenkreuzes, das sich dunkel verfärbte, nachdem er das Objekt anvisiert hatte.

Die Schiffsenergie war vollständig ausgefallen, aber er konnte die Notreserve für die Lebenserhaltung auf die Gauss-Kanone umleiten.

Umleiten, hallte es in seinem Kopf. *Genau, ich scheiß auf die Energie! Und wenn ich hier für drei Monate festsitze!*

Lebenserhaltung, Notsysteme, elektrostatische Gammaschilde …

Für Weicheier! Notfalls würde er sich eben einen Raumanzug überstreifen.

Doch so einfach war es nicht. Immer wieder verschwanden die Anzeigen von den Touchscreenmonitoren, und Peter musste die Eingaben andauernd wiederholen.

»Scheißdreck!«, brüllte er schließlich und trat mit dem Fuß so fest es ging gegen den Konsolenschrank.

Ein Aktivierungsfeld reagierte gar nicht, obwohl Peter sich bereits den Finger auf dem Touchscreen platt drückte. Es war schon immer so gewesen: Nichts konnte ihn so rasend machen wie ein eingefrorenes Touchscreen-Feld.

Schließlich schien die Energieleitung zu stehen. Der Partikelstrom der Gausskanone wurde ausgerichtet.

Unendlich langsam wanderte das Fadenkreuz Richtung Sphäre.

Gausskanonen hatte theoretisch eine unbegrenzte Feuerreichweite. Nur ging bei beweglichen Zielen ab einer bestimmten Entfernung die Trefferwahrscheinlichkeit recht schnell gegen Null. Und natürlich gab es die Trichterstreuung, welche die Wirkung von Gaussgeschossen ab einer Entfernung von einer Lichtstunde vollkommen neutralisierte.

Aber all das brauchte ihn hier nicht zu kümmern. Die Kugel stand still, und sie war nicht weit von ihm entfernt. Wenn die Kugel nicht »in Deckung« ging, würde sein Partikelstrom sie treffen.

»Feuer«, hauchte Peter. Er stellte sich nun all die Menschen vor, die er gerne in die Luft gejagt hätte. Seine tote Exfrau! Seinen Sohn! Seine Vorgesetzten! Seinen Therapeuten! Den Gruppenleiter der anonymen Hypno- und SJ{*}-Süchtigen …

Einfach alle.

Peter berührte die Fläche und beobachtete den Partikelstrom, der kleine Würfel mit nahezu halber Lichtgeschwindigkeit auf die Sphäre feuerte.

Dann wartete er.

Für einen Moment schon glaubte Peter, es passiere gar nichts. Wäre auch logisch gewesen. Wenn diese Kugel einfach nur ein totes Gebilde im All war, was sollte dann schon passieren? Der Partikelstrom würde ein Loch in die Oberfläche bohren und auf der anderen Seite wieder austreten.

Die Minuten vergingen. Minuten, die sich Peter damit vertrieb, indem er rhythmisch gegen die Konsolenfläche trat.

Doch dann tat sich etwas.

Die Kugel schien zu leuchten. Sie gleißte auf, erstrahlte, und plötzlich hatte Peter das Gefühl, den Urknall mitzuerleben. Das Weltall schien in waberndem Licht zu explodieren.

Dann war wieder alles dunkel, und es dauerte, bis sich Peters Augen an die neuen Lichtverhältnisse gewohnt hatten.

Als Peter etwas sehen konnte, war es schon zu spät. Etwas raste auf ihn zu. Etwas, das für einen Moment wie eine weiße Kugel aussah. Oder wie ein Strahl. Oder bildete er sich das alles nur ein?

Peter blieb keine Zeit mehr, darüber nachzudenken.

Erneut wurde alles in brennendes Weiß getaucht. Erneut wurde es kurz danach dunkel.

Neu war der ohrenbetäubende Krach, der augenblicklich ertönte. Es war wie eine Explosion in seinem Kopf.

Peter spürte einen Sog um sich herum.

In diesem Moment funkte ein letztes Mal kurz sein Verstand auf. Es war wahrscheinlich nur für den Bruchteil einer Sekunde, aber dieser Bruchteil reichte, um alles ganz klar zu sehen. Er genügte, um zu erkennen, dass die DOG STAR A-17 offenbar von einem Strahl getroffen worden war. Der Strahl hatte wie ein Laser zwei faustdicke Löcher in das Schiff gebohrt.

Und im gleichen Bruchteil dieser Sekunde wusste Peter, dass dies derselbe Partikelstrom war, den er zuvor auf die Sphäre abgefeuert hatte. Irgendwie war es dieser Sphäre gelungen, die stählernen Würfel zurückzufeuern.

Doch das waren kurze, hastige Überlegungen. Die Erkenntnis war nicht durch ausformulierte Sätze in Peters Kopf entstanden, es war eher so etwas wie ein blitzartiges Erkennen der Wahrheit gewesen.

Was danach folgte, das war eine kleine Unendlichkeit der Agonie, die jedes rationale Denken ausschaltete. Peters Haut begann zu kochen. Seine Venen zerplatztzen. Seine Augen verdampften.

Ich brenne, wollte Peter schreien, doch er konnte nicht. Als der Gaussstrahl das Schiff getroffen hatte, hatte Peter unwillkürlich die Luft angehalten. Dies wiederum hatte dazu geführt, dass sein rechter Lungenflügel geplatzt war.

Das Blut quoll Peter aus dem Mund und den blinden Augen. In seinen Qualen spürte er nicht einmal mehr, wie er sich brutal den Kopf an einer Kante aufschlug.

Dann hüllte ihn die Schwärze ein, und Peter verlor das Bewusstsein.

*

Erde, Boston, 3. April 2273, 6.15 Uhr

Luke Fuller hatte die ganze Nacht kaum ein Auge zugemacht. Er war nur immer wieder in unruhigen Sekundenschlaf gefallen, aus dem er mit Herzrasen und Panikgefühlen aufwachte.

Auf diese Weise dehnte sich die Nacht zu einer Ewigkeit aus.

Erst als um 6.15 Uhr der Alarm des Weckers ertönte, bemerkte Luke, dass er irgendwann offenbar doch eingeschlafen sein musste.

Für einen kurzen Moment blieb er reglos liegen.

Es war ein seltsames Gefühl, früh aufzuwachen und zu wissen, dass dies das letzte Mal sein würde.

Es hatte in den vergangenen Tagen viele letzte Male gegeben. Das letzte Mal zu Bett gehen. Das letzte Mal einen Sonnenuntergang sehen. Das letzte Mal ein Videofile seiner Lieblingsserie sehen, ohne jemals zu erfahren, wie es in der nächsten Episode weiter ging.

Und nun lag er zum letzten Mal in seinem Bett, fuhr mit der rechten Hand über seinen Hüftknochen und versuchte, das technische Gerüst darunter zu erspüren.

Mühselig schluckte er die erneut aufsteigende Angst herunter.

In der Nacht hatte er alles Mögliche geträumt, allerdings konnte er sich nicht erinnern, von seinen Eltern geträumt zu haben. Dabei musste er in der letzten Zeit sehr häufig an seine Eltern denken.

Erneut hatte Luke die Bilder vor Augen. Die Bilder von damals, als am 19. September. 2271 Lukes Eltern von einer Sicherheitsdrohne getötet worden waren.{*}

Luke wälzte sich langsam aus dem Bett und schleppte sich in die Nasszelle.

Auch das ein letztes Mal, dachte er dabei.

Als er in den Holospiegel sah, erkannte er, dass heute kaum noch etwas an den Luke Fuller erinnerte, der am 19. September 2271 sehnsüchtig den nächsten Tag herbeigefiebert hatte. Der nächste Tag, an dem er seinen 18. Geburtstag hätte feiern wollen.

Stattdessen hatte er seine Eltern beerdigen müssen.

Das war eineinhalb Jahre her. Inzwischen war er neunzehn. Eine Zahl, die zugleich wichtig und bedeutungslos war. Denn Luke wusste, dass er seinen zwanzigsten Geburtstag nicht mehr erleben würde.

Luke starrte in den Spiegel. Seine Augen waren kalt und hart. Das gefiel ihm. Es war genau das, was er sein wollte. Es war das, was bei jenem Luke Fuller vor diesem verhängnisvollen 19. September noch nicht der Fall gewesen war.

Die Haare, die er damals mithilfe einer Hair-Spider in allen möglichen Farben schimmern ließ, waren nur noch wenige Millimeter lang. All die Mantiden-Anhänger hatte er weggeworfen.

Seit dem 19. September wollte er nichts mehr mit Aliens zu tun

haben.

Luke hörte, wie die Wohnungstür aufging. Das konnte nur Mike sein.

»Luke?«, hörte er die Stimme des Freundes.

»Bin im Bad«, antwortete Luke und spritzte sich kaltes Wasser ins Gesicht. Er wusste, dass Mike dies als Aufforderung ansehen würde, hereinzukommen.

Die Schiebetür zur Nasszelle glitt zurück, und Mike sagte: »Wie geht's, Luke?«

Luke grinste. Niemand sollte sehen, wie es in ihm aussah. Schon gar nicht Mike. Sie alle sollten denken, dass er hart wie E-Titan war. »Gut«, sagte er und grinste boshaft. »Ging mir nie besser!«

»Du bist ein Held, Luke«, sagte Mike anerkennend. Das ging Luke runter wie Öl, auch wenn er so tat, als hätte er es gar nicht gehört.

»Da will dich jemand sprechen«, fügte Mike hinzu.

»Wer?«

»Ist eine Überraschung! Eine echt große!«

»Überraschung?«, erwiderte Luke spöttisch, so als würde er zu einem Kind reden, dabei war Mike zehn Jahre älter. In diesem Moment fühlte sich Luke unglaublich stark und überlegen.

»Nun zieh dich endlich an«, sagte Mike und verschwand aus der Tür.

»Nur nicht nervös werden«, rief ihm Luke hinterher und überlegte einen Moment, ob er noch einmal unter die Dusche steigen sollte.

Ein letztes Mal.

Andererseits … Welchen Sinn hatte es jetzt noch, zu duschen?

Er nahm daher nur etwas Pflegeschaum und rieb ihn sich über das Gesicht und die Haare. Dann ging er zum Badezimmerschrank, zog die elastische Wegwerf-Unterwäsche heraus und streifte sie über.

»Nun sag schon, wer es ist!«, murmelte Luke gleichgültig, als er die Nasszelle verließ. Er hatte es so beiläufig und uninteressiert wie möglich gesagt.

Mike musterte ihn kurz. »Es ist jedenfalls niemand, den du in Unterhose empfangen willst.«

Luke schüttelte den Kopf und verdrehte leicht die Augen. Er wartete für einen Moment, dann ging er doch zum Kleiderschrank und holte sich einen grauen Baumwoll-Overall heraus. Als er ihn angezogen hatte, streifte er noch eine beige, dünne Weste darüber.

»Bin ich nun gut genug angezogen, um deinen hohen Besuch zu empfangen?«, spottete Luke. Er sprach, als wäre dies ein gewöhnlicher Tag, und für einen Moment glaubte er sogar selbst, dass dieser Tag wie jeder andere war.

Ein Tag wie jeder andere, ging es ihm durch den Kopf. Mit »Tagen wie jeder andere« kannte sich Luke aus. Der 19. September 2271 war so ein »Tag« gewesen. Und der 3. April würde wieder »ein Tag wie jeder andere« werden.

Nur ein entscheidendes Element war diesmal anders. Diesmal hielt er die Fäden in der Hand. Diesmal entschied er über Leben und Tod.

»Nun sag schon, wer ist es?«, sagte Luke und klang absichtlich ein wenig verärgert.

»Ich gehe«, antwortete Mike, ohne auf die Frage einzugehen. »Wir sehen uns vielleicht später noch.« Und schon war Mike durch die Wohnungstür verschwunden.

Seltsam.

Aber Mike war ja immer ein wenig seltsam.

Luke hatte Mike im Februar 2272 bei einer Veranstaltung von *Pro Humanity* kennengelernt. Und er hatte ihm von einer Vereinigung erzählt, die in ihren Ambitionen viel weiter ging als *Pro Humanity*.

»Du gehst einfach?«, rief Luke Ihm hinterher. »Das muss ja ein toller Besuch sein.«

In diesem Moment schritt eine hochgewachsene Gestalt durch die Tür. Sie trug einen langen, roten Umhang. Ein großes, goldenes Epsilon prangte auf der Brust des schwarzen Oberteils, das unter dem Umhang hervorblitzte.

Luke erstarrte.

Das war …

Der Fremde trug eine Maske.

Dann betätigte er einen Schalter, und die Segmente der Maske klappten zusammen und offenbarten das Gesicht.

Das Gesicht … des Neuen Evangelisten!

*

Als sich Luke aus seinem Schock gelöst hatte, senkte er den Blick und überlegte für einen Moment tatsächlich, ob er auf die Knie fallen sollte. »Ich fühle mich geehrt«, stammelte er.

Der Fremde schritt zu ihm, legte ihm die Hand auf den linken Oberarm und sagte ruhig: »Nein, *ich* fühle mich geehrt. Ich fühle mich geehrt, dich, Luke Fuller, kennenzulernen.«

Luke spürte, wie ihm die Knie weich wurden.

»Setzen wir uns doch«, sagte der Evangelist.

Luke nickte nur dankbar. Verstohlen blickte er sich um. Wie sah es in seinem Zimmer überhaupt aus? Am liebsten würde er Mike umbringen. Er brachte den Evangelisten, den *Evangelisten*, in diesen Saustall hinein!

Und jetzt entdeckte Luke auch noch einen Fleck auf seinem Overall.

»Ich wusste nicht, dass …«

»Ruhig«, sagte der Evangelist sanft. Er hatte klare Augen, ein schmales, ruhiges Gesicht und lächelte gütig. »Um solche Dinge kümmern sich die da draußen. Aber wir beide wissen, dass wir für Wichtigeres bestimmt sind, nicht wahr, Luke Fuller?«

Luke nickte. Sein Herz raste, und er stand kurz davor, in Tränen auszubrechen.

»Heute ist also dein großer Tag«, begann der Evangelist.

Luke nickte. Und er wusste nun endgültig, dass er sterben würde. Niemand sah den Neuen Evangelisten mit eigenen Augen und durfte danach noch leben. Der Evangelist war zu wichtig.

Doch in diesem Augenblick machte es Luke nichts aus. Hier, am letzten Tag, mit dem Evangelisten persönlich zu sprechen, das war die größte Ehre, die man sich vorstellen konnte.

»Sei ehrlich, Luke Fuller«, sagte der Evangelist und lächelte aufmunternd. »Was geht dir im Kopf herum?«

»Ich will meine Aufgabe erfolgreich zu Ende bringen. An nichts anderes denke ich.«

Der Evangelist nickte. »Du bist ein junger, gut aussehender Mann, Luke Fuller.«

Luke lächelte. Er würde dem Evangelisten nie widersprechen, aber er fand sich selbst alles andere als gut aussehend. Obwohl er in den letzten Monaten viel trainiert hatte, war er dünn und hager. Sein Trainer hatte ihn mit allen möglichen Mitteln versorgt, aber er hatte ihm am Ende versichert, dass man ohne genetische Verbesserung nicht mehr viel tun könne.

»Danke«, erwiderte Luke.

»Und du bist bereit, heute für die große Sache dein Leben zu geben?«

Luke nickte.

»Kein Zögern? Keine Angst vor dem Tod?«

Trotzig schüttelte Luke den Kopf. Die Wahrheit war, dass er inzwischen mehr Angst vor dem Leben als vor dem Tod hatte. Er erinnerte sich, wie er damals wie ein winselndes Häuflein Elend in dem Gleiter seiner Eltern gesessen und sich vor dem Tod gefürchtet hatte. Doch diesmal würde er dem bevorstehenden Tod ins Gesicht lachen. Er würde ihm mutig entgegen schreiten.

»Keine Zweifel?«

»Niemals.«

Der Evangelist lächelte. »Selbst ich habe hin und wieder Zweifel«, sagte er. »Zweifel sind die Wegbegleiter all derer, die Überzeugungen haben.«

Luke erwiderte nichts.

»Die Wanagi«, sagte der Evangelist schließlich. »Sie machen großartige Versprechungen.«

Luke nickte langsam. »Die Wanagi lügen!«

»Vielleicht«, sagte der Evangelist.

Luke verstand nicht. Wollte der Evangelist ihn testen?

»Was, wenn sie doch die Wahrheit sagen?«, frage der Evangelist.

Noch immer musterte er Luke, und Luke war nun klar, dass dies ein Test war. Es *musste* ein Test sein. »Niemals!«, rief er.

Der Evangelist nickte und erhob sich langsam.

Luke blieb sitzen. Er wusste noch immer nicht, was der Evangelist hören wollte, was der Evangelist von ihm erwartete.

Der Evangelist war zu einer Kommode gegangen, auf der zwei

Holobilder von Lukes Eltern standen.

Matthew und Amanda Fuller.

In diesem Moment überlegte Luke, ob er seine Eltern noch einmal auf dem Friedhof hätte besuchen sollen. Ein *letztes Mal*.

Dann erinnerte er sich an seinen letzten Besuch. Er war nur ratlos vor dem Grabstein gestanden und hatte sich seinen Eltern kein bisschen näher gefühlt.

»Deine Eltern«, sagte der Evangelist.

»Sie starben am 19. September«, erklärte Luke. Eine Jahreszahl musste er nicht sagen. Jeder auf der Erde wusste, was jemand meinte, wenn er vom 19. September sprach.

»Ich weiß«, sagte der Evangelist. »Sie starben durch eine Sicherheitsdrohne der Regierung. Einer Regierung, die weniger Hemmungen hat, die eigenen Bürger zu opfern als die notwendigen Schritte gegen außerirdische Invasoren zu unternehmen.«

Allein diese Worte hatten genügt, um Luke wieder auf seine Aufgabe einzustimmen. »Aber *wir* werden heute zurückschlagen!«

Der Evangelist drehte sich zu ihm um und lächelte. Er hatte eines der Bilder in die Hand genommen und stellte es nun wieder an seinen Platz zurück.

»Die Wanagi versprechen, die Toten wieder ins Leben zurückzuholen.«

Luke spürte, wie sein Gesicht rot anlief.

Damit hatte der Evangelist den Finger exakt auf die Wunde gelegt. »Sie lügen«, rief Luke, laut genug, um sich selbst zu überzeugen. »Diese Wanagi lügen!« In Wahrheit hatte er in den letzten Wochen über nichts anderes nachgedacht. Was, wenn die Wanagi wirklich in der Lage waren, seine Eltern ins Leben zurückzuholen? Und was, wenn er durch sein Handeln seinen Eltern die Möglichkeit verbaute, wiederbelebt zu werden?

»Luke«, sagte der Evangelist nun ganz ruhig, »ich spüre, dass du mir nicht ganz die Wahrheit sagst.«

Luke schluckte. »Aber ich sage die Wahrheit«, murmelte er, doch dann merkte er, dass er mit dieser Antwort zu lange gezögert hatte.

Nun sah der Evangelist sehr enttäuscht aus. Er nickte, sagte »wie schade« und wandte sich zur Tür.

Luke war für einen Moment fassungslos. Was sollte er tun? Was hatte er falsch gemacht?

Als der Evangelist die Tür bereits erreicht hatte, rief Luke ihm hinterher: »Manchmal habe ich Angst!«

Der Evangelist blieb stehen und drehte sich erneut um. Sein Lächeln war verschwunden, und Luke bereute bereits, dass er etwas gesagt hatte. Doch nun gab es kein Zurück mehr, und er würde auch nicht mit einer Ausrede durchkommen, das spürte er.

»Ich habe Angst, die Wanagi könnten die Wahrheit sagen«, platzte es schließlich aus ihm heraus.

Nun hatte er es doch gesagt.

Aus und vorbei. Der Evangelist würde einem anderen die Heilige Aufgabe übertragen. Sterben würde Luke Fuller so oder so, denn niemand sah das wahre Gesicht des Evangelisten und durfte überleben. Das war viel zu riskant und gefährdete die Sache.

Tränen stiegen Luke in die Augen. Er hätte standhaft bleiben sollen. Er hätte nichts sagen dürfen. Was hieß da nichts sagen? Er hätte nicht *zweifeln* dürfen.

Und der Evangelist hatte genau diese Zweifel gespürt.

»Du hast Angst, die Wanagi könnten wirklich die Toten ins Leben zurückholen können«, sagte der Evangelist verständnisvoll, was es fast noch schlimmer machte.

Luke konnte nicht antworten, er konnte nur nicken, während ihm eine Träne über die Wange lief.

»Dass sie deine Eltern vielleicht doch ins Leben zurückholen könnten«, ergänzte der Evangelist.

Erneut nickte Luke, während er die Lippen aufeinander presste.

»Ich weiß, was du meinst«, sagte der Evangelist. »Ich fühle genauso.«

Luke hatte zunächst die Worte nicht verstanden. Es dauerte ein paar Sekunden, bis sie zu ihm durchdrangen.

»Sie?«, stammelte er. Das konnte nicht sein. Der Evangelist musste lügen!

»Jemand, der mir nahe stand, starb am 5. Juni 2271. Beim Angriff der Kridan auf das Allister-System.«

»Das tut mir leid«, sagte Luke reflexartig.

»Und natürlich wünschte ich mir, es gäbe einen Weg, ihn ins Leben zurückzuholen. Irgendeinen. Wie in ›Space Soap‹, wo die Toten nie wirklich tot sind, sondern aufgrund abstruser Ereignisse plötzlich doch noch unter den Lebenden weilen.«

Der Evangelist nahm Platz, und in diesem Moment überlegte Luke, dass er dem Mann gar nichts zu trinken angeboten hatte. Doch jetzt, so erkannte er, was nicht der rechte Moment, das Versäumnis nachzuholen.

»Und dann kommen die Wanagi und sagen: Wir sind die Nachfahren der Toten Götter! Wir müssen nur unseren außerirdischen Zauberstab schwingen, und schon wandeln die Toten wieder unter uns. Wer würde da nicht glauben wollen, dass sie die Wahrheit sagen?«

»Aber sie tun es nicht«, flüsterte Luke.

»So ist es, Luke!«, bestätigte der Evangelist. »Wir wissen aus den Gemini-Kriegen, dass man Körper und Gedanken klonen kann. Aber das, was die Wanagi erschaffen, ist eine Lüge. Es wären seelenlose Kopien, nichts weiter! Kopien, die das Andenken an die Toten nur beschmutzen würden.«

Luke nickte.

»Würden das deine Eltern wollen? Würden sie wollen, dass du nicht mehr um sie trauerst und dich stattdessen mit einer billigen Kopie tröstest?«

Wenn Luke ehrlich war, dann hätte ihm manchmal auch eine Kopie

genügt, so einsam hatte er sich gefühlt. Aber er sagte nichts, er nickte nur.

»Ich danke dir, Luke«, sagte der Evangelist und lächelte ihn an. »Du bist sehr ehrlich gewesen. Ich weiß nun, dass ich dir bedingungslos vertrauen kann.«

Lukes Herz raste. Es hielt ihn kaum noch auf dem Sofa, am liebsten wäre er aufgesprungen und hätte den Evangelisten umarmt. Es klang absurd, aber Luke konnte sich nicht erinnern, jemals so glücklich gewesen zu sein.

»Ich werde Sie nicht enttäuschen, Evangelist«, rief er.

Der Evangelist lächelte. »Evangelist«, wiederholte er schließlich. »Weißt du, was dieses Wort bedeutet?«

»Es kommt von Evangelium«, erklärte Luke. »Das heißt Frohe Botschaft!«

»So ist es«, bestätigte der Evangelist liebevoll. »Die frohe Botschaft ist, dass der Tod deiner Eltern nicht sinnlos war, denn er hat dich zu mir geführt. Dein Tod wird zur Rettung der Menschheit beitragen. Wir werden die Menschen von den außerirdischen Giften und Gefahren befreien.«

»Es ist mir eine große Ehre, als Werkzeug für diese große Aufgabe zu dienen!«, antwortete Luke.

Der Evangelist ging auf Luke zu, hielt ihm die Hand auf den Kopf und sagte: »Mein Segen begleite dich, Luke Fuller!«

*

*Erde, New York, Wakefield-Building, Penthouse-Wohnung des Ratspräsidenten,
3. April 2273, 7.23 Uhr*

Die Uniform schlägt Falten, ging es Vince durch den Kopf.

Vince Taglieri war zum einen Ratspräsident der Solaren Welten, aber er war auch noch immer ein Offizier des Star Corps, und als solcher trug er bei feierlichen Anlässen eine Militär-Uniform. Sie war fast vollständig weiß, natürlich dekoriert mit allen möglichen Orden und dem Logo der Admiralität: Ein stilisierter Carrier über einer Weltkugel, versehen mit dem Schriftzug »Star Corps«.

Als Vince vor vier Jahren das Kommando der STERNENFAUST III übernommen hatte, hatte sein Bauch zu einem kleinen Ansatz geneigt. Davon war nun nicht mehr viel übrig. Im Gegenteil. Die vielen Sorgen und tragischen Ereignisse der letzten Monate hatten ihre Spuren hinterlassen. Das Ergebnis: Seine Offiziersuniform schlug Falten.

Sieht wahrscheinlich ohnehin niemand, dachte Vince.

»Deine Uniform schlägt Falten«, rief Savanna von hinten.

Vince rollte mit den Augen, drehte sich um und fragte betont überrascht: »Wirklich?« Er sah aufmerksam an sich herunter und

versuchte erfolglos, den Stoff zu glätten. »Ach, das fällt doch niemandem auf. Und du weißt ja, wie man sagt: Der Videostream schlägt nochmals fünf Kilo drauf.« Dann lächelte er Savanna an. »Dafür sitzt dein Kleid wie angegossen.«

»Vielen Dank«, sagte sie, während sie sich glitzernde Mantiden-Ohrringe anlegte. »Es dauert wahrscheinlich ohnehin nicht mehr lange, und die Wanagi präsentieren uns wie angegossen sitzende Naniten-Suits zu Spottpreisen.«

»Lieber gehe ich nackt«, erwiderte Vince und seufzte.

Savanna näherte sich ihm und zupfte mit ihren perfekt manikürten Fingern ein graues Haar von seiner Uniform. »Immerhin mehren sich inzwischen auch die kritischen Stimmen gegen die Wanagi.«

»Ja«, nickte Vince. »Von *Pro Humanity*. Oder New Pakistan!«

»Unterschätze mal nicht New Pakistan. Die haben damals bei dem Handelsembargo gegen die Genetic-Welten eine ziemlich wichtige Rolle gespielt.«

»Das war leider etwas ganz anderes.« Vince seufzte erneut. »Bei den Genetic-Welten ging es um Menschen, die sich nicht an die Regeln halten wollten. Da hast du sofort die Massen auf deiner Seite, denn an das Einhalten von Regeln glauben alle. Doch bei den Wanagi scheinen die Engel aus dem Himmel selbst herabgestiegen zu sein, und sie versprechen nicht weniger als das ewige Paradies. Was habe ich dagegen zu bieten: grundlose Skepsis.«

»Irgendwann wird uns schon noch etwas einfallen. Spätestens, wenn die Wanagi ihr wahres Gesicht zeigen.«

»Ich fürchte, genau dann wird es zu spät sein. Und ich habe auch noch zugelassen, dass die wahrscheinlich technisch fortschrittlichste Rasse der gesamten Galaxis auf den Heimatplaneten der Menschheit ein gigantisches Kuckucksei bauen durfte. Und jetzt putze ich mich heraus, um als Oberleithammel die anderen Schafe zur Schlachtbank zu führen.«

Savanna grinste. »War das ein Zitat aus deiner Ansprache heute Nachmittag?«

Immerhin war es ihr damit gelungen, ihm ein Lächeln zu entlocken. »Nicht ganz.«

»Sieh es nicht so schwarz, Vince! Es ist nicht alles zappenduster.«

»Dann erleuchte mich mal«, antwortete er.

»Wir sind vorbereitet. Wir sind gewarnt. Die GalAb hat jeden neuen Stein von Mayen Thule inspiziert und wahrscheinlich eine Million Überwachungskameras installiert.«

Vince nickte.

»Und wir haben Romana Hel'gara.«

»Von der wir auch schon lange nichts mehr gehört haben.«

»Und wir dürfen von den Wanagi lernen. Das kann uns nur nutzen, wenn wir uns eines Tages gegen sie wehren müssen.«

»So wie es den Indianern einst genutzt hat, dass sie von den weißen Eroberern Feuerwasser und Jagdmunition erhielten?«

Savanna zuckte mit den Schultern. »Damit wäre mein Vorrat an Aufheiterungsfloskeln leider verbraucht.«

»Ich weiß, ich weiß«, lenkte Vince ein. »Du hasst es, wenn ich Trübsal blase. Ich hasse es ja selbst. Das sind dann die Momente, in denen ich mich an Romanas Hinweis klammere, dass wir zu den auserwählten Spezies gehören werden. Dass es uns gut gehen werde. Allerdings …«

Vince überlegte, ob er aussprechen sollte, was ihn schon lange beschäftigte.

»Vince!«, rief Savanna, »du glaubst doch nicht wirklich, ich merke nicht, dass du mir etwas Wichtiges sagen willst. Etwas, das dich offenbar schon länger beschäftigt. Und du weißt: Ich gebe solange keine Ruhe, bis du es endlich ausspuckst. Warum sparen wir uns das nicht, und du erzählst es einfach?«

»Ich traue Romana nicht.«

Savanna runzelte die Stirn. »Warum sollte sie uns belügen?«

»Keine Ahnung. Vielleicht hat sie eigene Motive. Vielleicht weiß sie nur die Hälfte von dem, was die Wanagi planen. Es gibt jedenfalls zu viele Ungereimtheiten, auf die auch Romana keine überzeugenden Antworten hat.«

»Die wären?«

»Das Aussehen der Wanagi.«

»Sie sehen aus wie wir, Vince!«

»Und du findest das nicht seltsam? In all den Monaten haben wir sie nur als Menschen gesehen. Sogar als du mit Hilfe von Romana auf Makato Zan warst, sahen alle Wanagi wie Menschen aus. Bislang zeigte sich nie jemand in der Gestalt, die er vorher hatte. Kannst du dir vorstellen, dass ein ganzes Volk einfach so seine Gestalt einer anderen Spezies anpasst?«

»Hast du Wambli Gleska danach gefragt?«

»Natürlich.«

»Und was hat er gesagt?«

»Das übliche Geschwafel. Dass es vorher keine einheitliche Form gegeben hätte. Dass in einer polymorphen Gemeinschaft jede Gestalt existierte. Dass man den Menschen dankbar sei, Ordnung in dieses Chaos gebracht zu haben. Das Übliche. Doch ich glaube kein Wort davon. Wenn ich mir die Städte der Wanagi ansehe, so sind sie zu standardisiert. So sehen doch keine Städte aus, in denen jeder eine andere Gestalt hat. Und das Argument, die Wanagi hätten die menschliche Form und Sprache als Akt der Höflichkeit angenommen … Ich bitte dich! Eine polymorphe Gesellschaft unterwirft sich plötzlich einer Standardform und einer fremden Sprache? Von heute auf morgen? Das wäre so, als würden sämtliche Vögel plötzlich vereinbaren, aus Höflichkeit und zur besseren Anpassung auf das Fliegen zu verzichten und anstatt zu zwitschern nur noch zu bellen.«

»Das Problem ist: Was sollen wir tun? Die Wanagi haben uns in der Vergangenheit geholfen. Mehrfach! Wären sie nicht gewesen, wären wir vielleicht schon Sklaven der Morax und Alpha-Genetics.[*] Und mit

diesem Angriff hatten die Wanagi sicher nichts zu tun.« Savanna schüttelte energisch den Kopf. »Vielleicht sind die Wanagi gar keine so schlechten Invasoren! Früher oder später wäre vielleicht eine größere Alienmacht aufgetaucht. Eine wie die Morax, nur organisierter. Ehrlich, da sind mir die Wanagi schon lieber.«

»Das mag stimmen. Bislang sind die Menschen noch immer ihr eigener größter Feind. Denke allein an die Selbstmordwelle.«

Savanna nickte. »Ist es besser geworden?«

»Ein wenig, seit die Presse nicht mehr darüber berichten darf. Aber ich bekomme täglich die Zahlen der Sicherheitsbehörden. Sie sind erschütternd.« Seit die Wanagi angekündigt hatten, dass sie die Toten ins Leben zurückführen können, hatte es auf den Solaren Welten – vor allem innerhalb des Sonnensystems – immer wieder Selbstmorde gegeben, bei denen in den Abschiedsbriefen Sätze standen wie »Vielleicht erschaffen die Wanagi eine Kopie, die kein solcher Versager ist« oder »Ich will nicht mehr, überlasse das Chaos meinem Wanagi-Klon«.

Natürlich war das für die Presse ein gefundenes Fressen gewesen, woraufhin die Zahl der »Wanagi-Selbstmorde«, wie sie inzwischen genannt wurden, sprunghaft in die Höhe schnellte. In den Mediennetzen wurde diskutiert und debattiert, meist mit Vertretern des Vatikans, Ratsmitgliedern von New Pakistan und Predigern der evangelikal-islamischen Reform-Kirche.

Doch anstatt die Leute zu bitten, Vernunft anzunehmen, ging es meist um die philosophische Frage, ob es überhaupt moralisch vertretbar war, einen Toten ins Leben zurückzuholen. Wenn man davon überhaupt sprechen konnte, denn die Wanagi waren lediglich in der Lage, von verstorbenen Menschen eine Kopie zu erstellen, die über alle Erinnerungen und Eigenschaften des »lebendigen Originals« verfügte.

Es war fast kurios. Nach jahrhundertelangen Diskussionen über das Lebensrecht des ungeborenen Lebens ging es nun plötzlich um das Recht der Toten, tot zu bleiben. Und vor allem um die Frage: Wer soll darüber entscheiden, wer »kopiert« werden darf? Ein hastig zurechtgestrickter Gesetzentwurf regelte die Möglichkeit der Lebenden, eine Verfügung zu verfassen, ob sie nach ihrem Tod von den Wanagi neu erschaffen werden wollten. Doch was war mit denen, die eine solche Erklärung nicht abgaben, sei es, weil sie dazu nicht in der Lage waren oder es schlichtweg vergaßen? Gar nicht zu reden von denen, die gestorben waren, bevor ihnen die Möglichkeiten der Wanagi überhaupt bekannt sein konnten. Waren jene, die durch einen plötzlichen Unfall unerwartet aus dem Leben gerissen wurden, schutzwürdiger als jene, die eines natürlichen Todes starben? Ein beliebtes Argument war: »Wenn wir bei einem Unfall alles tun, um Leben zu retten, weil wir automatisch davon ausgehen, dass niemand das tödliche Opfer eines Unfalls werden will, wieso unterstellen wir diesen Überlebenswunsch nicht auch bei denen, die nicht das Glück hatten, gerettet worden zu sein? Warum bekämpfen wir tödliche

Krankheiten und schrecken plötzlich davor zurück, den Tod selbst zu bekämpfen?«

Die Debatten überschlugen sich, und die sogenannten Wanagi-Gesetze wurden von allen Seiten blockiert – nicht zuletzt von *Pro Humanity*. Umso fanatischer bildeten sich Wanagi-Anhänger-Zirkel, die den Wanagi am liebsten die komplette Herrschaft über die Solaren Welten übertragen hätten.

Doch dann hatte ein tragisches Unglück vor einigen Monaten, bei dem eine Schulklasse von Kindern getötet worden war{*}, die Diskussion in ein noch emotionaleres Licht gerückt. Vor fünf Tagen hatte sich die Mutter eines der Opfer selbst getötet. In ihrem Abschiedsbrief war gestanden: »An die Wanagi! Holt mich ins Leben zurück, doch nur zusammen mit meinen Kind.«

Und was würde geschehen, wenn sich die Menschheit eines Tages an all das Unvorstellbare gewöhnt hatte? An die Unsterblichkeit! An die Rückkehr aus dem Reich der Toten! Würde es Morde zur Banalität machen? Würden die Menschen ihr Leben und das ihrer Angehörigen künftig leichter aufs Spiel setzen?

Hier wurde viel argumentiert. Es hieß: »Niemand hackt sich einen Arm ab, nur weil er weiß, dass er mithilfe der modernen Medizin einen neuen kriegen kann«. Andere befürchteten, die Einzigartigkeit des Lebens ginge verloren. Die gesamte Kultur, so hieß es, gründe sich auf den Schutz des Lebens und auf den Umstand, seine begrenzte Lebenszeit sinnvoll zu nutzen. Andere führten ins Feld, dass das menschliche Gehirn für eine Unsterblichkeit gar nicht geschaffen war. Spätestens nach eineinhalb Jahrhunderten, so wurde prophezeit, würden sich Trübsinn und Depressionen breitmachen.

Und was war mit Kriegen? Würden sie nun leichter geführt werden? Würde man einfach kämpferische Duplikate klonen? Menschen, die nicht mehr zu befürchten hatten, als in einen Schlaf zu fallen, um kurz darauf in einem neuen und unversehrten Körper wieder aufzuwachen?

Und was, wenn die Wanagi dann plötzlich sagten: Wir wollen nicht mehr? Dann würden die Menschen feststellen, wie abhängig sie waren.

Das Rufsignal der Garde des Präsidenten erschien auf Vince' Armband-Kom.

»Ihr Gleiter ist da«, meldete ein junger Fähnrich.

»Auf in die schöne neue Welt«, sagte Vince und warf noch einmal einen Blick auf die Falten seiner Uniform. So war er, der Mensch. Die Probleme konnten noch so überirdisch sein, am Ende siegten die ganz banalen Sorgen und Nöte, wie zum Beispiel, in einer Uniform schlecht auszusehen, ein Element, das angesichts dessen, was sich in der Galaxis abspielte, belangloser nicht hätte sein können. Und jetzt warteten die Wanagi auf ihn. Sein Auftritt würde sein gesamtes diplomatisches Geschick erfordern, aber bis dahin …

»Vielleicht esse ich auf dem Flug nach Mayen Thule ein paar nambanische Vulkantrüffel!«, sagte er, um sich von den trüben Gedanken abzulenken.

»Gute Idee«, erwiderte Savanna und ergriff seinen rechten Oberarm. »Auf in den Kampf, Vince!«

*

Sirius III, St-Garran-Pfad

Sam Narrows, der von den meisten Bruder Samuel genannt wurde, spürte, wie der eiskalte Wind, der durch die Felsformationen heulte, auf seinem Gesicht brannte.

Tief unter ihm schimmerte eine leicht glitzernde Wasserfläche – der Kratersee. Die Luft hier oben war bereits ziemlich dünn. Dünn genug, um für Schweißausbrüche zu sorgen. Jedoch nicht dünn genug, als dass sich Bruder Samuel entschlossen hätte, jetzt schon seine Sauerstoffmaske aufzusetzen.

Missmutig warf er einen Blick auf seinen Peilsender, der in regelmäßigen Abständen grün aufblinkte. Wegen seines jugendlichen Alters war Sam gezwungen, diesen Sender zu tragen, der ständig seine Lebenszeichen an das Kloster übertrug.

»Seien Sie froh, dass man Ihnen überhaupt gestattet, allein den Pfad zu betreten«, hatte es geheißen. Was lächerlich war. Sam war in Topform und belegte bei den Juniorenmeisterschaften im Sportklettern auf Sirius III immer wieder die vordersten Plätze.

Langsam schloss Sam seine Finger um einen kantigen Felsvorsprung und zog sich mit dem rechten Arm ein wenig höher, um an dem schwarz-kristallenen Biotitfelsen mit der linken Hand einen Antigravmagneten anzubringen.

Unter ihm befand sich der Saluensee, und Sam warf noch einmal einen Blick hinunter, um das goldene Funkeln aus der Tiefe zu genießen.

Plötzlich rutschte er mit dem linken Fuß ab.

Sofort spannte sich der Muskel seines rechten Arms an, an dem sein ganzes Gewicht hing. Sein Körper drehte sich kurz, doch nur wenige Sekunden später hatte er wieder Halt auf dem schmalen Felsvorsprung gefunden.

Du musst besser aufpassen, dachte er. *Wenn du erst einmal in den Saluensee hinabstürzt, nützen dir deine Meisterschaftspokale auch nichts mehr.*

Eigentlich sollte ihm die Wanderung auf dem St-Garran-Pfad helfen, einen klaren Kopf zu bekommen. Seinen Geist von den vielen Gedanken zu leeren, die sich seit einigen Tagen nur noch überschlugen.

Da war Sams Vater, dem er nie etwas recht machen konnte und der ihm stets das Gefühl gab, er hätte sich einen anderen Sohn gewünscht. Sam wusste zwar nicht, was seinen Vater störte – er hatte in allen Fächern Bestnoten und sammelte alle möglichen Auszeichnungen für körperliche wie geistige Anstrengungen – aber er hatte stets instinktiv

gespürt, dass sein Vater ihn ablehnte.

Dann war da die Sache mit Meister William gewesen. Jeder in der Bruderschule kannte Meister William. Bruder Samuel hatte mit ihm und Bruder Izanagi einmal ein Forschungsprojekt durchgeführt, das schließlich mit einem Forschungspreis der Wega-Akademie ausgezeichnet worden war. Damals hatte sich Sam mit Izanagi angefreundet.

Und nun?

Nun schien sich Sams Leben immer mehr aufzulösen und umzukrempeln.

Meister William war auf der STERNENFAUST gestorben, und Izanagi hatte nicht nur vor langer Zeit den Orden verlassen, inzwischen war er auch mit einem Alendei irgendwie »verschmolzen«. Bruder Samuel konnte sich zwar noch immer nicht vorstellen, wie so eine Metamorphose möglich war, er wusste nur, dass es den Izanagi, wie er ihn gekannt hatte, den asiatischen Izanagi mit der verrückten Stachelfrisur, nicht mehr gab.

Und dann hatte Sam vor zwei Monaten auch noch ein Mädchen kennengelernt. Sie hieß Katja, und die Gedanken an sie dominierten ohnehin alles. Und seit er wusste, dass Katja sich erfolgreich für einen College-Platz auf Mayen Thule beworben hatte, konnte er sich auf gar nichts mehr konzentrieren.

Sam wollte nicht nach Mayen Thule. Sirius III war sein Zuhause, solange er denken konnte. Er fühlte sich in der Brüderschule sehr wohl.

Aber er wollte auch nicht von Katja getrennt sein.

Also hatte er sich ebenfalls bei Mayen Thule beworben. Und am Tag zuvor hatte er per E-Letter die Zusage der Thule-Universität erhalten.

Und jetzt hatte er Meister Fabius gegenüber ein schlechtes Gewissen. Meister Fabius würde sofort durchschauen, weshalb sich Sam für Mayen Thule beworben hatte.

Und wenn er ehrlich war, war es Sam auch Katja gegenüber peinlich. Immerhin kannte er sie erst seit einigen Wochen, und sie würde natürlich ebenfalls sofort durchschauen, dass er nur wegen ihr nach Mayen Thule ging.

Vielleicht fühlte sie sich dadurch sogar unter Druck gesetzt? Vielleicht war er ihr gar nicht so wichtig wie sie ihm? Schließlich hatte sie offenbar kein allzu großes Problem damit, Sirius III und damit auch ihn zu verlassen. Am Ende benahm er sich wie ein über beide Ohren verliebter Grünschnabel, der einem Mädchen nachreiste, das gar nichts mehr von ihm wissen wollte.

Das war auch der Grund, weshalb er ihr noch nichts erzählt hatte. Denn trotz der tollen empathischen Fähigkeiten, die man ihm und den übrigen Christophorern allgemein nachsagte, hatte er keine Ahnung, wie sie reagieren würde, wenn er ihr von seiner Bewerbung erzählte.

Vielleicht freute sie sich! Vielleicht fiel sie ihm um den Hals und sagte: »Genau das hatte ich gehofft, doch ich hatte dich nicht unter Druck setzen wollen!« Oder sie rollte entnervt mit den Augen und

sagte: »Wegen mir brauchst du nun wirklich nicht deinen tollen Orden verlassen!«

Die Kletterei jedenfalls hatte bislang nicht geholfen.

Bruder Samuel überlegte sich, was wohl Meister William zu seinen Problemen gesagt hätte. Wahrscheinlich hätte er geschmunzelt und eine Weisheit wie »Noch immer konnte die Menschheit nicht die Frage klären, was törichter ist: Das Herz das eigene Handeln bestimmen zu lassen, oder das Herz zu ignorieren« von sich gegeben.

Und Izanagi?

Für Izanagi hatte es immer nur eine große Liebe gegeben: das Weltall. Seit Izanagis erstem Flug mit der STERNENFAUST war er dem Abenteuer Weltraum hemmungslos verfallen gewesen.

Bruder Sam wusste, weshalb Izanagi damals den Orden verlassen hatte. TC-Inoculatoren von *Far Horizon* hatten Izanagi mental beeinflusst.{*} Das hatte Izanagi nie überwunden. Er hatte einfach nicht glauben wollen, dass fremde Menschen ihn mental zu etwas bewegen konnten, wenn er es nicht in seinem Inneren auch gewollt hätte. Nicht einmal Meister William hatte ihm diese Überzeugung ausreden können.

Sam hatte auch kurz mit seinem Vater über Mayen Thule gesprochen. Doch sein Vater hatte so herzlos geklungen wie eh und je. »Mach, was du willst. Tust du ja ohnehin. Solange es mich nur nichts kostet.«

Ob wohl jemals der Tag kommen würde, an dem ihm sein Vater so gleichgültig war wie er ihm?

Sam seufzte. Er versuchte, seine Konzentration wieder auf die Wanderung zu legen.

Bis zum Rastplatz waren es noch etwa fünfzehn Höhenmeter. Für Sam kein Problem. So ausgelaugt er sich geistig fühlte, körperlich hatte er das Gefühl, auch ohne Rast die restlichen sechstausend Höhenmeter bis zum Gipfelgrat des Shigatsegebirges hinter sich bringen zu können.

Und danach würde er sich ein Herz nehmen und mit Katja sprechen. Ob dann das Grübeln ein Ende nahm? Wohl kaum. Wahrscheinlich würde er ihre Reaktion immer und immer wieder analysieren und umdeuten.

Sams Bewegungen waren so mechanisch, dass er gar nicht bemerkte, dass seine Finger aufgrund der Anstrengung und Kälte immer mehr an Gefühl verloren. Erst als er das weite, fast ebene Geröllfeld erreicht hatte und sich auf dem Boden niederkauerte, spürte er plötzlich die Müdigkeit in den Gliedern.

Sam schloss für einen Moment die Augen und glaubte, so schnell nicht wieder aufstehen zu können.

Das Licht war dämmerig. So war es zurzeit rund um die Uhr. Die Helligkeit auf Sirius III wurde weniger von dem Stand der beiden Sonnen als von der Wolkendecke bestimmt. Im Moment war die Wolkendecke recht dicht, sodass viele Konturen in der Dunkelheit verschwanden.

Sam blinzelte, als er hinter sich ein Geräusch hörte.

Normalerweise verirrten sich an diese Stelle des Pfads weder Gesteinsbeißer noch Flügelschlangen. Dennoch musste man stets auf der Hut sein.

Sam erhob sich, aktivierte den Leuchtstrahler und suchte die Felswand hinter sich ab.

Als sich im Strahl des Lichts plötzlich drei Gestalten abzeichneten, hätte Sam fast den Strahler aus der Hand fallen lassen.

Eine der Gestalten schien eine Stachelfrisur zu tragen.

War das eine optische Täuschung? Eine Halluzination?

Fast instinktiv schüttelte Sam den Kopf und blinzelte. Doch alles Blinzeln und Kopf schütteln half nichts. Da standen drei Gestalten.

Sam verengte die Augen zu Schlitzen, um besser sehen zu können.

Das konnte nicht sein.

Das konnte einfach nicht sein!

»Vater?«, rief er, allerdings sehr leise.

War es vielleicht doch der Sauerstoffmangel? Die dünne Luft? Die Kälte? Die Überanstrengung?

Denn so unwahrscheinlich es auch war, hier auf dem St-Garran-Pfad Peter Narrows, seinen Vater, anzutreffen … Die Anwesenheit der anderen beiden war nicht mehr nur unwahrscheinlich, sie war absolut unmöglich.

Denn nun konnte er auch diese Personen exakt identifizieren: Es waren Meister William und Bruder Izanagi!

Sam hatte von den Entitäten gehört, die angeblich auch schon auf Sirius III gesichtet worden waren. Ein typisches Ordensgerücht, das sich besonders gern die jüngsten Novizen erzählten, besagte, dass die Gründung des Christophorer-Ordens sogar vollständig auf eine Erscheinung einer Entität zurückzuführen war.

Angeblich hatte auch Dana Frost einst eine Begegnung mit einer Entität, und zwar ebenfalls auf dem St-Garran-Pfad.{*} Die Entität hatte sie daraufhin zum »Auge des Universums« begleitet, wo Dana Frost von einer schweren Krankheit geheilt wurde.

Waren die drei Wesen, die dort vor ihm standen, Entitäten? Wenn, dann war es sehr gefährlich. Es hieß, die Entitäten konnten Menschen absorbieren, um sich ihr Wissen anzueignen.

»Hallo Bruder Samuel«, rief die Erscheinung, die wie Meister William aussah. Und jetzt konnte Sam ganz deutlich sehen, dass dies nicht der Meister William war, den er kannte. Er konnte es spüren. Sam hätte es nicht genau erklären können, aber diesem Wesen fehlte eine Art Aura, die Meister William zueigen war.

Die spezifische Aura fehlte allen Dreien, auch seinem Vater.

»Sie kennen mich?«, antwortete Sam. Er war selbst überrascht, wie ruhig seine Stimme klang, denn er konnte spüren, wie sehr seine Knie zitterten.

»Natürlich kenne ich dich, Bruder Samuel«, erwiderte das Wesen.

»Und ich dich auch«, sagte die Gestalt, die wie Izanagi aussah.

»Und so weit ist es dann doch noch nicht, dass ich meinen eigenen

Sohn nicht erkenne«, grinste Sams Vater amüsiert.

»Meister William und Izanagi sind tot«, sagte Sam. »Mein Vater lebt noch.

Aber dennoch weiß ich, dass Sie nicht mein Vater sind.«

»Offenbar eine leichte Mentalbegabung«, murmelte das Wesen, das wie Meister William aussah. »Da hat es wohl keinen Sinn, diesem Individuum länger etwas vorzuspielen.«

»Es ist hoffentlich kein allzu großer Schock für dich«, erklärte Sams Vater, »aber der Umstand, dass ich hier bin, beweist, dass dein Vater nicht mehr am Leben ist.«

Das versetzte Sam einen kleinen Stich, doch er konnte nicht klar genug denken. Die Fragen überschlugen sich in seinem Kopf. »Wer seid ihr?«, flüsterte er schließlich. Zu mehr war er nicht in der Lage.

Sam ahnte instinktiv, dass er in großer Gefahr schwebte. Und er zweifelte auch nicht daran, dass dieses Wesen die Wahrheit gesagt hatte und dass sein Vater tot war.

»Dort, wo wir herkommen, nennt man uns Bas'Alaahn. Und die, die uns so nennen, werden bald hier sein. Sie nennen diesen Ort A'kirie, und sie werden alles daran setzen, den A'kirie zu vernichten. Daher dürfen wir keine Zeit verlieren.«

»Was wollt ihr hier?«, rief Sam, der sich auf nichts, was er gerade gehört hatte, einen Reim machen konnte.

»Du wirst es nicht glauben«, sagte das Wesen, dass wie Izanagi aussah, »aber wir sind hier, um diesen J'ikaa zu retten.«

»Was ist ein J'ikaa?«

»Alles, was deine Realität umgibt. Zumindest in dieser Galaxis.«

Meister William trat näher. Die Aura, die dieses Wesen umgab, war kalt und unheimlich. Sie ging Sam durch Mark und Bein.

»Als Christophorer-Mönch kennst du das Motto: Gott näher kommen, indem man sich mit seiner Schöpfung befasst, was weniger über religiöse Schriften sondern mehr über das Studium der Naturwissenschaften erfolgt.«

Sam überlegte für einen Moment, ob er fliehen sollte. Er wusste, dass er in größter Gefahr war. Doch was sollte er tun? Den Hang hinunter klettern? »Ja«, sagte er schließlich misstrauisch.

»Und zu Naturwissenschaften gehören auch Testreihen, nicht wahr?«

Sam entschloss sich, auf diese Frage nicht zu antworten.

»Nimm es daher nicht persönlich«, fuhr Meister William fort. »Das hier ist nichts anderes als ein Experiment.«

Bevor Sam reagieren konnte, stürzte das Wesen, das wie Meister William aussah, auf ihn zu und packte ihn mit einem eisernen Griff am Oberarm. Augenblicklich wurde Sam zur Seite gerissen und mit gnadenloser Härte über die Felskante gestoßen.

Er ruderte mit den Armen, versuchte verzweifelt, sich irgendwo festzuhalten, doch der junge Christophorer-Mönch fand keinen Halt.

Der Schock saß zu tief, das Gefühl zu Fallen war übermächtig. Sam konnte nicht einmal mehr schreien. Die Todesangst schärfte seine

Sinne. Der Sturz bewirkte, dass sich die kalte Luft tief in seine Lungen bohrte.

Sam würgte.

Der Luftdruck stieg, und er konnte nicht mehr atmen.

Schließlich explodierte die Welt um ihn herum in wirren Farben und brüllenden Geräuschen.

Als der junge Christophorer-Mönch auf der Wasseroberfläche des Kratersees aufschlug, hatte er längst das Bewusstsein verloren.

*

Erde, Mayen Thule,
3. April 2273, 10.23 Uhr

Luke fragte sich, ob er nicht doch ein Beruhigungsmittel hätte nehmen sollen. Sein Herz trommelte wie ein Gaussgewehr.

Aber er hatte verhindern wollen, dass seine Sinne durch irgendein Medikament beeinträchtigt waren. Allerdings fragte er sich, ob die GalAb bei all den Sicherheitsvorkehrungen auch Pulsfrequenzmesser einbauten, um auf diese Weise verdächtige Personen ausfindig zu machen.

Der Schweiß rann Luke über das Gesicht, und er wischte ihn notdürftig mit seiner rechten Hand ab, die sich im Vergleich dazu kalt und trocken anfühlte.

Mayen Thule war eindrucksvoll, das musste er zugeben. Und das hier war nur der Zubringer für die Schwebegleiter, die ihn ins Zentrum von Mayen Thule bringen würden.

Alles schimmerte, als wäre es aus reinstem Perlmutt. Und überall standen die Wanagi.

Man musste es zugeben: Die Wanagi waren wunderschön. Luke hatte für einen Moment eine perfekt geformte weibliche Wanagi beobachtet, die ihm kurz mit ihren blassgrünen Augen zulächelte.

Lass dich nicht von ihnen blenden, hatte der Evangelist gesagt. *Je besser das Blendwerk, umso mehr musst du dich in acht nehmen.*

Die Menschenschlange bewegte sich nur sehr langsam. Es würde wahrscheinlich noch eine halbe Stunde dauern, bis er endlich durch die Sicherheitssperre gehen konnte.

Luke fragte sich, ob auch Scan-Apparate der Wanagi eingesetzt wurden. Mit Techniken, auf die man sich unmöglich vorbereiten konnte, weil man sie noch gar nicht kannte. Doch sein Freund Mike hatte ihn beruhigt. Zum einen hatte die GalAb darauf bestanden, allein die Sicherheitsanlagen zu überwachen und einzurichten. Zum anderen waren neue Scan-Methoden gesetzlich verboten. Zu viel Schindluder war in der Vergangenheit mit bildgebenden Scannern egal welcher Frequenz getrieben worden.

Unwillkürlich kratzte Luke über seine Hüfte und schreckte zurück.

Verdammt!

Beides hätte er nicht tun dürfen. Weder das Kratzen, aber schon gar nicht das Zurückschrecken.

Wie genau die Bombe funktionierte, die er nach Mayen Thule schmuggeln wollte, wusste Luke selbst nicht. Wahrscheinlich hätte er die technischen Vorgänge auch gar nicht vollständig verstanden. Vor allem aber sollte er für den Fall, dass doch etwas schief ging, so wenig wie nur möglich wissen.

Er wusste lediglich, dass der Fusionsstoff besonders kritisch war. Diese von *Paik Industries* modifizierten Wasserstoffisotope waren das Kernstück der Bombe. Das besondere an den Isotopen war, dass das Elektron durch ein achtzig Mal schwereres Paik-Elektron ersetzt wurde. Dieses Paik-Elektron spielte auch bei der Herstellung der bekannten S-Paik-Materie eine zentrale Rolle.

Bei der Produktion verwendete *Paik Industries* die Wandler-Technik, eine Technik, die von den Vorfahren der Wanagi erfunden worden war. Es war eine eigenwillige Ironie, dass die Wanagi nun Opfer einer Waffe wurden, die ohne das Wissen ihrer Vorfahren nie entstanden wäre.

Wir müssen den Feind mit seinen eigenen Waffen bekämpfen, hatte der Evangelist gesagt. *Vor allem dann, wenn die Waffen des Gegners um so vieles grausamer sind als alles, was sich die Menschen je hätten ersinnen können.*

Die Grausamkeit der Menschen! Luke wusste, was der Evangelist damit meinte. Seine Eltern waren nicht unmittelbar durch außerirdische Hand gestorben. Es war eine von Menschen gebaute Sicherheitsdrohne gewesen. Diese Maschine hatte von einer Sekunde zur anderen das Leben seiner Eltern für immer ausgelöscht.

Das geschah, weil die Menschen vom rechten Pfad abgekommen sind, hatte der Evangelist ihm erklärt. *Weil sie das Fremde über das Eigene stellten, weil sie zuließen, dass die menschliche Kultur vergiftet wird, vergiftet durch die Gedanken der Feinde aus der Finsternis des Weltalls.*

Die Sprengladungen waren auf drei e-Pads verteilt, die von einem hochkonzentrierten Stahlmantel umgeben waren. Dadurch waren sie ungewöhnlich schwer, was man aber nur bemerkte, wenn man ein gewöhnliches e-Pad zum Vergleich in der Hand hielt. Und man konnte die e-Pads sogar aktivieren, wobei jedoch nicht mehr als ein Fake-Screen aufleuchtete, dessen vorgebliche Touchscreen-Felder nicht auf Berührung reagierten.

Dennoch: So perfekt es auch aussah, es war unmöglich, modifizierte Wasserstoffisotope einfach so in ein Gebäude zu schmuggeln. Selbst dann nicht, wenn es weniger gut bewacht war.

Alle Scanner waren darauf programmiert, Wasserstoffisotope aufzuspüren. Und sie scannten natürlich auch die Ummantelung aus konzentriertem Stahl. Die allein reichte schon, um sofort einen Alarm auszulösen. Außerdem konnte selbst die beste Ummantelung eine verdächtige Gamma-Reststrahlung nicht unterdrücken, und die löste ebenfalls einen Alarm aus.

Ein geringeres Problem war der Zündmechanismus. Er befand sich zu einem Teil in seiner Hüfte, getarnt als künstliches Hüftimplantat. Außerdem hatte er eine Packung Dermal-Naniten in seinem Koffer, und für den Fall der Fälle sogar ein ärztliches Attest, das ihm bescheinigte, an Epidermolysis Bullosa Epsilon erkrankt zu sein. Luke hatte den Namen dieser Krankheit immer und immer wieder geübt, denn eines wusste jeder Kriminalist: Jeder Patient kann dem Namen seiner Krankheit – und sei er auch noch so kompliziert – fehlerfrei aussprechen.

Luke würde zu geeigneter Zeit seinen Hüftknochen öffnen. Die Nerven in diesem Bereich waren neutralisiert, sodass er keinen Schmerz spüren würde. Er würde die Form-Naniten auftragen, und sie würden zusammen mit der Steuereinheit eine funktionierende Zündmechanik bilden.

Dann konnte Luke den Fusionsprozess in Gang setzen, wobei es wichtig war, dass er sich zu diesem Zeitpunkt im Zentrum von Mayen Thule aufhielt. Die Explosion würde nicht groß sein, doch sie würde kurzzeitig eine Temperatur von 150 Millionen Grad Celsius erreichen. Die Hitze würde bis 200 Meter in den Untergrund von Mayen Thule vordringen und dort das Erdreich zum Schmelzen bringen.

Daraufhin würde der Stadt der Wanagi die Grundlage entzogen, und alles würde zusammensacken und in einem Schlund aus verflüssigtem Erdreich und Gestein versinken.

Doch das lag noch in einer scheinbar unendlich entfernten Zukunft. Nun ging es darum, beim Durchqueren der Sicherheitsschleuse den Scanner zu blockieren.

Ein Mitglied von *Pro Humanity* arbeitete unerkannt bei der GalAb. Er hatte es geschafft, ein Unterprogramm in den Scanbereich zu installieren.

Im Moment war dieses Unterprogramm als Schläfer-Virus gelagert und in so viele Bestandteile zerlegt, dass es vom besten Antivirenprogramm nicht gefunden werden konnte.

Doch sobald das Virus aktiviert wurde, konnte es zwar die Scan-Einheiten täuschen, doch der Routine-Virenscan würde ihn innerhalb von 55 Sekunden aufspüren.

55 Sekunden.

Länger als 55 Sekunden durfte es nicht dauern, bis Luke und sein Gepäck den Scan-Bereich durchlaufen hatten. Andernfalls würden so viele rote Alarmglocken aufleuchten, dass er eine Minute später von der halben GalAb umzingelt wäre.

Luke selbst musste das Virusprogramm aktivieren. Er durfte es nicht zu früh tun, aber auch nicht zu spät.

»Hierher«, rief ein Mann von der Sicherheit, sichtlich gelangweilt und genervt.

Es durchzuckte Luke wie ein Stromschlag, als er bemerkte, dass der Mann mit ihm gesprochen hatte. »Los schon, es wollen auch noch andere Leute an die Reihe kommen.«

Luke hatte nicht aufgepasst und daher nicht gesehen, dass ein neuer Kontrollschalter eröffnet worden war.

Er versuchte zu lächeln, irgendetwas von »war in Gedanken« zu sagen, beherrschte sich aber. *Nicht zu viel rechtfertigen, nicht zu viel erklären.* Das hatte man ihm vorher eingebläut. *Genau das erregt Misstrauen.*

Ohne Hektik legte Luke seine Sachen auf das Transportband. Dann zog er seine Jacke aus, wobei er immer das Handgepäck im Auge behielt. Am besten aktivierte er den Computervirus erst dann, wenn seine Sachen vom Transportband durch den Scan-Rahmen befördert wurden.

Noch machte der Mann von der Sicherheit keine Anstalten, das Band in Bewegung zu setzen. Um Zeit zu gewinnen, faltete Luke die Jacke etwas sorgfältiger als nötig zusammen.

Schließlich nahm Luke sein kleines Kommunikator-Pad und aktivierte mit einer Berührung der Off-Taste den Virus.

Für einen Unbeteiligten sah es so aus, als hätte er das Gerät für den Scan-Vorgang lediglich deaktiviert.

55 *Sekunden*, dachte Luke. *Ab jetzt sind es 55 Sekunden.*

Er musste sich zwingen, nicht heimlich die Sekunden zu zählen.

Das Transportband bewegte sich keinen Zentimeter.

»Ist doch noch gar nicht so weit«, rief eine junge Frau dem Mann von der Sicherheit zu.

»Was soll's«, antwortete der Mann und grinste. »An einem solchen Tag wie heute muss ich meine Pause nicht bis zur letzten Minute auskosten.«

Oh nein! Der Mann war noch nicht im Dienst und sah daher alles ein wenig lockerer. Außerdem schien ihm die junge Frau zu gefallen, sodass er ein wenig mit ihr flirtete.

Luke überlegte, ob er etwas sagen sollte.

»Soll ich schon durchgehen?«, fragte er schließlich.

»Nur ruhig, mein Junge!« Mein Junge! Alle hielten ihn für einen Jungen. Alle dachten, er sei gerade mal sechzehn Jahre alt. Das kam daher, dass er so hager war. »Du kommst schon noch rechtzeitig zur großen Ansprache.«

Luke warf einen Blick auf seine Tasche, die sich noch immer um keinen Zentimeter bewegt hatte.

»Na, dann geh schon!«, sagte der Mann endlich gelangweilt.

Luke schritt durch den Scan-Balken. Am Rand erschienen auf einer Konsole alle möglichen Werte, die alle ein grünes Häkchen hatten. Es war bereits vor hundert Jahren eingeführt worden, dass jeder, der von einem Sicherheitsbereich gescannt wurde, die gleichen Anzeigen zu sehen bekam wie derjenige, der den Scan durchführte.

Doch der Mann von der Sicherheit schien sich gar nicht um Lukes Werte zu kümmern. »Ah, dieses Drecksding!«, murmelte er und tippte unzufrieden auf seinem Touchscreen-Feld herum.

Luke wurde fast schwarz vor Augen.

Der Mann griff zu einem Kommunikator, aktivierte ein Feld und hielt es ans Ohr. »Ja, Ben hier!«, sagte er.

»Terminal 29-Beta. Das Band streikt schon wieder.«

Lukes Herz raste.

»Ja, schon wieder«, sagte der Mann, der im Gegensatz zu Luke alle Zeit der Welt zu haben schien. »Du weißt ja, wie sie sagen. Sie können Tote zum Leben erwecken, aber keine vernünftigen Laufbänder bauen.«

Das war es also.

Wie viel Zeit mochte inzwischen verstrichen sein? Zwanzig Sekunden? Dreißig? Sechzig? Luke hatte keine Ahnung.

Plötzlich ließ ihn ein leises Summen zusammenzucken.

Das Laufband! Endlich hatte es sich in Bewegung gesetzt.

Langsam näherte sich die Tasche dem Scan-Rahmen und passierte die Schranke.

Der Mann sah gelangweilt auf seine Anzeigen, und Luke versuchte, ihn dabei nicht anzustarren, was ihm aber kaum gelang.

Als der Sicherheitsmann die Stirn runzelte, verknoteten sich Lukes Eingeweide.

»Student?«, fragte er.

Luke nickte und überlegte einen Moment, ob er sagen sollte, für welches Fachgebiet er sich eingeschrieben hatte, ließ es dann aber bleiben.

»Nur drei e-Pads«, sagte der Mann. »Nicht sehr viel!«

»Ich habe Freunde, die sagen mir, das wären bereits zwei zu viel«, erwiderte Luke lächelnd.

Der Mann ging nicht auf die humorvolle Bemerkung ein. »Und eine Nanitensalbe!«

»So ist es«, antwortete Luke. »Wegen meiner Epidermolysis Bullosa Epsilon. Bis mich die Wanagi behandeln, werde ich die wohl noch brauchen.«

Der Mann reagierte nicht, und Luke biss sich auf die Zunge. Er schwatzte zu viel. Doch der Mann würdigte ihn keines Blickes. Wahrscheinlich ein gutes Zeichen.

Oder?

»Der nächste«, rief der Mann plötzlich. Luke war zusammengezuckt und hielt verkrampft inne, bis ihm endlich ein Stein vom Herzen fiel.

Ohne Luke anzusehen schob der Sicherheitsmann ihm den Korb mit den Sachen zu, die Luke schnell mit seinen kaltschweißigen Fingern ergriff. Mehr noch als zu Beginn musste sich Luke zwingen, nicht zu schnell zu sein.

Langsam sammelte er alles ein und ging los. Seine Knie zitterten, und er wunderte sich, weshalb ihn niemand auf seine Nervosität ansprach.

Doch hier war er nahezu unsichtbar. Ein blasser, hagerer Grünschnabel konnte wohl kaum die Aufmerksamkeit von den Wundern von Mayen Thule abziehen.

Allmählich begriff Luke die Situation: Es hatte geklappt!
Er war in Mayen Thule.
Und hier im Zentrum würde er die Bombe hochgehen lassen.

*

Sirius III, Kloster des Christophorer-Ordens

Abt Daniel hatte die antike Nickelbrille vor sich auf den Schreibtisch gelegt.

Diese alberne Brille, dachte er. Es war ein Tick, der ihm nun lächerlicher denn je vorkam. *Weil mir sonst das Gewicht auf der Nase fehlt*, pflegte er zu antworten, wenn ihn jemand fragte, weshalb er denn eine Brille trage. Natürlich zog diese Antwort stets nur fragende Blicke nach sich.

Heute fehlte ihm das Gewicht nicht. Im Gegenteil. Die Last der letzten Tage schien ihn regelrecht zu erdrücken.

Das Bild auf seinem Schreibtisch verschwamm, während Tränen seine Augen füllten. Nach all den Todesnachrichten in der letzten Zeit nun also auch noch Bruder Samuel.

Vor fünfzehn Minuten hatten die Ordensbrüder den Abt unterrichtet, dass das Peilsignal zu Bruder Samuel abgebrochen war. Davor waren für ein paar Sekunden die Körperfunktionen des jungen Mannes angestiegen, allein die Pulsfrequenz hatte bei über zweihundert gelegen. Dann war das Signal abgerissen.

Der letzte Standort des Peilsenders war die Oberfläche des Saluensees gewesen.

Natürlich suchte der Verstand von Abt Daniel bereits nach denkbaren Erklärungen, nach Szenarien, wonach Bruder Samuel vielleicht doch noch lebte. Konnte es nicht ein Kampf mit einem Gesteinsbeißer gewesen sein, bei dem der Sender sich schließlich gelöst und in den See gefallen war?

Doch tief in seinem Inneren wusste Abt Daniel, dass er sich etwas vormachte. Bruder Samuel war tot, und die Rettungsmannschaft, die er sofort losgeschickt hatte, würde nicht in der Lage sein, den Jungen zu finden.

Wie hatte das passieren können? Es war unerklärlich.

Wütend krallte Abt Daniel seine Hände in seine schneeweißen Haare, die bis zu den Schultern reichten. Er fing an, sich Vorwürfe zu machen. Er hätte Bruder Samuel nie erlauben dürfen, den St-Garran-Pfad zu bewandern. Auch wenn der Junge sportlicher war als die besten Kletterer des Ordens, auch wenn er ihm immer fleißig und besonnen vorkam und ausgesprochen klug war … er war ein Jungspund. Und die Jugend neigte nun einmal zum Leichtsinn.

Aber er hatte es getan, weil er Bruder Samuel nicht auch noch an Mayen Thule hatte verlieren wollen. Irgendwie hatte Abt Daniel

gehofft, die Wanderung auf dem Pfad würde bei dem jungen Mann die Leidenschaft für den Orden neu erwecken.

»Entschuldigung«, räusperte sich jemand. Jemand, dessen Stimme Abt Daniel nur allzu gut kannte.

Erschrocken blickte er auf, griff reflexartig zu seiner Nickelbrille und setzte sie auf.

Es war eine absurde Reaktion. Die Brille hatte gar keine geschliffenen Gläser. Abt Daniel trug die Brille, weil sie ihm zum einen das Gefühl gab, den Blick zu bündeln, und weil sie ihm zum anderen den Eindruck verschaffte, die Dinge aus Distanz zu sehen, sozusagen durch eine gläserne Barriere hindurch.

Doch keine Bündelung und keine Distanz halfen ihm nun, die Dinge klarer zu sehen.

»Was?«, stammelte er, als er plötzlich vor sich Meister William Beaufort erblickte. Neben ihm befanden sich der ehemalige Christophorer-Mönch Izanagi Narada und Mister Narrows, der Vater von Bruder Samuel.

Abt Daniel hatte bislang zweimal mit Mister Narrows gesprochen und kannte nur seinen Nachnamen. Zugleich wusste Abt Daniel noch im gleichen Augenblick, dass keiner der drei derjenige war, der er vorgab zu sein. Es waren offensichtlich Entitäten, die aus welchen Gründen auch immer diese Gestalten angenommen hatten.

»Was wollt ihr hier?«, fragte Abt Daniel zornig. »Verschwindet dorthin, wo ihr hergekommen seid.«

Das Wesen, das wie Meister William aussah, lächelte so verschmitzt und gutmütig, wie Abt Daniel es von Meister William kannte. »Einmal abgesehen davon, dass wir dorthin, wo wir herkamen, nicht zurück wollen, wir könnten es noch nicht einmal, selbst wenn wir wollten.«

Izanagi nickte. »Die J'ikaa'nu ist abgeschlossen.«

J'ikaa'nu, überlegte Abt Daniel. Das Wort kam ihm bekannt vor. Und es dämmerte ihm auch gleich. Dieser Begriff war in dem Bericht von Dana Frost aufgetaucht. Dem Bericht, in dem sie die Umstände des Todes von Meister William erläutert hatte.

»Selbst die Quantenteleportation ist uns nur noch mit größter Mühe gelungen«, bestätigte Mister Narrows. »Vor allem daran werden wir uns wohl noch gewöhnen müssen. Wir müssen uns fortbewegen wie alle anderen in diesem J'ikaa.«

»Ich verstehe nichts von dem, was ihr sagt!«, rief Abt Daniel.

»Verstehen müssen Sie auch nichts, verehrter Abt«, erklärte Izanagi. Es war erschütternd, wie sehr er in Aussehen und Gestik dem ehemaligen Izanagi glich. Zugleich unterschied er sich in jeder nur denkbaren Weise. Ganz unabhängig von seiner Aura, die überhaupt nicht an die von Izanagi erinnerte, wirkte die Gestik dieses Izanagis viel älter, souveräner, entspannter.

Es klang albern, aber auf Abt Daniel machte es den Eindruck, als habe ein uraltes körperloses Wesen von Izanagis Körper Besitz ergriffen.

»Sie müssen nur all das befolgen, was wir anordnen!«, ergänzte William.

Abt Daniel lächelte. »Nur?«, fragte er. »Es gibt wohl kaum eine größere Unterwerfung, als alles zu tun, was ein anderer befiehlt.«

»Oh doch«, erwiderte Meister William verschmitzt. »Die gibt es sehr wohl.«

»Und wenn ich mich weigere?«, fuhr Abt Daniel die drei an.

»Dann werden Sie den Tod von sehr vielen Wesen auf sich laden«, fuhr ihn Mister Narrows an.

»Verstehe«, erwiderte Abt Daniel und rückte seine Brille zurecht. »Die übliche Drohung der Gewalttätigen. Nun, wenn ihr drei die Erinnerungen der Wesen habt, die ihr voller Frevel für eure Erscheinung missbraucht, dann solltet ihr wissen, dass sich die Christophorer nicht einschüchtern lassen. Lieber sterben wir, bevor wir dem Bösen dienen und unsere Prinzipien verraten.«

»Ach du liebe Zeit«, seufzte Meister William. »Wo soll man da anfangen? Diese Kultur glaubt tatsächlich noch an die Existenz des Bösen und den ideellen Wert von Prinzipien.«

Mister Narrows sagte: »Damit hier kein Missverständnis aufkommt. Wir sind gekommen, um Sie vor einer Gefahr zu warnen. Einer Gefahr, die diesem Planeten und seinen Bewohnern droht.«

»Dann fangen Sie mal an, mich zu erhellen.«

Izanagi zuckte mit den Schultern, dann beugte er sich zu Abt Daniel hinunter und sagte: »Wenn man auf einem Vulkan steht, der kurz davor steht, auszubrechen, glauben Sie wirklich, dass dies ein guter Zeitpunkt ist, einen Lehrgang über die Funktionsweise von Vulkanausbrüchen zu halten?«

Abt Daniel lächelte. »Wenn Sie selbst mit auf diesem Vulkan stehen und offensichtlich gerettet werden wollen, dann bleibt Ihnen wohl kaum etwas anderes übrig, finden Sie nicht?«

Mister Narrows schüttelte den Kopf und verdrehte die Augen. »Ist das tatsächlich die Spezies, der es gelang, die Orphanen zu vernichten?«

»Na gut, die Kurzfassung«, begann der falsche Meister William. »Im Sirius-System ist vor Kurzem eine Sphäre aufgetaucht. Sie stammt von den Kad'Chie, die in einem Bereich leben, den Sie als hyperdimensionalen Raum bezeichnen. Die Sphäre ist mit mentalen und physikalischen Abwehrmechanismen ausgestattet, gegen die Ihre Techniken machtlos sind. Es werden bald sehr viele dieser Sphären in der gesamten Galaxis auftauchen. Ihr einziger Zweck ist es, den Normalraum physikalisch an die Bedürfnisse der Kad'Chie anzupassen.

Gut für die Kad'Chie, schlecht für die bisherigen Bewohner der Galaxis. Denn durch die Veränderung wird der Normalraum dieser Galaxis für alle anderen Lebewesen unbewohnbar.«

Abt Daniel musste sich zurückhalten. Spontan wollte er darum bitten, das Gesagte zu wiederholen. Das taten Menschen stets, wenn sie etwas

hörten, das sie nicht wahrhaben wollten.

Doch Daniel war zu sehr darauf geschult, sich zu konzentrieren. Er hatte genau verstanden, was ihm das Wesen in der Gestalt von Meister William mitgeteilt hatte. Er wusste nur nicht, wie er auf diese Information reagieren sollte.

»Was könnte ich wohl gegen eine solche Übermacht ausrichten?«, fragte er schließlich.

Izanagi seufzte. »Das können wir uns später noch immer überlegen. Jetzt geht es erst einmal um Sirius III.«

»Was ist damit?«

»Unter der Einwirkung der Sphäre können sich in Kombination mit bestimmten Psi-Kräften A'kiries herausbilden. Meister William, der *echte* Meister William, wurde unter dem Einfluss einer solchen Sphäre zu einem solchen A'kirie. Einem sehr schwachen A'kirie, denn er benötigte zusätzlich den Einfluss des HD-Raums. Aus diesem Grund war einst ein Schiff mit dem Namen STERNENFAUST von den Kad'Chie angegriffen worden. Erst als der A'kirie vernichtet war, ließen die Kad'Chie von ihrem Angriff ab.«

Abt Daniel nickte. Das, was das Wesen sagte, stimmte mit dem, was in dem Bericht von Dana Frost stand, überein.

»Doch hier auf diesem Planeten gibt es eine viel größere Mentalbegabung«, sagte Mister Narrows. »Umso schneller bildete sich daher ein sehr starker A'kirie!«

»Sie meinen den Orden?«, wollte Abt Daniel wissen.

»Machen Sie sich nicht lächerlich, Abt Daniel«, rief Izanagi. »Wir sprechen natürlich von den Gesteinsbeißern mit ihrem ausgeprägten Psi-Sinn. Als die Alt-Sirianer, die einst diesen Planeten bevölkerten, ihren Untergang kommen sahen, übergaben sie all ihr Wissen und ihre Lebensdaten den Neuralnetzen der Gesteinsbeißer. Sie handelten in der Hoffnung, irgendwann würde eine mental begabte Spezies kommen und diese Informationen in Empfang nehmen, sodass nicht alles von der Kultur der Sirianer in Vergessenheit geraten möge. Und tatsächlich versammelten sich hier wiederholt jene, die Sie als körperlose Entitäten kennen. Entitäten, die von ihrem Ursprung abgeschnitten waren und die hier nach Informationen suchten.«

»Woher wissen Sie das alles?«, sagte Abt Daniel.

Mister Narrows seufzte. »Wie wollen Sie einer blinden Spezies, die nichts anderes als Blindheit kennt, erklären, woher man weiß, dass die Blüten einer Blume rot sind?«

»Jedenfalls werden die Kad'Chie bald hier sein«, sagte Meister William. »Und Sie werden Sirius III vernichten.«

»Wie können wir sie aufhalten?«

»Gar nicht«, sagte Izanagi auf eine Weise kopfschüttelnd, als hätte Abt Daniel eine sehr dumme Frage gestellt. »Sie können nichts anderes tun als diesen Planeten so schnell wie möglich zu evakuieren.«

Abt Daniel zögerte einen Moment, dann griff er zur Touch-Screen-Fläche seiner Kom-Anlage, um mit Gouverneur Marcus Taseer Kontakt

aufzunehmen.

Der Christophorer-Mönch aktivierte die Verbindung und wartete darauf, dass das Rufsignal empfangen wurde. Während er ausharrte, fragte er sich, was er dem Gouverneur sagen sollte. Dann blickte er noch einmal hoch und sagte: »Das erklärt noch immer nicht, wer ihr seid?«

»Wir?« Das Wesen, das wie Meister William aussah, lächelte fast gütig. »Wir sind die einzigen, die diese Galaxis retten können.« Dann beugte er sich zu Abt Daniel hinunter und sagte: »Wir sind die Guten!«

*

»Das kann unmöglich Ihr Ernst sein«, rief der Gouverneur, den Abt Daniel nach langen Diskussionen mit seiner Sekretärin aus einer »wirklich sehr wichtigen« Besprechung geholt hatte.

Abt Daniel rang nach Worten. Wie sollte er etwas erklären, das er selbst nicht verstand? Das er zwar auf einer intuitiven Ebene als wahr erkannt hatte, das aber in seinen Ohren vollkommen unglaublich klang?

Abt Daniel hatte sofort gesehen, dass die drei Personen, die in seinem Raum erschienen waren, nicht die waren, die sie optisch zu sein schienen. Aufgrund der gleichen Begabung war Meister William einst in der Lage gewesen, zu erkennen, dass Professor Yngvar MacShane durch eine Entität ersetzt worden war.{*} Meister Jaro hatte aufgrund dieser Fähigkeiten sogar das Gemini-Projekt der J'ebeem durchschaut und einen J'ebeem-Doppelgänger erkannt{**}.

Und noch immer traute Abt Daniel den dreien nicht. Er hatte sogar das unbestimmte Gefühl, dass sie mit dem Tod von Bruder Samuel zu tun hatten.

Aber eines spürte und wusste er mit jeder Faser: Sie hatten nicht gelogen, was die Gefahr für Sirius III anging.

»Es ist mein Ernst!«, sagte Abt Daniel und spürte, wie seine Hände zu zittern begannen.

Er sah über den Kom-Bildschirm, wie der Gouverneur nach Luft schnappte. »Wir sollten Sirius III evakuieren!«

Gouverneur Taseer blinzelte verwirrt. »Wann?«, fragte er schließlich.

»Sofort«, erwiderte Abt Daniel.

»Wir haben allerhöchstens noch wenige Stunden«, wandte Meister William ein.

Abt Daniel schüttelte den Kopf. Auch ihm war klar, dass man in wenigen Stunden nicht 150.000 Menschen evakuieren konnte.

Gouverneur Taseer wurde blass. Abt Daniel spürte schon lange, dass die Sympathie des Gouverneurs ihm gegenüber nicht sehr ausgeprägt war. Das Sirius-System hatte unter seiner Regierungszeit an Bedeutung verloren. Monatlich verließen mehr Siedler das System als neue hinzukamen. Ohne den Christophorer-Orden wäre Sirius III

wahrscheinlich nicht mehr zu halten gewesen und hätte sich in eine Geister-Kolonie verwandelt, bewohnt vielleicht noch von einigen Aussteigern und interstellaren Einsiedlern.

Wahrscheinlich hatte der Gouverneur immer wieder den Satz »sei froh, dass es auf Sirius III noch die Christophorer gibt« zu hören bekommen, sodass sich mit der Zeit eher Aggressionen gegen den Orden aufgebaut hatten.

Zugleich war der Mann kein Idiot. Er wusste um die Fähigkeiten der Christophorer-Mönche. Abt Daniel spürte, dass Gouverneur Taseer ihm glaubte.

»Ich kann ohne Fakten keine Evakuierung anordnen«, sagte der Staatsmann schließlich und wischte sich mit der Hand über die Stirn. »Ohne konkrete Gefährdung habe ich noch nicht einmal rechtlich die Möglichkeit. Selbst eine Warnung kann ich nicht ausgeben.«

»Wenn Sie die Kad'Chie erst orten können«, mischte sich Izanagi ein, »wird es zu spät sein.«

»Ich lasse Sie und Ihre Ordensbrüder mit einem Gleiter abholen«, sagte der Gouverneur schließlich. »Ich stelle Ihnen gerne meinen Regierungskreuzer zur Verfügung. Wird ein wenig eng, aber mit ihm können Sie und Ihre Brüder Sirius III verlassen.«

»Und Sie?«, wollte Abt Daniel wissen.

»Ich werde die Verteidigungskräfte von Sirius III in Alarmstufe Rot versetzen, das Star Corps informieren und alle verfügbaren Schiffe zur Evakuierung bereit machen. Aber sagen wir es deutlich: Innerhalb von Stunden können wir vielleicht ein paar Tausend Siedler retten. Aber nie und nimmer alle!«

Abt Daniel wollte die Verbindung schon unterbrechen, als er für einen kurzen Moment innehielt: »Gouverneur, ich hätte noch eine Frage.«

»Nur zu!«

»Ich bin ehrlich gesagt überrascht, dass Sie mir ohne weitere Beweise glauben. Darf ich den Grund wissen?«

Der Gouverneur schien für einen Moment zu überlegen, ob er die Karten offen auf den Tisch legen sollte, dann sagte er: »Gestern wurde tatsächlich innerhalb des Sirius-Systems kurzzeitig eine Sphäre geortet. Und zwar von der DOG STAR A-17, die von einem Mann namens Peter Narrows geflogen wurde. Das Schiff wurde offenbar vernichtet, Ihre Informationen decken sich zu sehr mit dem, was mir bislang berichtet wurde. Daher glaube ich Ihnen.«

*

Erde, Atlantischer Ozean, Luxusgleiter des Ratspräsidenten, 3. April 2273, 11.23 Uhr

Sanft glitt der Luxusgleiter des Ratspräsidenten über das

Labradorbecken hinweg.

Der Flug von New York nach Mayen Thule dauerte nicht einmal eine halbe Stunde, und das, obwohl man auf einen Orbitalflug verzichtete.

Umso besser kann ich die großartige Aussicht genießen, dachte Vince, während er grimmig auf die transparenten Stahlbojen starrte. Es würde nur noch wenige Minuten dauern, und man konnte Mayen Thule von Weitem sehen.

Nicht, dass Vince der Anblick überrascht hätte. Natürlich hatte er sich täglich von den Fortschritten berichten lassen, hatte Baupläne studiert, Versammlungen abgehalten und Anträge abgesegnet. Dennoch war es ihm nicht gelungen, Mayen Thule politisch zu verhindern. Es war wie verhext. Es gab kaum ein Großvorhaben der Vergangenheit, das nicht durch einen politischen Bürokratie-Dschungel endlos in die Länge gezogen wurde. Nur bei Mayen Thule hatte alles reibungslos geklappt.

Die Wanagi waren raffiniert, das musste man ihnen lassen. Sie wedelten mit dem Zuckerrohr, und sofort machten selbst die größten Konzerne und machthungrigsten Politiker brav Männchen. *Far Horizon* hatte man mit Exklusivrechten gelockt. *Pro Humanity* hatte angesichts der Wunder, welche die Wanagi bewirkten, den Schwanz eingezogen, um nicht noch mehr Anhänger zu verlieren. Zumindest hatten sie nicht viel mehr getan als lautstarke Reden zu schwingen. Und bei Henrik Lindstrom, dem Gouverneur der Subregion Dänemark, hatte wahrscheinlich der als karrieregeil berüchtigte Ehemann die Chance zum politischen Aufstieg gewittert und ihn dazu getrieben, sich unentwegt mit den Wanagi in den Videostreams zeigen zu lassen.

Mayen Thule hingegen war wie im Zeitraffer entstanden. So, als müssten die Wanagi nur ihren Zauberstab schwingen, und von heute auf morgen veränderten sich Bodenflächen und schossen riesige Wolkenkratzer und Anlagen in die Höhe.

Und eines musste man den Wanagi lassen: Sie hatten Geschmack. Mayen Thule war ein Kunstwerk. Weder die altsirianischen Tempelanlagen noch die gigantische Säulenhalle auf Ebeem waren ein so eindrucksvoller Anblick wie Mayen Thule.

Natürlich hatte Vince bei seinem Mentalaufenthalt auf Zintkadan noch Größeres gesehen,[*] doch die Erinnerungen an Zintkadan verblassten mehr und mehr. Sie waren inzwischen eher wie ein Traum, bei dem man sich nicht mehr sicher war, was wirklich geträumt und was später durch den Versuch, sich zu erinnern, dank der menschlichen Fantasie hinzugefügt wurde.

Mayen Thule wurde angeblich aus einem polymorphen Kunststoff erstellt, einem Baumaterial, dem nur noch die architektonischen Muster einprogrammiert werden mussten. Die Wanagi waren in der Lage, die Realität so schnell umzuformen wie ein Designer eine virtuelle Welt an einem Holoschirm.

Und so hatten die Wanagi aus dem Nichts irrsinnige Bauwerke und Gleiterstraßen errichtet, gigantische Türme von bis zu zwei Kilometern Höhe, wunderliche Gebilde, die zum Teil Zylinder- und kegelförmig

waren. Sehr viele dieser Gebäude waren angeblich als Kraftwerke konzipiert, oder als Werftanlagen und als Datenspeicherzentren.

Immer wieder hatte Vince Unterlagen erhalten, die keinen Sinn zu ergeben schienen. Aber was sollte er verlangen? Er konnte wohl kaum nur solche Techniken zulassen, die es bereits auf der Erde gab.

Vince war so tief in Gedanken versunken, dass er zuerst gar nicht mitbekam, dass sein Kom-Bildschirm rot aufleuchtete.

Vince berührte das Aktivierungsfeld und erhielt von einem Funkoffizier die Meldung, dass ihn Admiral Gernet sprechen möchte.

Für ein paar Sekunden lag ihm ein impulsives »Jetzt nicht« auf der Zunge, doch dann ermahnte er sich selbst rechtzeitig, dass die Befehlshaberin des Star Corps sich ganz sicher nicht nur bei ihm meldete, um ihm zu seiner großartigen Rede viel Glück zu wünschen.

Nur eine Sekunde später erschien das ernste Gesicht der Offizierin auf dem dreidimensionalen Anzeigeschirm.

»Admiral Gernet«, begrüßte Vince sie mit einem Nicken. »Ich hoffe, es sind keine allzu schlechten Nachrichten.«

»Noch sind es keine, Ratsvorsitzender«, antwortete sie. »Aber es könnten bald welche werden. Ich habe mit Abt Daniel vom Christophorer-Orden gesprochen. Er sagt, Sirius III stehe vor der Vernichtung.«

Vince schüttelte unmerklich den Kopf, schließlich sagte er: »Details!«

»Eine Sphäre ist im Sirius-System aufgetaucht. Es gibt kaum Zweifel daran, dass sie vergleichbar mit den Sphären ist, denen die STERNENFAUST bereits zweimal in Transalpha begegnet ist.«

Vince spürte, wie sich ein schweres Gewicht auf seine Brust legte. Die Sphären der Kad'Chie! Er hatte sie bislang immer verdrängt und gehofft, es würde sich um Einzelphänomene in Transalpha handeln.

»Ich habe die Berichte über die Sphären gelesen, Admiral«, sagte er ernst. »Sie hatten eine verheerende mentale Wirkung auf die Besatzung des Genetic-Schiffs BEHRING{*} sowie auf die mental begabten Alendei{**}. Sind ähnliche Auswirkungen bei den Bewohnern von Sirius III eingetreten?«

»Es ist leider ein wenig komplizierter.«

»Ich höre!«

»Es sind drei Wesen bei Abt Daniel aufgetaucht, die sich selbst Bas'Alaahn nennen. Sie haben die Gestalt von toten Personen angenommen.«

»Wie vor fast einem Jahr auf der STERNENFAUST!« Vince erinnerte sich sofort an den abenteuerlichen Bericht von Commodore Dana Frost.

»Die drei behaupten, dass die Kad'Chie bald Sirius III angreifen werden, weil sich Sirius III unter dem Einfluss der Sphäre in etwas verwandelt hat, das die Kad'Chie als A'kirie bezeichnen und das sie in jedem Fall vernichten wollen.«

»Verbinden Sie mich bitte mit Abt Daniel und diesen drei Bas'Alaahn.«

»Abt Daniel kümmert sich bereits um die Evakuierung des Klosters.

Er wird mit dem Regierungskreuzer von Sirius III den Planeten verlassen.«

»Er soll direkten Kurs auf die Erde nehmen«, sagte Vince. Er ging davon aus, dass es sich bei dem Regierungskreuzer um einen Standard-Kreuzer mit Mesonenantrieb und Bergstromtechnik handelte. In diesem Fall würde das Schiff erst in frühestens zwanzig Stunden im Solsystem eintreffen.

Vince überlegte, ob er ein Schiff des Star Corps losschicken sollte, um die Bas'Alaahn an Bord zu nehmen. Doch nun gab es Dringlicheres zu klären.

»Was ist mit Sirius III?«, wollte Admiral Gernet wissen.

»Geben Sie dem Gouverneur die Befugnis, den Notstand auszurufen. Ich will sofort informiert werden, sobald ein Schiff der Kad'Chie geortet wird. Gibt es Schiffe in der Nähe, die mit ApproxiMod-Scannern ausgestattet sind?«

»Ja, bislang meldete kein Schiff Aktivitäten im HD-Raum.«

»Wie sieht es mit Schiffen aus, die bei der Evakuierung helfen können?«

»Vier Schiffe nehmen bereits Kurs auf das Sirius-System. Doch unter fünf Stunden wird kein Schiff dort eintreffen.«

Obwohl Admiral Gernets Miene sich kaum bewegte, konnte Vince erkennen, dass sie noch nicht fertig war. »Gibt es noch etwas, Admiral?«, hakte er nach.

»Ich dachte an die Wanagi, Ratspräsident!«

Vince nickte. *Die Wanagi, natürlich.*

Das war es, was sie künftig tun würden. Am Rockzipfel hängen und bei jedem Problem nach der starken Mama rufen.

Andererseits: Hätte er vor einigen Monaten nicht so lange gezögert, die Wanagi um Hilfe zu bitten, hätte er ihren Forderungen früher nachgegeben, die verheerende Schlacht gegen die Alpha-Genetics wäre sicher anders verlaufen.{*} Für sein Zögern hatten damals viele Menschen den höchsten nur denkbaren Preis gezahlt.

»Ich werde mit den Wanagi sprechen«, sagte Vince nachdenklich. »Doch die Bas'Alaahn würde ich gerne noch vor den Wanagi geheim halten.«

»Verstanden, Ratsvorsitzender«, erwiderte Admiral Gernet.

Vince konnte sehen, dass sie die Hand bereits ausstreckte, um die Kom-Verbindung zu deaktivieren, als sie innehielt und sagte: »Darf ich fragen, weshalb die Wanagi es nicht wissen sollen?«

Vince nickte ruhig. Er überlegte für einen Moment, ob er ihr die Wahrheit sagen sollte. Ob er ihr sagen sollte, dass er Anhaltspunkte über eine schleichende Invasion der Wanagi hatte. Dass er ihnen generell misstraute. Dass er sich von den Bas'Alaahn erhoffte, sie würden mehr über die Wanagi wissen.

Schließlich sagte er ausweichend: »Nur weil wir Bündnispartner sind, müssen wir nicht immer gleich alle Karten offen auf den Tisch legen.« *Zumal die Wanagi sich bei den eigenen Karten stets sehr bedeckt halten*, fügte

er gedanklich hinzu.

*

Für einen winzigen Augenblick blitzten die Ränder eines Energieschirms auf, den der Gleiter durchflogen hatte. Der Schirm sollte vor Anschlägen schützen. Vince hatte noch exakt die Worte von Wambli Gleska im Ohr. *Nicht, dass ein weiterer Anschlag geschieht, oder uns aus Versehen ein Stealth-Torpedo trifft.* Wambli Gleska hatte es wie immer lächelnd und freundlich gesagt, fast konnte man glauben, er habe es tatsächlich ohne ironische Hintergedanken geäußert und ohne eine Anspielung auf die vergangenen Ereignisse.

Mehrere kugelförmige Shuttles durchdrangen immer wieder den Energieschirm, und Vince fragte sich, weshalb Wesen, die doch mithilfe winziger Kästchen teleportieren konnten, überhaupt noch Shuttles herstellten. Doch er würde Wambli Gleska die Frage gar nicht erst stellen. Die Antwort war ohnehin fast immer die gleiche. Es war eine Antwort, die Vince in den vergangenen Wochen und Monaten schlichtweg zu oft gehört hatte: *Genau deshalb errichten wir Mayen Thule. Damit solche und andere Fragen nicht nur beantwortet werden können, sondern damit die Antworten von den Menschen auch verstanden werden.*

Langsam setzte der Gleiter auf einem runden, blitzblanken Landefeld auf. Die Ehrengarde des Star Corps wartete schon.

Der Zeitplan war auf die Minuten exakt vorbereitet.

11.55 Uhr: Landung.

12.00 Uhr: Ansprache.

12.10 Uhr: Händeschütteln und symbolisches Unterzeichnen eines Allianzvertrages mit den Wanagi.

Überall in den Solaren Welten war ein Solarer Feiertag ausgerufen worden, und Vince wusste, dass es wohl so gut wie niemanden der insgesamt dreißig Milliarden Menschen gab, der im Moment nicht vor einem Videoterminal saß.

Und nicht nur die Menschen, sondern auch die Geheimdienste, Botschafter und Berichterstatter außerirdischer Reiche würden die Zeremonie verfolgen. Wohl mit einem genauso mulmigen Gefühl wie er selbst, immerhin erhielt die Menschheit Zugriff auf einen technischen Vorsprung, der alle anderen Rassen zu Neandertalern erklärte. Denn in der vergangenen Million Jahre war es keiner Alienrasse gelungen, in ihrer technischen Entwicklung den Toten Götter auch nur nahe zu kommen. Dafür hatten zum Teil die Basiru-Aluun, vor allem aber die Orphanen gesorgt.

Vince warf einen kurzen Blick zum Himmel. Zwanzig Morgensternschiffe und zwanzig Jäger bildeten ein kunstvolles Gebilde, das zugleich das Logo für Mayen Thule darstellte. Es bildete neun gleichförmige Ringe, und in der Mitte einen zehnten Ring, der mit den anderen neun verkettet war. Die Schiffe erzeugten mit ihren

Kondensstreifen mehrere Muster am Himmel, in denen stets das Logo eingebettet war.

Langsam ging Vince, mit Savanna an seiner Seite, über den roten Teppich, der sich von der ansonsten strahlend weißen Umgebung abhob. Der Boden war milchig, es war, als laufe man auf einem zugefrorenen See und könne durch das Eis in eine unheilvolle Tiefe blicken.

Am Pult wartete bereits Wambli Gleska, an seiner Seite Mahpiya Luta und Ahte Anpetuwi, ein Wissenschaftler der Wanagi, der angeblich einer der ersten gewesen war, der die Impulse der verlöschenden Orphanen hatte messen können.

Erneut fiel Vince auf, dass die graublauen Augen von Ahte Anpetuwi weniger unbedarft blickten als die fast babyhaft unschuldigen Augen von Wambli Gleska.

Für einen kurzen Moment glaubte Vince, unter den Wanagi auch Romana Hel'gara zu entdecken, doch er war sich nicht sicher. So schön die Wanagi allesamt waren, doch sie sahen einander ungeheuer ähnlich. Savanna hatte Romana auch zuerst mit einer anderen Wanagi verwechselt, die sie bei ihrem ersten Besuch auf Makato Zan kennengelernt hatte.{*}

Erneut strahlte Wambli Gleska ihn freundlich an. Es war für Vince wie ein Schlag in die Magengrube.

Mit dem Schnabelschaben der Kridan konnte Vince umgehen. Auch mit der Arroganz der J'ebeem. Sogar mit den feindseligen Blicken der Starr und ihrem misstrauischem Hervorschnellen der Riechzunge.

Aber diese künstliche, ausdruckslose Schönheit, diese scheinbar unerschütterliche Ruhe, die eine unangreifbare Unschuld auszustrahlen schien … Es war biologisch im Menschen verankert, Jugend und Schönheit für schützens- und bewahrenswert zu halten. Es war ein einfacher Mechanismus, der einst den Art-Erhalt sichern sollte. Und die Wanagi machten sich dies zunutze, um der Menschheit ein gigantisches trojanisches Pferd zu überreichen.

Vince trat hinter das Rednerpult.

Die Offiziere salutierten.

Dann wandte sich Vince an Wambli Gleska, verbeugte sich leicht und reichte ihm die Hand, die der Wanagi ergriff. Sie fühlte sich wie eine menschliche Hand an, so gar nicht künstlich, wie er erneut feststellte.

Die Kamera-Sphären sirrten um die beiden herum. Vince war klar, dass dieses Video mit allen möglichen Aufnahmewinkeln und Bildausschnitten tausendfach durch die Video-Netze geistern würde.

Unwillkürlich suchte sein Blick erneut nach Romana Hel'gara. Er war sich nun ganz sicher, dass sie es war.

Doch Romana wich seinem Blick aus. Vince war klar, dass er mit ihr nicht sprechen durfte. Solange sie hier war, musste sie ihre Gedanken vor dem Kollektiv abschirmen.

Unabhängig davon war sich Vince nicht sicher, ob er ihr wirklich trauen konnte. Würde sie sich im Ernstfall wirklich gegen ihr eigenes

Volk wenden?

»Bürger der Solaren Welten«, begann Vince seine Rede. Es war ihm wichtig gewesen, diese Rede nicht abzulesen, also hatte er sie auswendig gelernt. »Bürger von Makato Zan! Für unser beider Völker endet hiermit eine Ära. Für die Menschen endet die Ära der Kriege, die Ära des Leidens. Für die Wanagi endet die Ära der Einsamkeit, die Ära der Furcht vor den Orphanen.«

In diesem Moment ergriff Vince das Pergament, das vor ihm lag. Der Bündnisvertrag war darauf in kunstvoller Schrift verfasst, einmal in den lateinischen Buchstaben der Solaren Sprache, parallel dazu mit den Wanagi-Schriftzeichen, die viel schlichter aussahen.

»Möge diese Allianz allen anderen Völkern ein Beispiel sein dafür, dass gegenseitiges Unterjochen nur Verlierer erzeugt, dass bei gegenseitigem Respekt und beiderseitiger Hilfe hingegen am Ende jeder als Gewinner hervorgeht.«

Vince griff nach der kunstvollen Feder, in der sich Nanitentinte befand, die auf kalligrafische Verschönerung programmiert war. Automatisch wurden Linien geglättet, Anfänge verziert und Unebenheiten ausgebessert.

Als er seine Unterschrift symbolisch auf dem Pergament hinterlassen hatte, überreichte er das Papier und den Stift an Wambli Gleska.

Wambli verbeugte sich leicht, dann begann er mit seiner Rede: »Die Vorfahren der Wanagi haben viele Fehler begangen. Fehler, aus denen wir gelernt haben und weiter lernen werden. Doch eines haben unsere Vorfahren richtig gemacht. Sie haben sich in einem System verborgen, dessen Bewohner ihre Nachkommen mit Gastfreundschaft willkommen heißen. Die Wanagi fühlen sich geehrt, in diesem System ein neues Zuhause gefunden zu haben. Sie fühlen sich geehrt, die Gestalt der Menschen annehmen zu dürfen. Und sie schätzen sich glücklich, die Sprache der Menschen zu sprechen. Vor allem aber fühlen wir uns berufen, unser Wissen mit den Menschen zu teilen. Damit sie und ihre Nachkommen davon profitieren können.«

*

Turanagi stand auf einer der riesigen Emporen und hörte die Rede von Vince.

Sobald er sich in zu großen Menschenmassen befand, versuchte er in der Regel, sich so gut es ging von den mentalen Schwingungen und Gedanken der Menschen, der »Gaianii«, abzuschirmen.

Es war seltsam. Er bezeichnete die Menschen noch immer als Gaianii, und wenn das Wort Heimat auftauchte, entstanden in seinem Kopf Bilder von Helemaii’nu. Dann wechselten seine Gedanken, und er fühlte sich als Mensch, der auf der Erde auf gewachsen war.

Einmal dachte er in Form von Worten und Silben des Solar, dann wieder nur in Bildern und Gefühlen, wie es bei den Alendei üblich war.

Wenn Turanagi jemandem etwas zurufen wollte, spürte er noch immer den Impuls, es mental zu tun. Einem Teil von ihm schien es unnatürlich, dabei Laute zu verwenden.

Von der verlorenen Fähigkeit des Teleportierens gar nicht zu sprechen. Gerade hier fühlte Turanagi sich oft wie gelähmt, wie gefangen in einem Käfig. Das bei den Alendei stets präsente Bewusstsein, einer Gefahrensituation notfalls durch einen Teleportsprung entkommen zu können, schaffte Vertrauen und Selbstsicherheit. Nun fühlte er sich wie durch unsichtbare Ketten an einen Ort gefesselt.

Vor allem aber fehlte ihm das »Erkennen« in den Augen derer, mit denen Izanagi einst befreundet war. Seit Izanagi aus der körperlichen wie mentalen Verschmelzung mit Turanor zu Turanagi geworden war, war er für alle ein Fremder geworden. Sogar für sich selbst. Selbst wenn er sich über die kurzen Haare strich, vermisste er manchmal die typische Stachelfrisur Izanagis.

Turanagi trug in sich die Erinnerungen von zwei Leben. Leben aus verschiedenen Kulturen, mit völlig verschiedenen Kommunikationswegen, mit völlig unterschiedlichen Überzeugungen.

Und so wie die Menschen, denen er begegnete, in seinem Gesicht und seinem Verhalten das suchten, was sie entweder von Izanagi oder von Turanor kannten, suchte er dieses Vertraute auch in sich selbst.

Was war er?

Wer war er?

Izanagi hatte über ganz außergewöhnliche mentale Kräfte verfügt. Doch nun, da er über die Erinnerungen von Izanagi und von Turanor verfügte, erkannte er erst, wie wenig Turanor klar gewesen war, auf welch extreme Weise Izanagi die mentale Verbindung zu Turanor körperlich wie geistig erschöpft hatte.

In diesen Momenten litt er unter der Reue Turanors. Turanor hatte Izanagis mentale Fähigkeiten schlichtweg überschätzt. Und er hatte Izanagi aus selbstsüchtigen Motiven die Hakaamya upo vorgeschlagen.

In den Augenblicken der Reue versuchte Turanagi, sich mehr wie Izanagi zu verhalten, sein Verhalten dem des jungen Asiaten anzupassen. Mehr in Worten zu denken und die mentalen Fähigkeiten zu verbergen, zumal der Izanagi in ihm stets zögerte, die telepathischen Kräfte einzusetzen, um fremde Gedanken zu lesen. Izanagi hielt es für eine Verletzung der Privatsphäre.

Also hielt sich Turanagi meist zurück, auch wenn es dem Teil seiner Persönlichkeit, die einst Turanor gewesen war, schwerfiel. Die gedankliche Isolation bedeutete für einen Alendei im schlimmsten Fall den Tod, also gab es bei den Alendei fast so etwas wie einen telepathischen Trieb, der die Alendei dazu brachte, sich anderen mental zu öffnen.

Im Augenblick war es anders. Turanagi öffnete sich, und auch Izanagi in ihm schien deswegen kein schlechtes Gewissen zu haben. Es lag an der Euphorie, die alle umgab.

Diese positive Stimmung der Masse riss Turanagi mit und ließ ihn aufblühen. Er genoss es, die mentalen Fühler auszustrecken, um in diesem emotionalen Meer aus Frohsinn, Hoffnung und Begeisterung zu baden.

Die Menschen erwarteten sich viel von den Wanagi.

Turanagis Gefühle hingegen waren ambivalent. Der Teil in ihm, der einst Izanagi gewesen war, begrüßte die Wanagi und glaubte an ihre guten Absichten. Turanor hingegen hatte als Anführer eines Volkes zu viel erlebt, um in diesem Universum noch an echte Selbstlosigkeit glauben zu können. Und Ratspräsident Taglieri schien diese Skepsis zu teilen, das hatte Turanagi in den vergangenen Wochen mehr als einmal deutlich gespürt. Doch auch hier hatte Turanagi der Versuchung widerstanden, tiefer in die Gedanken von Ratspräsident Taglieri einzudringen und die wahren Gründe für Taglieris Skepsis zu erforschen.

Während auf Turanagi die Gedanken einströmten, streckte er seine mentalen Fühler weiter aus und empfing einzelne Gedankenfetzen. Wieder spürte er das zum Teil irritierende Gefühl, etwas Unrechtes zu tun.

Diese Menschen und ihre seltsame Überhöhung von Gedanken! Was war an Gedanken privater als an Worten? Warum war es legitim, die zum Teil unbewusste Mimik der Passanten zu beobachten und zu interpretieren, zugleich aber ungehörig, Gedankensplitter zu belauschen?

Dabei entstanden die meisten Kränkungen zwischen Menschen deshalb, weil sie entweder böse Gedanken zu spät erkannten oder zu Unrecht unterstellten.

»Das Ende ist nah!«, durchfuhr ein fremder Gedanke Turanagi. *»Es wird keine Zukunft geben!«*

Wer war das?

Die gedankliche Stimme war laut gewesen. Wie ein mentaler Schrei in der Stille, doch nun hatte er sie verloren.

Turanagis Blick wanderte über die Ränge, doch er konnte nichts Verdächtiges entdecken. Es war wie ein Brüllen im Gemurmel gewesen, das nun wieder verstummt war.

Nun konzentrierte sich Turanagi, und sofort brach ein Schwall von Gedanken auf ihn ein.

Die Menschen und ihre Gedanken! Es war ein unglaublich wirres Geschwafel aus Sprachfetzen, Bildern und Gefühlen. Unter den Menschen schien es keinerlei mentale Disziplin zu geben, ihre Gedanken erinnerten Turanagi nicht selten an das mentale Brabbeln von Alendei-Babys.

»Der Evangelist wird stolz sein!«, blitzte es in Turanagis Bewusstsein auf. *»Und alle Welt wird sehen, wie kurz nach Taglieris hoffnungsfroher Rede Mayen Thule im Erdboden versinkt.«*

Und dann spürte Turanagi Schmerz. Körperlichen Schmerz, den sich jemand selbst zufügte. *»Die Betäubung verliert an Wirkung«*, hörte

Turanagi die gebrüllten Gedanken. *»Aber der Schmerz wird nicht mehr lange andauern.«*

Hätte er noch über seine Fähigkeiten des Teleportierens verfügt, Turanagi hätte sich auf die Mentalquelle konzentriert und wäre dorthin gesprungen.

Die Quelle optisch zuzuordnen fiel ihm jedoch weitaus schwerer. Vor allem bei dieser Menschenmasse.

Er wusste nicht einmal, auf welchem Rang sich der Fremde befand. War es Rang 12 oder 13?

»Turanagi an Commander al Khaled«, flüsterte er in seinen Handkommunikator. Trotz der Erinnerungen Izanagis fühlte sich auch das fremd an; durch Flüstern die Kommunikation auf eine Person zu richten. Ein viel zu umständlicher und auch ungenauer Vorgang, der bei den Menschen zu oft dazu führte, dass andere es dennoch hörten. Die mentale Bündelung der Alendei war hier weitaus effizienter.

»Was gibt es, Turanagi?«, meldete Commander al Khaled. Er hatte alle Offiziere des Star Corps angewiesen, ihn sofort persönlich zu unterrichten, wenn ihnen etwas Seltsames auffiel.

»Ich habe die Gedanken eines Attentäters empfangen«, flüsterte Turanagi.

»Wo ist er?«, fragte der Commander ruhig.

»Irgendwo auf Rang 12 oder 13. Ich kann ihn nicht orten.«

»Ich brauche mehr Infos, Turanagi!«

Turanagi schloss die Augen und bündelte seine Gedanken. Der menschliche Verstand war chaotisch und schwach. Es war nicht leicht für Turanagi, mentalen Kontakt mit einem Menschen aufzunehmen und aufrecht zu halten.

Turanagi tastete sich voran, Schritt für Schritt und versuchte, ein gleichförmiges Gedankenmuster zu finden. Das war nicht leicht, angesichts der vielen Menschen und ihrer Emotionen. Die gedanklichen Stimmen waren zu ähnlich.

Doch dann erkannte er wieder das mentale Muster, erkannte, dass dies zu einer bestimmten Person gehörte. *»Die letzten Worte!«*, hörte er. *»Die letzten Worte von Taglieris hoffnungsvoller Rede sollen der Startschuss für die Bombe sein. Und die Welt wird zusehen. Der Evangelist wird zusehen.«*

Wenn Turanagi mentale Kontakte knüpfte, blendete er andere Sinne aus, vor allem den Gehörsinn. Doch in diesem Moment hörte er klar die Worte von Ratspräsidenten Taglieri: »Lassen Sie mich zum Abschluss nur noch einen Satz sagen …«

»Sobald der Ratspräsident seine Rede beendet, geht eine Bombe hoch!«, keuchte Turanagi in seinen Handkommunikator.

*

»Lassen Sie mich zum Abschluss nur noch einen Satz sagen«, sagte

Vincent Taglieri und machte einen kunstvolle Pause: »Mögen sich die Hoffnungen von Menschen und Wanagi gleichermaßen …«

»Nicht aufhören!«, hörte Vince die Stimme von Commander al Khaled in seinem Ohr. Er hatte einen winzigen Speaker im Ohr, um im Notfall sofort über alles informiert zu werden.

Vince räusperte sich, sagte »Äh« und griff nach einem Glas Wasser, das vor ihm stand.

»Sobald Sie Ihre Rede beenden, geht eine Bombe hoch«, hörte Vince erneut.

Das allein war Grund genug, einen besonders tiefen Schluck Wasser zu nehmen, wobei er kurz husten musste.

»Ich nehme an, Wanagis verschlucken sich nie«, sagte er charmant und erntete Gelächter von den Zuschauerreihen. »Mögen sich die Hoffnungen von Menschen und Wanagi gleichermaßen erfüllen«, rief er in die Menge. »Mögen sich die Völker weiterhin friedlich die Hand reichen. Mögen wir viel voneinander lernen.«

Aus den Augenwinkeln sah Vince den verwunderten Blick von Savanna und dachte bei sich: Noch ein ›Mögen sich‹-Satz, und die Bombe geht hoch, egal was ich sage.

*

»Turanagi!«, rief Commander Shamar al Khaled in seinen Armband-Kom. »Ich brauche mehr Informationen!«

Es folgte keine Antwort.

Shamars Finger huschten über die vielen Splitscreens der zahllosen Überwachungskameras, bis er schließlich Turanagi im Bild hatte.

Turanagi, der halb Mensch, halb Alendei war, stand mit geschlossenen Augen da und schien sich zu konzentrieren.

»Turanagi!«, rief Shamar und überlegte im gleichen Moment, ob es nicht besser war, die Konzentration des telepathisch begabten Mannes nicht zu stören.

»Er ist jung!«, flüsterte Turanagi.

Großartig, dachte Shamar. *Auf Rang 12 sind fast nur Studenten.*

»Der Zündmechanismus steckt irgendwo in seiner Hüfte!«

Shamar strich sich mit der Hand über das Gesicht. Wie sollten seine Männer unauffällig die Hüften der Teilnehmer prüfen?

»Kurze Haare …«, kam es von Turanagi, und Shamar aktivierte eine Scan-Analyse der Zuschauer der Ränge 12 und 13. Alle Personen wurden nun einzeln angezeigt. Shamars Finger huschten über all jene, die kurze Haare hatten.

»Es ist schwer«, hörte Shamar die Stimme von Turanagi. »Der Fremde denkt nur an seine Aufgabe. Erinnerungen sind nur schemenhaft … Ich sehe … Er hat grüne Augen!«

Fieberhaft rasten die Finger des Sicherheitschefs der GalAb über das Touchscreenfeld und begrenzte die inzwischen identifizierten

Personen. Er reduzierte das Raster auf grüne Augen.
»Drei Leute!«, sagte er. Drei Namen blinkten auf dem Bildschirm auf. Sie alle könnten es sein.
»Luke!«, rief Turanagi plötzlich. »Er heißt Luke!«
»Luke Fuller«, blinkte es auf der Anzeige.
Sofort übertrug er die Standort-Informationen an seine Leute. »Betäubt ihn. Der Zünder steckt in seiner Hüfte!«
»Wir haben ihn gleich«, murmelte Shamar zu Vincent Taglieri. »Es wäre gut, wenn Sie die Masse kurz ablenken könnten!«

*

Ablenken!
Vince musste sich bemühen, seine Miene nicht zu verziehen. In den letzten Minuten hatte er nur Blödsinn geredet, und nun sollte er die Menge ablenken, um die Festnahme des Täters zu ermöglichen.
»Applaus ist etwas Klassisches!«, rief Vince in die Menge. »Es ist etwas Menschliches. Es ist etwas Universelles. Daher: Applaus für die Wanagi und das, was sie hier erschaffen haben!«
Mit begeistertem Grinsen begann Vince, in die Hände zu klatschen. Dabei nickte er eifrig Savanna zu, die verlegen lächelte und schließlich in den Applaus einstimmte.
Vince hob seine klatschenden Hände, um die Menge dazu zu bringen, auch zu applaudieren, und so allmählich breitete sich das Klatschen auch tatsächlich bei den Zuschauern aus.
Die Wanagi schienen teilnahmslos. Sie zumindest klatschten nicht. Sie wussten wohl nicht so recht, ob es angebracht war, immerhin waren es sie und ihre Leistungen, die beklatscht wurden.
»Wir haben ihn«, hörte Vince an seinem Ohr und atmete erleichtert auf.
Er winkte der Menge zu und verließ den Platz, wodurch der Applaus sogar noch ein wenig stärker wurde. *Die freuen sich wahrscheinlich, dass diese schwachsinnige Rede vorbei ist.*
Vince ging zu Savanna, hielt ihr den Arm zum Einhaken hin und zerrte sie mit sich. Schnell huschten die beiden an der Absperrung entlang in den Sicherheitsbereich, wo Vince sich umgehend mit Commander al Khaled treffen würde.
»Den Schluss deiner Rede hättest du noch ein wenig üben sollen«, flüsterte ihm Savanna zu. »Vor allem der *letzte Satz* war ein bisschen lang.«
»Hier hieß das Motto: Blamier dich oder stirb!«, flüsterte er zurück.

*

»Was wissen wir von ihm?«, wollte Vince wissen.

Der Perser mit der scharf gezeichneten Nase und den krausen Haaren blickte Vince ernst ins Gesicht. Vince glaubte, die dunklen Augen des Chefs der GalAb würden ihn durchdringen.

»Luke Fuller«, sagte Commander al Khaled ungerührt, »verlor am 19. September 2271 beide Eltern und verließ ohne Abschluss die Schule. Einige Webstream-Einträge führen ihn als Sympathisanten für *Pro Humanity*, aber nicht als offizielles Mitglied.«

Vince seufzte. »Was ist mit der Waffe?«

»Sichergestellt«, erwiderte Commander al Khaled. »Der Zündmechanismus befand sich in seiner Hüfte, die Fusionsbombe in seiner Tasche, die Sprengladungen mit den modifizierten Wasserstoffisotopen auf drei e-Pads verteilt.«

»Die Bombe ist entschärft?«, wollte Vince wissen.

»Das ist sie«, bestätigte der Commander. »Wer auch immer den Anschlag angezettelt hat, er ging davon aus, dass die Bombe während Ihrer Rede zünden würde.«

»Dann wissen die Verantwortlichen um den Fehlschlag. Hatte der Attentäter ein Kom-Pad dabei?«

»Negativ«, erwiderte der Perser. »Er scheint auch weder einen ID- noch einen L-Chip[*] zu tragen.«

»Wie konnte dieser Mann modifizierte Wasserstoffisotope nach Mayen Thule schmuggeln?«

»Da ist genau das Problem«, sagte der Sicherheitschef ungerührt. »Es ist völlig unmöglich. Selbst Routine-Scanner würden umgehend Alarm schlagen. Nicht nur bei den Isotopen, auch bei einer ungewöhnlich dicken Stahlummantelung und bei der stets vorhandenen Gamma-Reststrahlung.«

»Das heißt?«

»Das heißt, dass jemand innerhalb der GalAb eine Sicherheitslücke in den Scan-Bereich installiert hat. Damit können wir die Einzeltäterhypothese ausschließen – Turanagi hat außerdem von einem *Evangelisten* gesprochen, an den Fuller gedacht hat. Wir gehen davon aus, dass ein in Programm-Unterroutinen unterteilter Schläfervirus ins System eingeschleust wurde. Der Attentäter hat ihn wahrscheinlich selbst aktiviert, als er den Sicherheitsbereich durchschritt. Das Schläfervirus wurde freigesetzt, blockierte schätzungsweise eine Minute lang das System und löschte sich schließlich selbst, bevor es von den systemimmanenten Virenscannern entdeckt werden konnte. Spätestens dann hätten sonst die Sicherheitsroutinen Alarm schlagen müssen.«

»Mit anderen Worten: Wir haben einen Attentäter, eine mehr als vage Spur auf die Drahtzieher, ein Sicherheitsleck innerhalb der GalAb, und das innerhalb einer uns technisch weit überlegenen Alienstadt, welche die Wanagi mitten auf der Erde errichtet haben und von deren Gefahren wir noch nicht einmal etwas ahnen.«

Commander al Khaled nickte, was Vince wenig beruhigte. Er fühlte sich müde und rieb sich mit Daumen und Zeigefinger die

Nasenwurzel.
In diesem Moment aktivierte sich ein Kom-Panel, und eine junge Offizierin meldete sich: »Eine Eil-Nachricht von Admiral Gernet an Ratsvorsitzenden Taglieri. Sie meldet, dass im Sirius-System feindliche Schiffe gesichtet wurden.«

*

»Das Halten von Reden ist ein interessanter Brauch«, sagte Wambli Gleska und verneigte sich leicht.
»Gibt es bei Ihnen keine Reden?«, wollte Vince wissen. Er konnte sich das kaum vorstellen, so gewählt, wie sich die Wanagi stets auszudrücken pflegten.
»Es ist in einer Kultur wie der unseren in der Tat nicht üblich. Der einzelne verständigt sich mit der Gesamtheit über …« Für einen Moment schien Wambli Gleska tatsächlich nach einer geeigneten Formulierung zu suchen. »… über mentale Wellen, wenn Sie so wollen.«
Vince nickte. Er hatte ähnliches in Berichten über die Alendei gelesen.
»Ich bin erneut gekommen, weil die Menschen die Hilfe der Wanagi brauchen.«
Wambli verbeugte sich freundlich. Ein Mensch hätte in dieser Situation wahrscheinlich etwas wie »was haben Sie vorher nur ohne uns gemacht?«, gesagt, aber Vince wusste, dass bei einem Wanagi diese Art von Spitzen nicht zu erwarten waren. Abermals fragte er sich, weshalb ihn gerade das so zu stören schien, und langsam fand er dafür auch eine Erklärung. Die Wanagi gaben ihm durch ihr tadelloses Gebaren keine Munition. Würden sie sich überheblich zeigen, würden sie ihn als Bittsteller abtun, dann hätte er eine moralische Überlegenheit, wenn er dennoch für das Wohl seines Volkes um Hilfe bat und den Spott an sich abprallen ließ.
»Womit können wir dienen?«, wollte Wambli Gleska wissen. Vince konnte sich nicht erklären, weshalb, doch aus irgendeinem Grund hatte er das Gefühl, dass Wambli bereits über alles Bescheid wusste.
»Ein Planet im Sirius-System wird angegriffen. Die Angreifer sind uns nicht unbekannt, wir hatten schon zweimal mit ihnen Kontakt. Sie scheinen im HD-Raum zu existieren und nennen sich selbst Kad'Chie.«
Das Gesicht von Wambli Gleska veränderte sich nicht, dennoch glaubte Vince, dass sich Wamblis Blick verdunkelte. »Kennen Sie vielleicht eine Spezies, die im HD-Raum lebt und sich Kad'Chie nennt?«
»Alles, was wir kennen, sind vage Legenden unserer Vorfahren«, erklärte Wambli. Vince spürte, dass dies nur zur Hälfte die Wahrheit war. »Haben diese Kad'Chie bereits angegriffen?«
»Noch nicht«, erklärte Vince.
»Erwarten Sie von uns, dass wir die Schiffe vernichten?«

Vince erkannte, dass er mehr Karten auf den Tisch legen musste. Nur wollte er unbedingt vermeiden, etwas von den Bas'Alaahn zu erwähnen. Doch wie sollte er das tun? Die Bas'Alaahn waren im Moment der einzige Anhaltspunkt dafür, dass Sirius III in Gefahr war.

»Ehrlich gesagt, ja. Die Kad'Chie haben vor etlichen Monaten bereits einmal die STERNENFAUST angegriffen. Sie haben außerdem in Transalpha verhindert, dass die Basiru-Aluun eine heimtückische Sphäre aus dem Voraandir-System entfernten. Diese Sphäre hatte auf die mentale Gesundheit der Alendei verheerende Auswirkungen.«

»Soll das bereits genügen, diese Spezies zu attackieren?«, erwiderte Wambli Gleska.

Du willst nicht angreifen, dachte Vince und verengte unwillkürlich seine Augen zu Schlitzen. *Du ahnst, um was es sich bei den Kad'Chie handeln könnte. Und du willst eine feindliche Auseinandersetzung mit dieser Spezies vermeiden.*

»Die Kad'Chie haben uns in der Vergangenheit angegriffen und sind nun in eines unserer Gebiete eingedrungen. Sie reagieren auch nicht auf Funksprüche.«

»Das erscheint mir ausreichend, um Vorsicht walten zu lassen. Oder ausreichend, um das System zu evakuieren. Aber ein Angriff?«

»Wir sprechen hier von einem System mit 150.000 Bewohnern. Wie sollen wir so viele Menschen so schnell evakuieren?«

»Es wäre uns eine Ehre, bei der Evakuierung des Systems zu helfen.« Nun lächelte Wambli Gleska wieder etwas mehr.

»Ich fürchte nur, dass eine Evakuierung zu lange dauert.«

»Sie wird wahrscheinlich zwanzig Minuten Ihrer Zeitrechnung in Anspruch nehmen.«

Vince glaubte, sich verhört zu haben. »Zwanzig Minuten?«, rief er.

Wambli Gleska verneigte sich leicht.

»Sie wollen mir erzählen, Sie können ein System, das fast neun Lichtjahre entfernt ist, in zwanzig Minuten evakuieren?«

»Wäre das Ihr Wunsch, Ratsvorsitzender Taglieri?«

Vince wusste nicht recht, was er sagen sollte. Zugleich schalt er sich innerlich einen Narren. *Wann hörst du endlich auf, dich zu wundern? Die können den Tod rückgängig machen!*

Ist das vielleicht ungewöhnlicher als die minutenschnelle Evakuierung eines Planeten?

»Natürlich können alle Bewohner von Sirius III genauso schnell wieder in ihre Heimat zurückkehren, sobald die Gefahr vorbei ist.«

»In Ordnung«, sagte Vince, und als er die Worte ausgesprochen hatte, spürte er einen Stich in der Magengegend.

Wambli blickte an ihm vorbei, dann nickte er kurz und sagte: »Die Evakuierung von Sirius III läuft.«

*

Gouverneur Taseer schreckte hoch, als plötzlich sämtliche Bildschirme aufleuchteten. Von einer Sekunde auf die andere war auf allen eine attraktive Frau mit dunkler Hautfarbe zu sehen.

»Bürger von Sirius III«, sagte sie, und allein in ihrer getragenen Sprechweise sah Gouverneur Taseer seinen Anfangsverdacht bestätigt, dass es sich dabei um eine Wanagi handelte. »Leider ist euer Planet nicht mehr länger sicher. Wir sind im Auftrag der Regierung der Solaren Welten gekommen, um das Sirius-System zu evakuieren. Bleiben Sie, wo sie sind. Wir haben bereits Scan-Drohnen ausgeschickt, die Ihren Aufenthaltsort aufspüren. In Kürze werden diese Drohnen Sie finden. Diese Drohnen sind nicht größer als die Spitze Ihres kleinen Fingers. Sobald die Drohnen Sie gefunden haben, wird sich vor Ihnen ein hell leuchtendes Portal öffnen. Zögern Sie nicht, dieses Portal zu durchschreiten. Sie werden sich dann auf unserem Evakuierungsschiff wiederfinden. Sobald die Gefahr vorüber ist, können Sie natürlich sofort in Ihre Heimat zurückkehren. Vielen Dank.«

Die Übertragung endete. Es war unglaublich.

Die Wanagi hatten diese Art der Kommunikation schon einmal benutzt, als sie der Menschheit ihre Freundschaft anboten und den Bau von Mayen Thule ankündigten.{*} Gouverneur Taseer hatte es nicht selbst miterlebt, aber natürlich die Berichte gesehen.

»Sir«, rief ihm sein Assistent zu. »Ein riesiges Kugelschiff ist im Orbit aufgetaucht.«

»Die Kad'Chie?«, wollte Gouverneur Taseer wissen.

»Er scheint ein Schiff der Wanagi zu sein.«

»Weitere Kugelschiffe im System geortet«, rief der Assistent. »Die Scan-Analyse bestätigt: Schiffe der Kad'Chie!«

In diesem Moment hörte der Gouverneur ein seltsames Surren, wie von einer Wespe.

Es war ewig her, dass er dieses Geräusch gehört hatte. Auf Sirius III gab es so gut wie keine Insekten. Sie waren nur sehr selten und wurden ausnahmslos über die Siedlerschiffe hergebracht, konnten jedoch wegen des unterschiedlichen Atmosphärendrucks nicht lange überleben.

In diesem Moment sah Gouverneur Taseer auch schon etwas, das aussah wie eine winzige, blaue Kugel, die plötzlich zu schimmern begann, kurz darauf aufblitzte und für einen winzigen Augenblick den Raum in gleißendes Licht tauchte, sodass Gouverneur Taseer seine Hand vor die Augen hielt, um nicht zu sehr geblendet zu werden.

Plötzlich erschien direkt vor ihm die Gestalt, die er gerade auf dem Monitor gesehen hatte. Sie war wie aus dem Nichts aufgetaucht.

»Guten Tag«, sagte die Frau freundlich. »Ich bin nicht wirklich hier. Dies ist lediglich eine isomorphe Projektion von mir.«

»Eine was?«, fragte der Gouverneur und kam sich ein wenig dumm vor.

Im gleichen Augenblick strahlte aus der blauen Kugel eine Art gleißender Fächer, der sich schließlich zu einem zwei Meter hohen

Rechteck verformte.

»Schreiten Sie durch das Portal«, sagte die dunkelhäutige Frau. »Es wird Sie direkt zum Evakuierungsschiff teleportieren.«

Gouverneur Taseer zögerte. Er wusste nicht, was ihn erwartete, sobald er durch das weiße Gleißen hindurchschritt. Endete er vielleicht im Nichts? War es eine Falle?

»Was ist mit denen, die dieser Aufforderung nicht folgen?«, rief er laut aus.

Die »isomorphe Projektion« reagierte nicht. Sie wiederholte nur: »Schreiten Sie durch das Portal! Es wird Sie direkt zum Evakuierungsschiff teleportieren.«

Was sollte er tun?

Gouverneur Taseer aktivierte den Notfall-Kom und sagte: »An alle Bürger von Sirius III. Ich werde nun durch das Portal der Wanagi treten, und ich fordere alle auf, es mir gleichzutun. Das Sirius-System wird in diesem Moment angegriffen!«

Dann nickte er seinem Assistenten zu. Normalerweise hätte er als letzter gehen müssen. In diesem besonderen Fall jedoch erschien es ihm feige, bei einer so unbekannten Technik anderen den Vortritt zu lassen.

»Wir sehen uns auf der anderen Seite!«, rief ihm sein Assistent zu.

»Ich habe vor Kurzem ein altes Video-File gesehen«, antwortete Gouverneur Taseer. »Da sagte das jemand, kurz bevor er starb.«

»Und ich dachte, der Satz stamme aus einem antiken Song.« Der Assistent grinste.

Gouverneur Taseer hielt unbewusst den Atem an und machte einen Schritt durch die leuchtende Erscheinung hindurch.

Plötzlich spürte er, dass die Luft wärmer wurde. Reflexartig hielt er die Hand vor die Augen, als er das grelle Licht sah. Er blinzelte, um wieder etwas erkennen zu können.

Vor ihm stand die dunkelhäutige Wanagi. »Willkommen auf unserem Schiff«, sagte sie freundlich.

*

Turanagi haderte mit sich.

Natürlich hatte Ratspräsident Taglieri mit allem recht, was er sagte. Die Gefahren für die Menschheit waren inzwischen zu akut, um auf drastische Maßnahmen zu verzichten. Und Turanor hätte damit auch keine Probleme gehabt.

Doch Izanagi hätte dem nie zugestimmt.

»Ich weiß«, sagte der Ratspräsident, »dass Sie Bedenken haben. Aber manchmal heiligt der Zweck eben doch die Mittel.«

Turanagi lächelte. Jetzt war es ganz Izanagi, der aus ihm sprach: »Das war schon immer die Rechtfertigung der Schurken.«

Commander al Khaled betrat den Verhörraum, während ein Sicherheitsoffizier ein großes Monitorfeld aktivierte.

Auf der anderen Seite des Raums würde man davon nichts mitbekommen. Der junge Mann würde nicht einmal erkennen, dass er beobachtet wurde. Und schon gar nicht würde er erfahren, dass im Nebenraum jemand war, der seinen Geist analysierte.

Der junge Mann namens Luke Fuller war wieder bei Bewusstsein. Er lag auf einer Medo-Liege. Die offene Wunde an seiner Hüfte war versorgt worden. Im Hintergrund wurden seine biologischen Werte angezeigt. Dort erschien jedes Detail. Die Atemfrequenz, der Puls und psychogalvanische Hautreaktionen, fMRT-Aufnahmen, Werte, die zwar keine Beweiskraft hatten, die jedoch Aufschlüsse darüber gaben, wie der Befragte auf vereinzelte Fragen reagierte.

»Mister Fuller«, sagte Commander al Khaled ruhig und setzte sich vor ihm auf einen Stuhl. »Ihr Terroranschlag wurde vereitelt. Die Bombe wurde sichergestellt. Ihre Komplizen innerhalb der GalAb wurden gefasst. Und auch die Person, die in ihrer Terrorgruppe unter dem Namen Evangelist fungiert, konnte von uns festgenommen werden.«

Evangelist. Welch seltsames Wort. Turanagi hatte es aufgefangen, als er mental nach dem Attentäter getastet hatte. Und es verfehlte seine Wirkung nicht. Sämtliche Werte von Luke Fuller stiegen.

»Sie können mich mal«, schrie Fuller und spuckte in Richtung des Commanders.

Admiral Taglieri nickte Turanagi zu.

Turanagi senkte die Augen und drang in den Geist von Luke Fuller ein.

Die Gefühle, die er empfing, ließen ihn erschaudern.

Er fühlte entsetzliche Angst. Die aggressive Überheblichkeit des jungen Mannes, sie war nur Fassade. Turanagi sah plötzlich einen 17jährigen Jungen, der zitterte, der in einem Gleiter kauerte, welcher auf dem Parkplatzgelände eines Shopping-Centers stand, der dort bibbernd und heulend auf der Rückbank hockte und ängstlich auf den Untergang der Welt wartete.

Er sah einen jüngeren Luke Fuller, der von einem Mädchen namens Judy einen Korb bekam. Einen Korb, der ihm einen tiefen Stich versetzt hatte.

Und dann sah er die unendlich Scham vor einem Mann, der sich der Evangelist nannte. Einem Mann, den Luke Fuller stolz hatte machen wollen. Und den er nun enttäuscht hatte.

»Ich sehe den Evangelisten«, sagte Turanagi. Kurz darauf schüttelte er den Kopf. »Aber ich kann ihn nicht identifizieren. Er ist vielleicht fünfzig oder sechzig Jahre alt.«

»Sicher ein Mitglied von *Pro Humanity*«, sagte Vince. »Wir werden Ihnen einige Bilder zeigen und Ihre Beschreibung durch den Computer jagen.« Vince schüttelte den Kopf. »Es ist verrückt.«

»Was meinen Sie?«, wollte Turanagi wissen.

»Im Grunde wollen *Pro Humanity* und ich das Gleiche. Wenn auch natürlich mit anderen Mitteln.«

»Mayen Thule?«, fragte Turanagi nach.

»Was würde ich dafür geben, wenn dieses Kuckucksei vom Erdboden verschwinden würde. Und um ein Haar wäre es ja auch so gekommen. Wenn Sie nicht gewesen wären …«

»Es wäre nicht nur Mayen Thule vernichtet worden«, sagte Turanagi. »Auch wir wären gestorben.«

»Sicher«, gab der Ratsvorsitzende zu. Plötzlich wirkte er sehr nachdenklich, und Turanagi musste der Versuchung widerstehen, nicht mental nachzuforschen, woran Admiral Taglieri im Moment dachte.

Plötzlich ertönte der Handkommunikator von Admiral Taglieri.

»Hallo Savanna«, sagte er.

»Kann ich frei sprechen?«, wollte sie wissen.

Ratspräsident Taglieri warf Turanagi einen kurzen Blick zu. Turanagi glaubte, darin das Misstrauen zu erkennen, das ihm immer wieder entgegen starrte. Wahrscheinlich dachte der Ratspräsident, dass es ohnehin keinen Sinn hatte, etwas vor einem Gedankenleser zu verheimlichen.

»Turanagi ist hier«, antwortete er schließlich.

»Verstehe«, erwiderte seine Frau, und Turanagi war klar, dass hier etwas vor ihm verheimlicht werden sollte. »Romana Hel'gara ist bei mir«, sagte Savanna Dionga. »Sie würde dich sehr gerne sprechen.«

»Ich werde mich beeilen«, antwortete Vincent Taglieri, nicht ohne Turanagi wieder einen seltsamen Blick zuzuwerfen. »Aber ich bin im Moment sehr beschäftigt.«

»Vince«, hörte Turanagi die Stimme von Savanna Dionga über den Lautsprecher. »Ich fürchte, du wirst bald noch mehr beschäftigt sein. Soeben ist die Meldung eingegangen, dass Sirius III vernichtet wurde.«

*

Und die sieben Engel, welche die sieben Posaunen hatten, bereiteten sich zu posaunen.

So stand es in der Bibel. Sieben Engel würden kommen und das Ende der Erde einleiten. *Und der erste Engel posaunte, und es ward Hagel und Feuer mit Blut vermischt. Und der zweite Engel posaunte, und es war, als würde ein großer Berg mit Feuer brennend ins Meer geworfen. Und der dritte Engel posaunte, und es fiel ein großer Stern aus dem Himmel. Und der vierte Engel posaunte, und geschlagen ward der dritte Teil der Sonne, und der dritte Teil des Mondes, und der dritte Teil der Sterne. Und der fünfte Engel posaunte, und ich sah einen Stern aus dem Himmel zur Erde fallen, und es ward ihm der Schlüssel des Brunnens des Abgrundes gegeben. Und der sechste Engel posaunte; und ich hörte eine Stimme aus den vier Hörnern des goldenen Altars vor Gott. Und der Engel, den ich auf dem Meere und auf dem Lande stehen sah, hob auf seine Hand gen Himmel, und schwur bei dem, der da lebt, in die Zeitläufe der Zeitläufe, der den Himmel und was darinnen ist, und die Erde und was darin ist, und das Meer und was darin ist, geschaffen*

hat, dass keine Zeit mehr sein soll; sondern in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wann er posaunen wird, wird auch vollendet sein das Geheimnis Gottes, wie Er Seinen Knechten, den Propheten, verkündigt hat.

Während Abt Daniel seinen Augen nicht trauen wollte, rezitierte er im Geiste immer wieder diese Bibelstelle. Die Stelle von der Offenbarung über den Untergang der Welt.

Während sich der Regierungskreuzer von Sirius III noch immer auf Beschleunigungskurs für den Eintritt in den Bergstromraum befand, zeigte die optische Abtastung, was mit dem Planeten geschah.

Es war unwirklich. Seltsame Kugelschiffe von zum Teil ungeheuerlichen Ausmaßen hatten den Planeten umzingelt. Wie in den altmodischen Vorstellungen von primitiven Naturgöttern waren gewaltige Energieladungen auf den Planeten niedergegangen. Dass man diese »Blitze« aus dieser Entfernung sehen konnte, bedeutete, dass es sich wohl eher um massive Energiestrudel handelte.

Doch was auch immer es war, es reichte aus, um vom Weltall aus einen Planeten wie Sirius III zu vernichten.

Ein Planet, der Millionen von Jahren existiert hatte, der sich in unglaublicher astronomischer Geduld eine Atmosphäre angeeignet hatte, der irgendwann einmal eigenständiges Leben hervorgebracht hatte …

Ein Planet mit einer unglaublichen Geschichte!

Und diese Geschichte endete nun, durch einen einzigen Handschlag einer feindlichen Macht.

Abt Daniel wollte gar nicht daran denken, wie viele Menschen bei dem Untergang des Planeten ihr Leben verloren hatten. Sicherlich hatten auch die Wanagi nicht alle retten können.

Dies war das Ende einer Ära. Nicht nur für den Christophorer-Orden. Für die Menschheit!

Nie mehr würde jemand sehen können, wenn der hellgoldene Doppel-Zwergplanet, der parallel zum Sirius seine Bahnen fuhr, hinter dem schroffen Bergzug am strahlenden Himmel aufging und seinen Zwilling daneben aufleuchten ließ.{*}

Das Sirius-System gehörte neben Tau-Ceti, Wega, Procyon, New Hope und den »Drei Systemen« zu den sechs großen Gründerwelten, welche die Menschheit noch vor der Entdeckung der Überlicht-Raumfahrt hatte besiedeln können. Zwanzig Jahre hatten die ersten Siedler benötigt, um schließlich im Jahr 2080 das Sirius-System zu erreichen und sich dort niederzulassen. Zwanzig Jahre ihres Lebens hatten sie auf sich genommen, um eine neue Welt zu erschließen. Sie hatten sich entschlossen, auf einem Planeten zu bleiben, obwohl dieser weitaus weniger angenehme Lebensumstände bot als die Erde. Er war das Zuhause von Generationen geworden.

Wieso nur ist das Zerstören in diesem Universum so einfach? Selbst Dinge, die Monate, Jahre, wenn nicht Jahrmillionen brauchen, um heranzureifen, in einem Augenblick von Sekunden, in einem Akt sinnloser Aggression, können sie vernichtet werden.

Sirius III, dieser unglaublich schöne Planet, war nicht mehr.

»Funkspruch von Ratspräsident Taglieri«, sagte ein junger Fähnrich, der blass und mit farblosen, zitternden Lippen an der Kom-Konsole saß.

Abt Daniel nickte ihm nur zu. Er war sich nicht sicher, ob er überhaupt in der Lage war zu sprechen, ohne dabei in Tränen auszubrechen.

»Abt Daniel«, begann der Ratspräsident. »Ich habe soeben die Nachricht über die jüngsten Ereignisse erhalten.«

Jüngste Ereignisse, hallte es im Kopf von Abt Daniel nach. Wenn die Menschen das Ungeheuerliche nicht wahrhaben wollen, flüchten sie sich in abstrakte Formulierungen.

»Zugleich«, fuhr der Ratspräsident fort, »habe ich von den Wanagi erfahren, dass fast alle Siedler von Sirius III evakuiert werden konnten. Gleiches gilt für die Personen auf Fe und auf den Stationen Fe Point und Fort Aschere.«

Nun begannen die Hände von Abt Daniel noch mehr zu zittern. »Das sind gute Nachrichten«, konnte er mit Mühe stammeln. *Das sind wirklich gute Nachrichten*, wiederholte er gedanklich. Denn auch wenn die Wanagi etwas anderes behaupteten, nach der Überzeugung von Abt Daniel waren Lebewesen das einzige im Universum, das nicht erneuerbar war.

Und nicht die Bauwerke auf Sirius III sind verloren, sondern die Momente, die wir dort erlebt haben. Und sind Momente das nicht immer: verloren? Unwiederbringlich?

»Wo befinden sich die Bas'Alaahn?«, wollte Ratsvorsitzender Taglieri wissen.

»Sie wurden in ein abgesperrtes Quartier gebracht«, erklärte Abt Daniel.

»Gut«, erwiderte der Präsident der Solaren Welten. »Dort sollen sie auch bleiben. Offiziere der GalAb werden sie sofort übernehmen, sobald Ihr Kreuzer im Solsystem den Bergstromraum verlässt.«

Abt Daniel nickte.

»Die Wanagi«, sagte der Ratspräsident vorsichtig, »sollen jedenfalls nichts von den Bas'Alaahn erfahren.«

»In Ordnung«, bestätigte Abt Daniel. Normalerweise hätte ihn eine solche Bemerkung hellhörig werden lassen. Doch nicht jetzt. Jetzt waren seine Gedanken beim Ende von Sirius III.

Was war von dort noch geblieben? Meister William, Bruder Izanagi – in seiner Erinnerung würde Izanagi immer ein Bruder der Christophorer bleiben – und am Ende noch Bruder Samuel. Sie waren tot. Sie alle hatten wegen außerirdischer Angreifer den Tod gefunden. So wie sein Bruder Richard, einst stolzer Kommandant des Sternenkreuzers STERNENFAUST, dann Opfer eines feigen Mordes eines außerirdischen Aggressors.

So viel zu den Wundern des Alls.

Und nun war auch Sirius III, die Heimstätte des Ordens –

unwiederbringlich vernichtet.

Langsam nahm Abt Daniel die Brille ab.

Diese dumme Brille, dachte er. Plötzlich war sie für ihn ein leeres Symbol vergangener Zeiten. Zeiten, die nie wiederkommen würden.

Er wusste, dass von nun an alles anders werden würde. Sirius III erinnerte ihn an die erste Posaune: *Hagel und Feuer mit Blut vermischt.* Er wusste, es würden noch weitere Tragödien folgen.

Langsam ließ Abt Daniel die Brille in den Müllschlucker neben dem Ausgang zum Korridor fallen. Es ertönte ein kurzen Sirren.

Daniel wusste, dass die automatischen Trennanlagen des Schiffs die Brille nun in ihre verwertbaren Bestandteile zerlegen würde. Das, was vom automatischen Abfallsystem als Müll eingestuft wurde, würde bald in den Weltraum gestoßen werden. Vielleicht würde es sich hier in eine Umlaufbahn um den Doppelstern des Sirius-Systems einreihen und schließlich in einer der beiden Sonnen verglühen.

*

Erde, Mayen Thule, 3. April 2273

»Guten Tag, Romana Hel'gara«, sagte Vince, nachdem er den Besprechungsraum betreten hatte. Obwohl das Quartier nicht sehr groß war, wurde durch die Kunst-Holografien an den Wänden eine Weite vorgegaukelt, die fast unheimlich war.

Dies war eine geheime Besprechung. Hier würden Dinge besprochen werden, wegen derer man sich zurückzog. Daher erzeugte die künstliche Ferne das ungute Gefühl, schutzlos zu sein.

Die Wanagi nickte nur.

Erneut musste Vince den Reflex unterdrücken, ihr die Hand zu geben. Das hatte er zwar bei seiner Eröffnungsrede getan, doch da war es eine vorab vereinbarte Geste gewesen. Das Händeschütteln war unter den Wanagi noch immer unüblich. Zumindest in dieser Hinsicht hatten sie sich offenbar den Menschen nicht anpassen wollen. »Ich freue mich, Sie endlich persönlich kennenzulernen«, sagte er.

»Wir haben nicht viel Zeit«, antwortete Romana Hel'gara. Angesichts der extremen Freundlichkeit aller Wanagi machte sie auf Vince im Moment einen unterkühlten Eindruck. »Wenn ich mich zu lange mental abschirme, errege ich Misstrauen.«

Vince nickte, um anzudeuten, dass er verstand, auch wenn dies alles für ihn immer unglaublicher wurde.

Wo sollte dieses Universum hinführen? Die Wanagi hatten innerhalb von Minuten einen Planeten evakuiert. Sie konnten die Toten wiederbeleben. Zugleich musste man sich der Wahrheit stellen, dass die Kad'Chie sich zu einer ernsthaften Bedrohung entwickelten. Sie hatten Sirius III vernichtet. Angeblich, weil sie ihn für einen A'kirie hielten.

Was, wenn die Kad'Chie plötzlich der Meinung waren, die Erde sei ebenfalls ein A'kirie?

»Als ich zuletzt mit Savanna Dionga sprach«, begann Romana nüchtern, »erklärte ich ihr die Pläne meines Volkes. Ich betonte, dass Mayen Thule nie gebaut werden dürfe. Und doch stehe ich hier …«

Vince rang nach Worten. »Mir waren die Hände gebunden. Und wir haben seitdem nichts mehr von Ihnen gehört.«

»Ich habe inzwischen Nachforschungen angestellt«, kam die Antwort, und Vince hatte den Eindruck, Romana mustere ihn dabei.

»Nachforschungen?«, wollte Vince wissen. Nun erkannte er: Hier stimmte etwas nicht.

»Über die Menschen!«

»Ich verstehe nicht ganz«, mischte sich nun Savanna ein.

»Ich frage mich, ob ich Ihnen trauen kann«, sagte Romana mit einer Offenheit, die Vince die Worte verschlug. Er konnte nicht glauben, was er da hörte. Doch Vince war durchaus in der Lage, einen kühlen Kopf zu bewahren und seinen analytischen Verstand einzuschalten. Natürlich! Er hatte alles immer nur aus seiner Sicht gesehen. *Sein* Misstrauen gegenüber den Wanagi. Er hatte sich nie überlegt, dass es den Wanagi genauso ergehen könnte.

»Wir haben Sie nie belogen!«, sagte Vince.

»Was lässt Sie an uns zweifeln, Romana?«, wollte Savanna wissen. »Was hat sich seit unserem letzten Treffen geändert?«

»Dana Frost«, kam die Antwort.

Vince glaubte erst, nicht richtig verstanden zu haben. »Commodore Frost? Was hat sie damit zu tun?«

»Sie trägt ein Zeichen mit der verbotenen Schrift«, erklärte Romana. »Sie kam damit zu uns.«{*}

»Meinen Sie ihr Wangensymbol?«, wollte Vince wissen. »Commodore Frost hat dies an einem Ort erhalten, der ›Auge des Universums‹ heißt. Wir wissen nicht, was es bedeutet und warum es sich nicht entfernen lässt. Wenn sie damit zu Ihnen kam, dann nur deshalb, um es loszuwerden.«

»Dieses Zeichen beinhaltet das Wissen unserer Vorfahren«, sagte Romana.

»Wir bewahren dieses Wissen, doch wir verbergen es auch. Es ist verboten, sich dieses Wissen anzueignen.«

»Wie gesagt, wenn Dana Frost damit zu Ihnen ging, dann nur, um es loszuwerden.«

»Soll ich das glauben? Oder wollte sie nicht lieber die Geheimnisse entschlüsseln?«

»Wie kommen Sie darauf?«, wollte Savanna wissen.

»Weil die Menschen seit Jahrzehnten nichts anderes tun, als sich mit dem verbotenen Wissen unserer Vorfahren zu befassen. Die Wurzelbücher der Wloom, die Goldenen Kuben, und dann das, was in Ihren Dateien als ›STERNENFAUST-Zwischenfall‹ bekannt ist. Sie erhielten Daten aus einem fremden Raum, von einer fremden Spezies,

um neue Waffen und Antriebssysteme zu erschaffen. Dann folgten die Gemini-Kriege. Offiziere von Ihnen nutzten einst die Technik unserer Vorfahren, was in einer Gemini-Welt resultierte. Dann kamen die Basiru-Aluun, um Ihnen das Forschen mit diesen Techniken zu untersagen. Anstatt ihnen nachzugeben, haben Sie sie bekämpft. Ihnen folgten die Orphanen, und sie wurden vernichtet, indem Sie selbst mithilfe der alten Techniken Orphanen erschufen.«

»Sie verdrehen die Fakten«, sagte Vince, während er selbst nicht ganz überzeugt war von dem, was er sagte.

»Ich weiß noch immer nicht, was genau Sie uns unterstellen wollen, Romana?«, warf Savanna ein.

»Ich unterstelle Ihnen, dass Sie nichts gegen Mayen Thule unternommen haben, weil Sie hoffen, dadurch an Wissen und Macht zu gelangen. Weil Sie hoffen, dass Ihnen dabei das gleiche gelingt wie einst bei den Orphanen: Uns mit den eigenen Waffen zu schlagen.«

»Das ist einfach nicht wahr!«, rief Savanna. Doch sie klang hilflos, ein Wesenszug, den Vince nur selten an seiner Lebensgefährtin erlebte.

»Ich garantiere Ihnen, Romana«, sagte Vince ruhig. »Wenn es nach mir ginge, würde Mayen Thule lieber heute als morgen vom Erdboden verschwinden.«

»Es tut mir leid, Ratspräsident Taglieri«, erwiderte Romana Hel'gara. »Aber Worte allein werden nicht mehr genügen.«

»Es wird auch nicht bei den Worten bleiben«, sagte Vince bestimmt. Er war nun fest entschlossen, alles auf eine Karte zu setzen. »Mayen Thule wird noch heute im Erdboden versinken.«

Savanna glaubte sichtlich, sich verhört zu haben. In Romanas Gesicht gab es keine Reaktion. Offenbar waren es die Wanagi wirklich nicht gewohnt, sich über Gesichtsmimik zu artikulieren.

»Vince, wovon sprichst du?«, wollte Savanna wissen.

»Von der S-Paik-Fusionsbombe«, sagte Vince entschlossen. Savanna wusste bereits davon, daher wandte sich Vince an Romana. »Heute früh ist es einem Attentäter gelungen, eine solche Bombe nach Mayen Thule zu schmuggeln. Wir konnten ihn rechtzeitig fassen.«

»Du willst doch nicht etwa diese Bombe hochgehen lassen?«, fragte Savanna fassungslos.

»Romana Hel'gara hat recht«, widersprach er ihr. »Wir waren viel zu lange passiv. Das wird sich nun ändern. Diese Bombe kommt wie gerufen. Wir geben bekannt, dass eine Bombendrohung eingegangen ist, und dass unsere Scanner eine Gamma-Reststrahlung feststellen, die diesen Verdacht bestätigen. Wir werden Mayen Thule evakuieren. Dass dies für die Wanagi kein Problem darstellt, haben sie erst heute eindrucksvoll auf Sirius III bewiesen.«

»Wenn das rauskommt …« Savanna schüttelte den Kopf.

»Was soll herauskommen? Wir haben den Attentäter bereits. Und er wurde geschickt, im Auftrag eines Mannes, der sich der Evangelist nennt. Dieser Attentäter wird Erfolg haben, ohne dass jemand dabei zu Schaden kommt. Und danach habe ich gute Gründe, weitere Projekte

wie Mayen Thule abzulehnen. Natürlich nur deshalb, weil ich um die Sicherheit der Wanagi besorgt bin. Das ist übrigens noch nicht einmal gelogen. Ohne die mentalen Fähigkeiten von Turanagi wäre der Anschlag um ein Haar geglückt. Nur dass sich dann nicht wir, sondern allenfalls von den Wanagi wiedererweckte Doppelgänger darüber unterhalten könnten.«

*

»Wollen Sie das wirklich durchziehen?«, wollte Commander al Khaled wissen.

Vince nickte.

»Sir, darf ich fragen, weshalb?«

Vince überlegte. »Eine gute Frage. Das, was wir vorhaben, ist etwas, das Verschwörungstheoretiker über Jahrhunderte den Regierungen unterstellt haben: Heimlich und im Hintergrund die Fäden zu ziehen. Um mir in den Spiegel blicken zu können, muss ich dem jungen Mann selbst gegenübertreten, den wir für unser Spiel missbrauchen.«

Commander al Khaled nickte und aktivierte die Sicherungsverriegelung.

Vince holte tief Luft und trat durch die schalldicht isolierte Schleuse.

Der Raum war kahl. Es überwogen die Blautöne. Am Rand befand sich eine Liege. Auf der anderen Seite konnte über ein Touchfeld die Nasszelle aktiviert werden, die dann aus der Wand klappte.

Die Luft war klar und frisch, und sicher war auch die Temperatur angenehm. Dennoch fröstelte Vince, als er einen Blick auf den schlaksigen jungen Mann namens Luke Fuller warf.

Er wirkte auf Vince jünger als neunzehn Jahre. *Aber in meinem Alter sehen sie alle wie Kinder aus, selbst Kadetten Anfang Zwanzig.*

»Ratspräsident Taglieri«, sagte Luke Fuller, und Vince konnte beobachten, dass sich der Junge beinahe erhoben hätte, es sich dann aber offenbar anders überlegte und sitzen blieb. Doch die Angst in den Augen des Jungen war nicht zu übersehen.

Vince rückte sich einen Stuhl zurecht und nahm Platz.

Es dauerte nur wenige Sekunden, und Luke Fuller wich seinem Blick aus.

Vince griff zu einer einfachen Taktik: »Ich bin nicht hier, um Sie zu verhören, Mister Fuller. Wir wissen bereits alles. Von dem tragischen Tod Ihrer Eltern, von Ihren Aktivitäten bei *Pro Humanity*, von der Splittergruppe, die sich die Jünger des Evangelisten nennen, bis hin zum Evangelisten selbst, den Sie heute früh noch gesprochen haben.«

In diesem Moment konnte Luke Fuller ein Zusammenzucken nicht unterdrücken.

»Oh ja, wir haben den Evangelisten. Und er hat uns alles über Sie erzählt.«

»Das würde er nie …«, platzte es aus Luke Fuller heraus.

Vince nickte.

Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: »Ich kannte bis vor Kurzem einen Jungen – wobei Junge vielleicht nicht das richtige Wort ist.«

Luke lächelte kalt. »Sie meinen Adric. Den siebten Orphanen, der ein halbes Jahr an Ihrer Seite lebte. Den Sie am Ende getötet haben.«

Vince musste schlucken. Er unterschätzte immer wieder, dass alles, was an jenem unseligen 19. September auf der STERNENFAUST geschehen war, Allgemeinwissen in den Solaren Welten war.

»Damals waren Sie mein Held!«, bekannte Luke Fuller. »Ich glaubte, Sie würden die Dinge ändern. Sie würden dafür sorgen, dass uns die Aliens nicht länger bedrohen. Doch Sie sind genauso wie die anderen.«

Wenn du wüsstest, dachte Vince. »Adric sagte damals, dass Menschen über keinen freien Willen verfügen. Dass jede Entscheidung die zwangsläufige Folge eines festgelegten kausalen Verlaufs ist. Ich habe bis heute meine Probleme, das zu glauben. Ich glaube, dass wir in der Lage sind, unsere Entscheidungen zu steuern. Und ich denke, auch Sie können eine Entscheidung treffen, Mister Fuller.«

»Ich werde Ihnen niemals helfen!«, widersprach Fuller. Da Vince so ruhig mit ihm sprach, hatte er neuen Mut gefunden.

Vince nickte. »Der Evangelist. Evangelion heißt übersetzt frohe Botschaft.«

Luke Fuller erwiderte nichts. Er musterte Vince nur misstrauisch.

»Dann habe ich für Sie und Ihren Evangelisten durchaus eine frohe Botschaft. Eure Bombe wird nämlich hochgehen.«

Der junge Mann zog verwirrt die Stirn in Falten. Er glaubte an ein Spiel.

»Sie haben durchaus richtig gehört, Mister Fuller!«, sagte Vince. »Die Bombe wird hochgehen, und Mayen Thule wird im Erdboden versinken. Und die Täter werden die Jünger des Evangelisten sein.«

»Sie lügen!«, rief Luke Fuller.

»Oh, keineswegs. Natürlich werden wir vorher Mayen Thule evakuieren, schließlich bin ich kein Mörder. Im Gegensatz zu Ihnen und dem Evangelisten.«

»Das … das ist absurd.«

»Sie und Ihr Evangelist haben uns genau das geliefert, was wir brauchten. Einen Sündenbock.«

»Weil Sie zu feige sind, den Wanagi selbst die Stirn zu bieten«, rief Luke Fuller. »Sie sind noch schlimmer, als ich geglaubt habe. Sie misstrauen den Wanagi. Und doch wollen Sie nicht die Verantwortung übernehmen.«

»Das von jemandem zu hören, der beinahe Tausende von Menschen getötet hätte, ist interessant. Ich frage mich, wie fühlt es sich an, von Menschen umgeben zu sein, ihnen vielleicht sogar zuzulächeln, und im gleichen Augenblick zu wissen, dass man ihr Mörder sein wird?«

Luke Fuller sagte nichts, seine Augen funkelten Vince nur wütend an.

»Oder ist Ihr Verstand zu klein, um sich das Ausmaß eines solchen Verbrechens auszumalen? Zu erkennen, was es heißt, wenn Leben

vernichtet werden? Wenn alles, was ein Mensch war oder je sein würde, von einer Sekunde auf die andere aufhört zu existieren?«

»Ich fürchte mich nicht vor dem Tod«, sagte Luke Fuller entschlossen.

»Dann fehlt Ihnen eine Grundvoraussetzung, die jedes Lebewesen ausmacht!«, sagte Vince. »Denn erst die Angst vor dem Tod lässt uns das Leben wertschätzen. Unser eigenes und das von anderen. Aber vielleicht haben Sie recht. Sie sollten wirklich nicht den Tod, sondern das Leben fürchten, das vor Ihnen liegt. Sie werden nämlich den Rest Ihrer Tage in einem Sicherheitsgefängnis verbringen.«

»Für ein Verbrechen, das ich gar nicht begangen habe?«, rief Luke Fuller.

»Nicht begangen?«, erwiderte Vince fast belustigt. »Wir sprechen hier von tausendfachem versuchten Mord! Sie und der Evangelist sind schuldig. Und dass ich Ihre Pläne nutze, um eine noch größere Gefahr für die Menschheit abzuwenden, erfüllt mich mit Abscheu. Doch leider sehe ich mich dazu gezwungen. Denn was Sie und der Evangelist nicht begreifen: Die Wanagi sind eine ungeheuerliche Gefahr. Sie könnten uns mit einem Augenzwinkern auslöschen.«

Vince wandte sich ab. Er hatte dem jungen Mann nichts mehr zu sagen.

»Weshalb hatten Sie mich sprechen wollen?«, fragte Luke Fuller.

Vince nickte. Er hatte sich inzwischen die gleiche Frage gestellt. »Ich nutze Ihre Bombe. Ich arbeite wie Sie mit Lügen. Ich rechtfertige mein Vorgehen mit dem alten Argument, dass ich damit einer guten Sache diene, dass der Zweck die Mittel heilige. Das stellt mich mit Ihnen auf eine Stufe. Doch eines, eines wollte ich nicht tun.« Vince ging einen Schritt auf Luke Fuller zu und sagte: »Ich wollte nicht zu denen gehören, die Ihrem Opfer nicht ins Gesicht sehen können. Ich wollte nicht die Augen vor dem verschließen, was ich im Begriff bin zu tun.«

Erneut drehte er sich um, und ohne Luke Fuller noch einmal anzusehen sagte er: »Überlegen Sie es sich. Arbeiten Sie mit Commander al Khaled zusammen, und wir bringen Sie zu einer geheimen Kolonie, wo sie zumindest annähernd so etwas wie Freiheit und Komfort genießen können. Oder aber sie kooperieren nicht, dann werden es kahle Zellwände auf irgendeinem Gefangenenlager eines unwirtlichen Methanplaneten sein, die Sie künftig zu sehen kriegen.«

»Eines Tages wird die Wahrheit herauskommen!«, rief Luke Fuller.

Das wäre sogar wünschenswert, dachte Vince. *An nichts zweifeln die Menschen so sehr wie an der Wahrheit. Vielleicht streuen wir die Gerüchte sogar selbst in die öffentlichen Datenstreams und Clouds.*

*

Überwachungsstation LAILA 1,
Orbit der Erde, 3. April 2273,
16.52 Uhr New Yorker Zeit

Als Sebastian Weeds in der Überwachungsstation LAILA 1 seinen Arbeitsplatz aufsuchte, sich mit einem genervten Augenrollen auf seinem angeblich ergonomisch angepassten – aber wie immer höllisch unbequemen – Individualstuhl zurücklehnte und missmutig auf seinen heißen, seit einigen Wochen stets koffeinfreien Synthodrink pustete, ahnte er nicht, dass er nur noch wenige Minuten zu leben haben würde.

Mechanisch aktivierte er die unterschiedlichen Operator-Terminals und dreidimensionalen Monitore, um mit den obligatorischen System-Checks zu beginnen.

Da war er also wieder einmal. Mies bezahlter, langweiliger Job. Nur diesmal anders als vor zwei Jahren. Damals hatte er noch seine zivilen Grundzahlungen aufbessern wollen, um sich eines Tages den Traum eines großen Luxus-Bungalows auf den Fidschi-Inseln zu erfüllen.

Jetzt arbeitete er nur noch, um seinen Schuldenberg zu verkleinern. Und um die freie Kost und Unterkunft zu genießen.

Noch immer fragte er sich, wie es so weit hatte kommen können. Nach dem 19. April 2271 war er der ganz große Held gewesen.

Er war es gewesen, der als erstes die Meteore der Orphanen entdeckt hatte. Er war es gewesen, der den rapiden Anstieg von Valenz-Elektronen gescannt hatte.

Das war seine große Heldenleistung gewesen; die Entdeckung des Anstiegs der Valenzelektronen. War natürlich lächerlich! Das System scannte diesen Anstieg standardmäßig.

Aber das hatte niemanden interessiert.

Die Medien hatten sich auf ihn gestürzt. Dort brauchte man immer das Größte, das Schlimmste … irgendein Superlativ.

Oder eben den ersten. Und das war er für die Medien: Der erste, der die Informationen über den Untergang der Erde erhielt. »Was waren Ihre ersten Gedanken, als Ihnen klar war, die Erde könnte verloren sein?«

»Was waren Ihre Worte, als Sie dem Star Corps Ihren Fund mitteilten?«

All diese unglaublich idiotischen Fragen. Doch genau dabei hatte sich Sebastian als Naturtalent erwiesen. Er wusste, wie man auf diese Fragen mit Charme, vor allem aber mit Emotion antwortete. Denn das wollten die Journalisten: Emotionen! Gefühle, mit denen man all die dämlichen Low-Level-Consumer in ihren Thermo-Suits vor ihren Virto-Game-Screens ködern konnte. Es sorgte für Hits in den Medien-Clouds.

Ja, Sebastian hatte die Spielregeln gekannt. Und er sah verdammt gut aus. Dass er damals noch in einer Beziehung lebte, wurde geschickt verschwiegen. Ein Verlag bot ihm eine große Summe für eine Romanversion. Und sogar Videofiles sollten die Szenen nachstellen, natürlich mit ihm in der Hauptrolle.

Sebastian verhielt sich wie ein Profi. Man hätte glauben können, er habe sein Leben lang nichts anderes getan, als im Rampenlicht zu

stehen.

Was er jedoch nicht konnte, war mit Geld umzugehen.

Damals waren mehr Credits auf seinem Konto eingegangen, als er sich je hätte vorstellen können. Was er sich aber noch weniger hatte vorstellen können, war, wie schnell sich diese riesigen Summen ausgeben ließen.

Als sich das Geld plötzlich nicht mehr so schnell vermehrte, war er gierig geworden. Er machte einiges an Gewinn an der Solaren Börse, und ärgerte sich zugleich, dass er nicht mehr investiert hatte. Hätte er ein wenig mehr Mut gehabt, er hätte für alle Zeiten ausgesorgt.

Also spekulierte er auf *Cosmic Mining*. Angeblich *der* Geheimtipp! Wegen der neuen Garadium-Funde!

Eine absolute Pleite.

Er hatte dabei irrwitzige Mengen an Credits verloren.

Und dann kamen ausstehende Rechnungen.

All der Stress zehrte an seinem Charme. Er gab plötzlich nicht mehr die liebenswert-naiven Antworten. Zum Teil, weil er sie selbst nicht mehr hören konnte, zum Teil, weil er spürte, dass sie im Grunde niemanden mehr interessierten.

Die Vermarktung seines Lebens wurde abgeblasen, die Videoproduktion gecancelt. Und plötzlich stand er ohne alles da, und selbst die negativen Schlagzeilen über seinen Absturz interessierten kaum noch jemanden. Und natürlich hatte Jack ihn gerade damals, als es ihm so schlecht ging, wieder einmal vor die Tür gesetzt.

Typisch! »Geh doch zu deinen Liebhabern, denen du all die Schwebegleiter geschenkt hast …« Das hatte er ihm damals gesagt, der krankhaft eifersüchtige Vogel.

Das mit den Gleitern war ohnehin übertrieben, er hatte das nur ein einziges Mal getan.

Ja, es stimmte schon das uralte Sprichwort: Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Also kam Sebastian schließlich bei seinem alten Arbeitgeber angekrochen und hatte um seinen alten Job gebettelt. Ihm wurde immer wieder mitgeteilt, was für ein »großes Glück« er doch habe, dass seine alte Stelle gerade wieder frei geworden sei, und dass man nur den Aufwand scheute, jemand Neues anzulernen. Natürlich würde er wieder in der Anfänger-Gehaltsstufe beginnen müssen …

»Wie Sie mir ja damals schon immer sagten«, hatte sein Chef nicht ohne Grinsen gesagt, »im Grunde könnte diese Arbeit sogar ein dressierter Affe erledigen.«

Plötzlich ertönte ein schnelles, hektisches Piepen.

Sebastian richtete sich auf und warf einen Blick auf die Anzeigen. Alle, *alle* Anzeigen waren im roten Bereich.

Dann wechselten sie wieder auf den Normalwert, und schließlich fiel die Anlage ganz aus.

Was war da los? Ein Computerdefekt? Ein Virus?

Wahrscheinlich fällt das Ding bald auseinander, dachte Sebastian.

Die Monitore blieben tot.

Bleibt also nur noch ein Blick aus dem Fester!

Und da sah er es, direkt vor sich: eine Kugel!

Da Sebastian im All keinen Bezugspunkt hatte, konnte er nicht schätzen, wie groß sie war. Doch so riesig, wie sie allein im Fenster erschien, konnte sie unmöglich kleiner sein als einige Kilometer im Durchmesser.

Als die Touchscreen-Steuerung wieder aufleuchtete, versuchte Sebastian, Zugang zu den üblichen Observatorien und Scannern zu erlangen, um die erhaltenen Daten zu extrapolieren.

Doch der Zugriff riss immer wieder ab.

Als er es erneut versuchte und fast schaffte, bevor es wieder abbrach, überkam Sebastian eine endlose Wut.

In Sachen Wut war Sebastian schon immer gut gewesen. Und auch darin, Dinge zu finden, die ihn ärgerten.

Nun holte er mit seiner Faust aus und schlug mit aller Kraft gegen das Touchscreenfeld. Der Kunststoff war allerdings so stabil, dass er nicht einmal einen Kratzer sah.

Ein Alarm-Signal ließ ihn erneut aufhorchen.

Es war die Temperatur-Anzeige!

Sie stieg! Im Sekundentakt um zehn Grad.

Fünfzig Grad. Sechzig Grad …

Die Anzeige musste ein Fehler sein. Doch im gleichen Moment spürte Sebastian bereits die Hitze.

Achtzig Grad, neunzig Grad!

»Scheiße!«, schrie er und rief: »Notfallsystem aktivieren!«

Die Temperatur konnte innerhalb der Station bei Bedarf auf vierhundert Grad erhitzt werden. Man tat dies hin und wieder zur Sterilisierung. Doch dafür musste die Station verlassen sein, und interne Bioscanner verhinderten generell einen solchen Temperaturanstieg.

»Hilfe!«, schrie er. Der Schweiß begann, ihm aus allen Poren zu dringen.

Nun wurde auch sein Stuhl heiß. Er erwärmte sich über den Fußboden.

Hundertzwanzig Grad, hundertdreißig Grad …

In Panik blickte sich Sebastian um. Ein Raumanzug! Er musste einen Raumanzug überstreifen!

Der Raumanzug war im Nebenraum.

Hundertfünfzig Grad, hundertsechzig Grad …

Sebastian glaubte, die Luft vor sich flimmern zu sehen. Er hielt die Hände trichterförmig vor den Mund, um überhaupt noch atmen zu können.

Schnell hastete er los, berührte das Touchfeld und fluchte auf, weil er sich die Hand verbrannt hatte.

Die Tür blieb verschlossen. Er brauchte einen mechanischen

Türöffner.

Im Schreibtisch …

Sebastian schwankte. Der Raum begann sich zu drehen.

Seine Haut brannte. Der Stoff seiner Uniform erhitzte sich. Mehr und mehr.

Das kann doch nicht …

Dann begannen die Schmerzen.

Reflexartig zerrte Sebastian an seiner Uniform, um sie von der Haut zu lösen, als das Brennen immer unerträglicher wurde.

Er schrie und atmete ein. Heiße Luft strömte in seine Lungen. Das Brennen war entsetzlich. Er hustete, taumelte, stürzte, fiel auf den brennend heißen Boden, hörte es zischen, während es nach verbranntem Fleisch roch.

Als sein Mund sich mit Erbrochenem füllte, bekam er keine Luft mehr.

Mühselig kämpfte er sich hoch, riss dabei die Haut von den Schenkeln – sie klebte am Fußboden – bis ihn schließlich eine erlösende Schwärze umgab.

Er fiel um und musste nicht mehr erleben, wie sein Körper langsam verschmorte.

*

Erde, Mayen Thule,
3. April 2273, 17.23 Uhr

»Wie kann ich Ihnen helfen?«, fragte Wambli Gleska.

Neben Taglieri waren noch Romana Hel'gara, Savanna und Commander al Khaled anwesend.

»Ich möchte mich bei Ihnen für die Evakuierung von Sirius III bedanken«, sagte Vince. »Erneut steht die Menschheit in Ihrer Schuld.«

Vince fand es ein wenig irritierend, dass Wambli darauf nichts sagte. Normalerweise erwiderte er auf solche Sätze ein besonders unterwürfiges »das Mindeste, was wir tun konnten« oder ähnliches.

»Ich fürchte, es ist gleich eine weitere Evakuierung notwendig«, sagte Vince vorsichtig. Er war kein sehr guter Lügner, und er hatte auch nicht vor, ein guter Lügner zu werden. »Leider haben wir eine Bombendrohung für Mayen Thule erhalten.«

»Mayen Thule ist hinreichend geschützt«, erwiderte Wambli ungerührt.

»Ich glaube, Sie verstehen nicht ganz«, sagte Vince. »Mein Sicherheitsoffizier kann Ihnen sicher genaueres erklären.«

Commander al Khaled verzog keine Miene, und Vince schwor sich in diesem Moment, mit diesem Mann niemals Poker zu spielen. »Wir erhielten einen Drohbrief von einer Organisation, die sich die Jünger des Evangelisten nennt«, sagte der Commander, ohne mit der Wimper

zu zucken. »Sie sagen, dass um exakt 20.00 Uhr eine S-Paik-Fusionsbombe gezündet wird. Bei einer solchen Bombe …«

»Mir ist das Konzept der primitiven S-Paik-Fusionsbomben vertraut«, unterbrach ihn Wambli Gleska.

Commander al Khaled nickte zurückhaltend. »Wir haben festgestellt, dass es im Kontrollbereich tatsächlich eine Sicherheitslücke gab. Für fünfundfünfzig Sekunden sorgte ein Virus-Programm dafür, dass verdächtige Gamma-Reststrahlung nicht gescannt wurde. Wir müssen also die Drohung ernst nehmen, denn in dieser Zeit könnte es sehr wohl jemandem geglückt sein, die Komponenten für eine S-Paik-Fusionsbombe in Mayen Thule einzuschmuggeln.«

Für einen Moment herrschte seltsames Schweigen.

»Wir suchen natürlich fieberhaft nach der Bombe«, versuchte Vince, eine Reaktion zu erzeugen.

»Der Täter befindet sich auf Mayen Thule«, sagte Wambli Gleska schließlich. »Er heißt Luke Fuller. Sie wollen ihn und seine Organisation nutzen, um Mayen Thule zu vernichten.«

Vince war sprachlos. Hilfe suchend blickte er zu Romana Hel'gara, doch sie verzog keine Miene. Auch nicht, als Wambli Gleska sagte: »Romana hat uns alles erzählt.«

»Romana!«, rief nun Savanna. »Was hat das alles zu bedeuten?«

Doch Vince wusste es längst. Sie waren von Romana Hel'gara verraten worden. Doch weshalb?

»Sie sagten, Sie wollten uns helfen!«, sagte Savanna fassungslos. »Weshalb dieses Theater? Nur wegen Ihrer Warnung haben wir den Wanagi misstraut!«

»Das Blatt hat sich gewendet«, erwiderte Romana. »Ich denke, dass ihr Menschen eine Gefahr seid! Ihr seid aggressiv! Ihr seid arrogant! Ihr versucht, euch Techniken anzueignen, deren Gefahren ihr nicht verstehen könnt.«

»Was soll jetzt geschehen?«, wollte Vince wissen.

»Die Invasionsstufe Drei beginnt!«, antwortete Wambli Gleska gleichgültig.

Commander al Khaled griff zu seinem Nadler.

»Der wird Ihnen nichts nützen«, sagte Wambli, sichtlich unbeeindruckt. »Wir wissen schon lange von dem Evangelisten, seinen Jüngern und auch von Luke Fuller. Alle Wanagi, die Sie heute auf Mayen Thule sahen, waren isomorphe Projektionen. *Wir* sind Projektionen.«

»Das heißt, Sie wussten von der Bombe, und Sie haben dennoch nichts dagegen unternommen? Um ein Haar wäre die Bombe hochgegangen.«

»Die Bombe war nie eine Gefahr. Wir haben sie umgehend deaktiviert. Und die Blockade wirkt noch immer. Sie sehen also, selbst wenn Sie es versuchen würden, Sie könnten die Bombe gar nicht zünden.«

Vince nickte. »Da nun die Karten offen auf dem Tisch liegen, möchte

ich, dass Sie diesen Planeten verlassen. Ich werde selbst dafür sorgen, dass Mayen Thule zerstört wird.«

»Sie haben Ihre Situation noch nicht richtig erfasst, Ratsvorsitzender Taglieri!«, erwiderte Wambli Gleska. »Die Invasionsstufe Drei beginnt hier und jetzt!«

In diesem Moment verschwanden Romana Hel'gara und Wambli Gleska. Sie lösten sich regelrecht in Luft auf.

Vince war blass geworden.

Ihm war klar, dass sich die Menschheit soeben einen sehr mächtigen Feind gemacht hatte.

Plötzlich schien es so, als würde der Boden leicht vibrieren.

Und dann brach die Hölle los, und nichts sollte je wieder so sein, wie es war.

ENDE



Invasionsstufe Drei

von Thomas Höhl

Der Albtraum beginnt!
Die Wanagi lassen ihre Maske fallen und starten die

Invasionsstufe Drei

Dabei geht es für die Solaren Welten nicht länger nur darum, sich den Wanagi unterzuordnen. Denn um die Kad'Chie zu bekämpfen, verlangen die Wanagi von der Menschheit ein grauenvolles Opfer. Erst als Ratspräsident Vincent Taglieri endlich die Hintergründe für all die Vorgänge erfährt, erkennt er das gesamte Ausmaß der Bedrohung.

* Snake Jane
* siehe Sternenfaust 149: »Apokalypse«
* siehe Sternenfaust 166: »Invasionsstufe Zwei«
* siehe Sternenfaust 171: »Die Ritter der GRAFSCHAFT«
* siehe Sternenfaust 126: »Meuterei auf der STERNENFAUST«
* siehe Sternenfaust 134: »Das Geheimnis um Dana Frost«
* siehe Sternenfaust 94: »Wandlungen«
** siehe Sternenfaust 96: »Das Triumvirat«
* siehe Sternenfaust 148: »Herrscher der Orphanen«
* siehe Sternenfaust 158: »Der Maulwurf«
** siehe Sternenfaust 169: »Hakaamya upo«
* siehe Sternenfaust 166: »Invasionsstufe Zwei«
* siehe Sternenfaust 166: »Invasionsstufe Zwei«
* L-Chip = Lokalisierungs-Chip. Bei Kindern Pflicht, bei Erwachsenen freiwillig. Mit seiner Hilfe können Personen bei einem Notfall gescannt werden
* siehe Sternenfaust 166: »Invasionsstufe Zwei«
* Sirius III hat keinen Mond im astronomischen Sinne. Doch die vielen Zwergplaneten im Umfeld des Planeten erinnerten optisch so sehr an Monde, dass sie auch von den Bewohnern von Sirius III oft als Mond bezeichnet wurden
* siehe Sternenfaust 171: »Die Ritter der GRAFSCHAFT«